Německý kulturní spolek
region Brno

Deutscher Kulturverein
Region Brünn

Nachrichtendienst Brünn

Berichte aus dem Begegnungszentrum







2024

Inhaltsübersicht 2024

Begrüßung 4

• Sonderprojekt des Jahres: Die deutsche Technische Hochschule in Brünn (1848 – 1945) 5
Was bleibt im Gedächtnis unserer Stadt – Fakten und nachdenkliches von
Dr. Zdeněk Mareček, dem Initiator und Ideengeber des Projektes

• Professor Anton Rzehak (1855-1923) mährischer Geologe und Paläontologe – 9
Bericht von Dr. Petr Peňáz

• Josef Dell, (1859 – 1945), Architekt und der erste klassische Archäologe in Brünn 14
Bericht von Dr. Marie Pardyovà

• Alfred, Edler von Musil – der besorgte Vater von Robert Musil 17
Über wenig bekannte Fakten aus der Musil-Familie berichtet Dr. Vojen Drlík.

• Freie Vereinigung sozialistischer Akademiker bei der Deutschen Technischen 21
Hochschule in Brünn. Bericht von Dr. Jan Budňák.

• Rahmenprogramm: Studentischer Übersetzerwettbewerb oder Wie kann man 24
Studenten der Germanistik für Themen unserer Projekte des Jahres interessieren?
Von Dr. Zdeněk Mareček

• Dr. Felix Freude (1865-1935), ein Germanist an der Brünner deutschen Technik 26
Bericht von Dr. Zdeněk Mareček

• Symposium „Max Brod – Brünner jüdisch-christliche Kreuzungen“ 29
Max Brod und Leoš Janáček – eine vorbildliche interkulturelle Harmonie.
Die Beziehung zwischen den beiden Persönlichkeiten erklärt Dr. Eleonore Jeřábková.

• Über die wechselseitigen Beziehungen deutschsprachiger Prager Autoren zum 32
Christen- und Judentum in ihrer Literatur berichtet Prof. Dr. Ingeborg Fiala-Fürst.

• 125 Jahre Brünner Nationalitätenprogramm – Festakt im Zusammenwirken mit 38
der Seliger-Gemeinde. Kleiner Rückblick auf das Brünner Nationalitätenprogramm
von 1899 und die Gedenkveranstaltung vor 25 Jahren. Von Dr. Peter Becher

• Das Brünner Nationalitätenprogramm, der Mährische Ausgleich und Überlegungen 40
zur konsensuellen Demokratie und ihren Grenzen. Eine Analyse von Prof. Dr. Vít Hloušek

• Im Rahmen der Städtepartnerschaft Stuttgart-Brünn – die Stuttgarter Bürgermeisterin 47
Frau Isabel Fezer im Brünner Begegnungszentrum
Eindrücke von Mgr. Jana Damcová und Dr. Eleonore Jeřábková

• Besuch des Honorarkonsuls der Republik Österreich, Mgr. Georg Stöger im 48
Brünner Begegnungszentrum. Bericht von Dr. Zdeněk Mareček

• Wir diskutieren mit dem ehemaligen Kultusminister der Tschechischen Republik, 50
Mgr. Daniel Herman, im Begegnungszentrum Brünn. Bericht von Dr. Eleonore Jeřábková

• Wer weiß, was ein „Wehrmann“ war? Fragen wir doch unseren Dr. Vojen Drlík – 52
dieser hat eine ganze Ausstellung über das Thema erstellt!
Über „Nägel für Witwen und Waisen (des 1. Weltkriegs)“ berichtet Dr. Eleonore Jeřábková.

• Der jüdische Friedhof in Brünn – Ein Rundgang voller neuer Erkenntnisse aus der 54
deutsch-jüdischen Historie Brünns. Von und mit Dr. Eleonore Jeřábková

• Der Sitz der Demokratie seit 1874 – unsere Exkursion in das Wiener Parlament 58
Mgr. Jana Damcová berichtet

• Das Brünner „Babylonfest“ der Minderheiten. Ein Bericht von Frau Alena Hrabálková 60

• Weiterer Fortschritt in der Restaurierung des Schlossgartens des Sitzes der Schriftstellerin Marie von Ebner-Eschenbach in Lissitz. Dr. Zdeněk Mareček schildert seine Eindrücke 61

• Unser „Zwergerlkurs“ für deutsche Sprache – wie lernen kleine Leute Deutsch – ohne Schreiben und Lesen zu können? Bericht Dr. Eleonore Jeřábková 64

• Karlsbad – UNESCO Welterbe der Kurstädte. Alena Opletalová trifft sich mit Magdalena Becher und berichtet 67

• Die Geschichte der Region Südtirol – Mgr. Jana Damcová ergänzt den Lichtbildervortrag von Marie Schönová 71

• Brünner Schüler und Schülerinnen in Stuttgart und Esslingen Frau Hana Hrochová hat alles unter Kontrolle! 74

• Festlicher Gedenkakt im Brünner Kaunitzkolleg – im Rahmen des Versöhnungsmarsches 2024. Dr. Milan Neužil war dabei. 76

• Im November begrüßen wir neue Mitglieder! Dr. Mojmír Jeřábek stellt sie vor. 77

• Besuch bei der alten Dame – oder was macht eigentlich unsere Frau Kitty? Dr. Zdeněk Mareček erinnert sich 78

• Herbsttagung der Landesversammlung der deutschen Vereine in der Tschechischen Republik am 16. November 2024. Bericht von Hanna Zakhari 80

Liebe Leserinnen und Leser!
Schon hier möchte der Vorstand des Deutschen Kulturvereins Region Brünn sehr herzlich jedem der Autoren der einzelnen Berichte danken.
Unsere Arbeit lebt doch allein aus der Mitarbeit der vielen Freunde!

Für die Fotos danken wir den Autoren der jeweiligen Beiträge sehr herzlich, in diesem Heft vor allem Leopold Hrabálek, Alena Opletalová, Jana Damcová, Dr. Eleonore Jeřábková, Klára Kuříková, Hana Hrochová, Dr. Milan Neužil, Werner Dürrwang† und Dr. Karl Corino.

Für die Unterstützung unserer Projekte danken wir insbesondere den folgenden Institutionen:
Bundesministerium des Innern und für Heimat der Bundesrepublik Deutschland
Auswärtiges Amt der Bundesrepublik Deutschland
Land Südmähren
Stadt Brünn
Mährisches Landesmuseum
Mährisches Jüdisches Museum (MEHRIN)
Seliger-Gemeinde

sowie allen Aktiven und Mitwirkenden sehr herzlich!

Alle bisherigen Ausgaben des „Nachrichtendienstes“ finden Sie auf unseren Webseiten www.freunde-bruenns.com.
Dazu bitte an der oberen Leiste das Registerblatt „Unsere Zeitung“ anklicken.

Redaktion: Vorstand und Mitglieder des DKV Region Brünn, Leitung: Hanna Zakhari
Lektorat, Bildbearbeitung und Druckvorbereitung: Dipl.-Ing. Architekt Markwart Lindenthal
CZ 602 00 BRNO, Jana Uhra 12
Tel+Fax +420 541 243 397
Die Herausgabe unseres „Nachrichtendienstes“ erfolgt mit freundlicher Unterstützung durch den Magistrat der Statutarstadt Brünn, für die wir sehr herzlich danken.

Sehr geehrte Mitglieder des **Deutschen Kulturvereins Region Brünn**, sehr geehrte Freunde unseres Vereins!

Das Jahr 2024 geht zur Neige, und es ist wieder die Zeit gekommen, sich umzuschauen, nachzudenken und so ein Bisschen zu wiederholen, was wir erlebten, was wir schafften und was wir uns auch weiter wünschen.

Im Allgemeinen müssen wir zugeben, dass das Jahr 2024 für die Welt und natürlich auch für Europa nicht so ablief, wie man es sich vorstellen möchte. Natürlich hat sich die Atmosphäre auch in unserem Begegnungszentrum widergespiegelt. Traurig dachten wir an die, die ihr Heim wegen hohen Wassers, wegen eines Krieges verloren haben, traurig haben wir an die verschiedenen Streitigkeiten in unserer Republik, aber auch jenseits unserer Grenze beobachtet. Umso intensiver spürten wir aber auch dabei, dass wir eigentlich großes Glück haben, etwas, was viele Menschen nicht haben, und das ist eben die Möglichkeit, uns jede Woche zu treffen, miteinander zu sprechen und auch vielleicht zusammen die Sorgen zu vergessen, die sich irgendwo da draußen abspielen.



Das Foto zeigt Dr. Eleonore Jeřábková zusammen mit Frau Christa Naaß (im Hintergrund), der Vorsitzenden der Seliger-Gemeinde bei der Eröffnung der Konferenz zu „125 Jahre Brünner Nationalitätenprogramm“.

Noch immer haben wir unser Begegnungszentrum, wo wir lernen, uns gegenseitig zu informieren, Wissenschaftler, Künstler und politische Persönlichkeiten einzuladen und mit Fragen fast zu überschütten. Ein Ort, an dem wir auch plaudern, Kaffee und Kuchen genießen und uns einfach für eine kurze Zeit wohlfühlen. Am liebsten denken wir zusammen darüber nach, was Interessantes wir in die Öffentlichkeit bringen könnten, widmen uns der Sache und veranstalten mit Freude verschiedene Projekte. Diesmal widmeten wir uns der historischen Deutschen Technischen Hochschule in Brünn und begingen das Jubiläum von Max Brod im Rahmen des Babylonfestes (des städtischen Festivals der Minderheiten). An eine kleine Konferenz über ihn knüpfte in den Räumlichkeiten des Mährischen Landesmuseums auch die Seeliger Gemeinde mit ihrem hochinteressanten Programm an. An all dem nahmen unsere Mitglieder teil, und wenn jemand krank war, wurde er genau über unsere weiteren Schritte informiert.

Auch diesmal reisten wir nach Wien, in das Parlament, und das hat auch dazu beigetragen, dass wir auch mehr politisch nachgedacht haben, und uns den politischen Fragen nicht nur der Historie, sondern auch der Gegenwart widmeten. Andere unsere Tätigkeiten trugen manchmal den Schleier der Romantik, dazu zählte bestimmt unser Ausflug nach Lissitz, diesmal auf den wunderschönen, neu errichteten Schlossgarten konzentriert. Und wie immer richteten sich unsere Gedanken auch wieder mal zu der deutsch schreibenden mährischen Schriftstellerin Marie von Ebner-Eschenbach.

Es war kein leichtes Jahr, umso deutlicher kann ich mich bei den Mitgliedern des Vereins besonders bei Frau Alena Opletalová, Lotte Procházková, Marie Schönová, Marta und Rudolf Šrámek, bei unserem Fotografen Leopold Hrabálek, meinem Vertreter Zdeněk Mareček, Herrn Vojen Drlík für seine wunderbare Ausstellung bedanken. Besonders möchte ich mich bei unserem Ehrenmitglied Frau Hanna Zakhari und bei Milan Neužil bedanken, dass sie uns so aktiv bei wichtigen Sitzungen als Delegierte vertraten.

Ich danke auch meinem Mann, Mojmír Jeřábek, dass er die nicht einfache Aufgabe der Finanzverwaltung von Frau Alena Opletalová übernahm. Der größte Dank aber gehört ihr, ihre Dienste für den Verein könnte man nur durch einen riesigen Blumenstrauß ermessen.

Dieses Jahr kann ich aber auch viele neue Mitglieder begrüßen, wir sind sehr froh, dass wir Interesse erweckt haben und freuen uns, dass wir zusammen wieder im Jahr 2025 unsere Umgebung und uns gegenseitig mit guter Tätigkeit bereichern werden.

Ein gutes, friedliches Jahr 2025 wünsche ich allen und nochmals vielen Dank für Ihre Freundschaft.

Ihre Eleonore Jeřábková, Vorstandsvorsitzende

Die Brünner Deutsche Technische Hochschule und was davon heute im Gedächtnis der Stadt geblieben ist. Fakten und Nachdenkliches von Dr. Zdeněk Mareček, dem Initiator und Ideengeber des Projektes



Dr Mareček bei seiner Einführung

Unser Verein widmete seine Jahresprojekte schon verschiedenen deutschen Institutionen Brünns (Erstes deutsche Staatsgymnasium, Stadttheater, Masaryk-Volkshochschule), diesmal also einigen Persönlichkeiten der vor 175 Jahren gegründeten Brünner Technik und einer linken Vereinigung an der sonst eher rechts orientierten Hochschule. Bei Brünner Tschechen berüchtigte deutsche Studentenverbindungen sind bei Jiří Malíř in der Stadtgeschichte relativ gut erfasst, während die deutschsprachigen Linken von tschechischen Historikern wenig beachtet wurden.

Es fügte sich gut in das traditionelle tschechische Geschichtsbild der Stadt, dass Rudolf M. Rohrer Vorsitzender der *Teutonia* war oder dass die Studentenverbindung *Sudetia* 1896 wegen des Antisemitismus amtlich aufgelöst wurde.

Vor 125 Jahren wurde in Brünn die tschechische Technik gegründet (*Císařská a královská česká vysoka škola technická v Brně*), dnes *Vysokého učení technické* v Brně. In der tschechischen Zeitschrift zu diesem Jubiläum (https://issuu.com/nakladatelstvivutium/docs/udalosti_speci_l_2024_cz _12.3_issuu) heißt ein Kapitel *U počátků technického vzdělávání na Moravě* [Bei den Anfängen der technischen Ausbildung in Mähren]. Es widmet sich schon der Gründung der Brünner Technik im Jahre 1849, stellt allerdings fest, dass mit der Beförderung des Technischen Instituts zur Hochschule im Jahre 1873 eindeutig ihr einsprachiger Charakter schon im Namen ***Deutsche** technische Hochschule* verankert wurde. Dabei räumt der Brünner Archivar Karel Maráz ein, dass es auch für tschechischsprachige mährische Studenten damals für ihre Berufslaufbahn förderlich war, auf Deutsch zu studieren. Obwohl die Technik 1849 also offiziell als eine sprachlich utraquistische Institution entstand, war das Interesse der Studenten an tschechischsprachigen Lehrveranstaltungen z. B. von Jan Helcelet (gest. 1876) minimal. Ein Artikel von J. Franchi, J. Kořínková und J. Novotná heißt *Zanechal otisk na brněnské technice* und beginnt mit Rothschild als Stiftunsgsgründer 1847, nennt Nikola Tesla als Ehrendoktor der deutschen Technik von 1937, ein Jahr nach dem Ehrendoktorat an der Prager tschechischen Technik. Viktor Kaplan wird ebenfalls als Ehrendoktor sowohl der Prager tschechischen als auch der Brünner deutschen Technik hervorgehoben, ohne seine lange Wirkung an der deutschen Technik in Brünn (1903-1931) zu unterschlagen. Als einziger deutschsprachiger Student wird Robert Musil genannt und sein literarisches Werk vorgestellt.



Heinrich d'Elwert



Der Widerstand der überwiegend deutschen Stadt gegen die Gründung der tschechischen Technik war vor 1900 in Brünn recht groß, wie die Titelseite des Tagesboten vom 21. November 1898 belegt. Hier wird fast wortwörtlich die Rede des Reichratsabgeordneten Freiherr Heinrich von d´Elvert wiedergegeben. Eine Massenkundgebung gab es schon im Juni. Aber erst die Veröffentlichung des österreichischen Budgets, „die Einstellung eines Betrages von 100.000 fl. für das Jahr 1899“ ließ die Stadt die Kundgebung in dem Redoutensaal veranstalten. Der Hauptredner Heinrich d´Elvert (1853-1926), ein Neffe des Bürgermeisters Christian d´Elvert, erklärte den politischen Hintergrund der Wiener Verhandlungen, die zwei tschechischen Ministern in der Regierung von Franz von Thun und Hohenstein – nämlich dem Finanzminister Josef Kaizl und Kultusminister Antonín Rezek – ermöglichte, die Gründung der tschechischen Hochschule in Brünn durchzusetzen. Die österreichische Regierung an der Spitze mit dem ehemaligen Statthalter von Böhmen war bestrebt, nach dem Scheitern der Badenischen Sprachverordnungen die Tschechen wieder für die Zusammenarbeit zu gewinnen. Obwohl der Betrag für das Jahr 1899 vorläufig nur für das Gehalt des Rektors und von 3 Professoren für das Fach Bauwesen reichte, zählte der Plan „zu einem der 32 Postulate, deren Erfüllung die Tschechen dafür forderten, dass sie der Regierung in Dingen des österreichisch-ungarischen Ausgleiches Gefolge leisten“. Die Gründung einer tschechischsprachigen Brünner Universität hätte man dem Parlament vorlegen müssen, wo sie die deutschen Abgeordneten verhindern konnten. Deshalb ist die Masaryk-Universität erst 1919 entstanden.

1911 wurde das neue neubarocke Gebäude der tschechischen Technik vollendet und damit ihre Wanderung durch provisorische Unterrichtsorte beendet. Ferdinand Hrachs neues Gebäude der deutschen Technik, in dem heute die Fakultät für soziale Studien untergebracht ist, wurde schon 1910 eingeweiht. Vor dem Ersten Weltkrieg standen beide technischen Hochschulen relativ gleichberechtigt da. 1914 gab es schon 20 ordentliche Professoren der tschechischen Technik, darunter den Volkswirtschaftler Karel Engliš, der erste Rektor der Masaryk-Universität im Jahre 1919. Der spätere Finanzminister und zwischen 1934 und 1939 Gouverneur der Tschechoslowakischen Nationalbank Engliš begann 1910 als Dozent, 1911 als außerordentlicher und 1917 ordentlicher Professor der tschechischen Technik in Brünn.

Heinrich d´Elvert behauptete bei der Protestversammlung im November 1898, dass die Zahl der tschechischsprachigen Mährer an der Prager Technik und an der Brünner deutschen Technik im Jahrzehnt 1888 bis 1898 die Gründung einer neuen tschechischen Brünner Technik gar nicht rechtfertigen kann. In einzelnen akademischen Jahren schwankte sie zwischen 21 (Prag) bzw. 18 (Brünn) in den schwächsten Jahrgängen in den 1880 Jahren und erreichte 63 bzw. 66 vor der geplanten Gründung der Brünner tschechischen Technik. 1891 hatte ja die gesamte Brünner deutsche Technik nur 125 Hörer. Dass es der Brünner Technik keineswegs in der 1880er Jahren gut ging, beweist der Umstand, dass das Professorenkollegium 1883 eine Denkschrift an das Kultusministerium verfasste, welche entweder mehr Geld und Modernisierung oder die Aufhebung der Technischen Hochschule verlangte. Auch das Land Mähren, die Textilunternehmer und die Stadt beteiligten sich dann an der Rettung des Standortes Brünn. 1890 wurde eine außerordentliche Lehrkanzel für Elektrotechnik errichtet.

Wie man diesen von Heinrich d´Elvert genannten Zuwachs an Studenten zwischen 1888 und 1898 einschätzt, bleibt sicher Ansichtssache, die Zahl hat sich in dem Jahrzehnt mehr als verdoppelt, weniger als 120 tschechischsprachige Mährer an beiden Standorten scheinen zwar eine geringe Zahl zu sein, d´Elvert erwähnt allerdings nicht, dass 1899 die Brünner deutsche Technik samt den tschechischsprachigen und ausländischen Studenten auch nicht mehr als 287 ordentliche und 65 außerordentliche Hörer ausweisen konnte, also dass der Verlust von 66 tschechischsprachigen Mährern über 20% betragen konnte. Und dass es auch um Anstellung von tschechischsprachigen Pädagogen ging, deren Chancen an der deutschen Technik gering waren.



Der Regierungswechsel nach dem Ersten Weltkrieg bedeutet auch einen Blickwechsel auf die tschechische Technik in Brünn. Nach dem ersten Weltkrieg, im Jahre 1924, schätzte A. Haußner in der deutschen Festschrift die Gründung der tschechischen Technik schon viel versöhnlicher. Vielleicht wohl auch deshalb, weil sonst eine Kürzung der außerordentlichen Mittel zur Feier ihres fünfundsiebzigjährigen Bestandes hätte drohen können:

„Damit war dem Wettbewerb zwischen den beiden in Mähren und Schlesien heimischen Volksstämmen in getrennten technischen Hochschulen freie Bahn eröffnet; ungleich richtiger, als die teilweise utraquistische Einrichtung der ersten Jahre des Bestandes der Brünner Technischen Lehranstalt es vermochte. Vereinzelt ergaben sich Beziehungen auch dadurch, dass Hörer an beiden Hochschulen eingeschrieben sein konnten, an der einen als ordentliche, an der anderen als außerordentliche Hörer, so dass eine gewisse Freizügigkeit für den Besuch von Vorlesungen und auch für das Ablegen von Prüfungen gegeben war und ist und auch benützt wird.“



Wenn man die beiden Gebäude der ehemaligen deutschen Technik auf dem Komenský-Platz betritt, erfährt man nur in dem älteren Bau von 1860 den Namen des Architekten und für wen das Gebäude erbaut wurde. In der heutigen Fakultät für soziale Studien sucht man nach einer Gedenktafel für Ferdinand Hrach vergeblich. Es gibt zwar zwei Brünner gründliche Arbeiten zur deutschen Technik und zu Ferdinand Hrach aus den Nullerjahren, aber ob diese Informationen ins Bewusstsein der heutigen Brünner gedrungen sind, ist fraglich. Wir haben sehr bedauert, dass an unserer Tagung nicht Pavel Šišma teilnehmen konnte. Er unterrichtet Mathematik an der Naturwissenschaftlichen Fakultät der Masaryk-Universität und konnte sein Seminar nicht entfallen las-

sen. 2004 erschien sein Buch *Učitelé na německé technice v Brně 1849-1945*, dessen Volltext auf der Homepage des Nationalen technischen Museums nachzuschlagen ist: https://stary-web.ntm.cz/data/veda-a-vyzkum/publikace/sisma_ucitele_tech_brno.pdf. Am Anfang stand eine Studie zu Mathematikern an der deutschen Technik. Das Lexikon der Professoren, Privatdozenten und renommierten Dozenten sowie Assistenten aus dem 10 Jahrzehnten der Hochschule, aber auch die Angaben zur deren Finanzierung ist für jeden, der sich mit der Brünner deutschen Technik beschäftigen will, eine wesentliche Erleichterung des Einstiegs in die Problematik. Die Studentin Šárka Svobodová leistete eine ebenso verlässliche Recherche im Mährischen Landesarchiv und im Denkmalamt im Fall von Ferdinand Hrach. Sie war eine Mitarbeiterin von dem verstorbenen Kunsthistorikers Jan Sedlák, dessen Vorträge unsere Jahresprojekte zum Brünner Stadttheater und zum Ersten deutschen Staatsgymnasium bereicherten.

Abschließend möchte ich noch drei Gebäude nennen, deren Herkunft als Bauten für die Hörer der deutschen Technik noch weniger bekannt sind als die bisher erwähnten. Das heutige Studentenheim der Masaryk-Universität Tvrdého 5 steht auf dem Grundstück des früheren *Technikerheims* von Ferdinand Hrach aus dem Jahre 1901. Seine historisierende Fassade erinnerte an die norddeutsche Renaissance wie das Brünner Deutsche Haus. 1902 hat die Studentenverbindung "Moravia“ (gegründet 1859 als Teutonen noch nicht so „in“ waren) ihr Vereinshaus mit einem Turm mit Zinnen, das sog. Morawenhaus, in der Údolní / Talgasse 65 erbaut. Heute ist es Sitz einer Advokatenkanzlei. Aus dem Jahr 1929 stammt die deutsche Mensa, ebenfalls in der Talgasse (nur näher an das Stadtzentrum, Nr. 19). Ihr Architekt ist Professor der Brünner Technik Vinzenz Baier (1881–1955). Heute ist das Gebäude Sitz einer Startups fördernden Institution, die sich KUMST nennt und bewusst auf die Herkunft des Gebäudes anknüpft: „Für uns ist der Name KUMST eine Kombination aus *Kunst* und Unternehmergeist. Der neue Name verbindet das deutsche Wort „Kunst“ mit dem tschechischen Wort „kumšt“, das Können, Geschick und gesunden Menschenverstand ausdrückt. KUMST verweist auch auf die deutschen Wurzeln Brünns, die das kulturelle und industrielle Leben in unserer Stadt beeinflusst haben, und gleichzeitig auf die „goldenen tschechischen Hände“, die dank ihres Unternehmergeistes alles bewältigen können.“ Hoffentlich trägt auch unser Projekt dazu, dass der deutsche Anteil an dem kulturellen und industriellen Erbe der Stadt mehr berücksichtigt wird.



Profesor Petr Peňáz berichtet über Anton Rzehak (1855 – 1923), einen der bedeutendsten mährischen Geologen und Paläontologen



Anton Rzehak wuchs als Sohn eines Topmanagers eines der renommiertesten landwirtschaftlichen Betriebe in Mähren auf. Sein Vater Anton Rzehak senior (1825-1873) erschien **1854** in der Region Seelowitz. Der junge Erzherzog **Albrecht Friedrich von Österreich** (1817-1895), ein Sohn des Gründers **Karl Ludwig** und Cousin des Kaisers Franz Josef, berief ihn aus Teschen und ernannte ihn zum wirtschaftlichen Verwalter des Großgrundbesitzes in Neuhof, eines riesigen Anwesens zwischen Seelowitz, Mönitz und Nikoltschitz, das die Habsburger den internationalen Agrarexperten als Wirtschaftswunder präsentierten: Es war mit der Zuckerfabrik des französischen Unternehmers Florian Robert in Seelowitz verbunden und diente als eine Art Innovationswerkstatt fast verneanischer Erfindungen auf dem Gebiet der Agrarmodernisierung.

So verkehrte Anton Rzehak junior in seiner Kindheit mit den habsburgischen Erzherzögen, mährischen Industrieunternehmern und Bankiers, aber auch mit Künstlern, die auf dem Schloss Seelowitz arbeiteten, mit Menschen verschiedener Sprachen und Konfessionen.
Er besuchte die beste Mittelschule in Brünn, nämlich die **K. k. Landesoberrealschule** in der Johannesgasse. Es war die beste Ausbildung, die Mähren damals zu bieten hatte, und es war eine ausgesprochen deutsche Ausbildung, was dem Charakter Brünns zu jener Zeit entsprach. Das machte Anton Rzehak zu einem Polyhistor, der an den berühmten virtuellen Jára Cimrmann erinnert, denn im kulturellen und wissenschaftlichen Leben Brünns gab es nur einige geisteswissenschaftliche und technische Bereiche, denen sich Anton Rzehak nicht widmete.



Seine Liebe zu den Naturwissenschaften wurde ihm zweifelsohne durch die gut ausgestattete moderne Mittelschule vermittelt, in der **Gregor Mendel** sein Lehrer war, sowie durch die ebenso moderne **K. k. Deutsche Technische Hochschule**. Das Gebäude dieser Schule war damals erst 12 Jahre alt und ihr Lehrer war unter anderen auch der Professor für Mineralogie und Geologie **Alexander Makowsky**, ein Deutschmährer aus Zwittau. Dieser stellte Anton Rzehak als seinen Assistenten ein und vermittelte ihm gleichzeitig eine Stelle als wissenschaftlicher Mitarbeiter am **Naturhistorischen Museum** in Wien. Im Jahre 1878 wurde der junge Wissenschaftler Offizier in der k. u. k. österreichischen Armee und nahm an dem berüchtigten Feldzug in Bosnien teil, bei dem er zwar seine Gesundheit zerstörte, sich aber intensiv der wissenschaftlichen Arbeit widmete, nämlich den geologischen und mineralogischen Verhältnissen Bosniens. Nach dieser militärischen Laufbahn erwarb er 1882 die Lehrbefähigung für österreichische Mittelschulen. Bevor er jedoch eine feste Lehrerstelle erhielt, beschäftigte er sich mit Unterstützung von Prof. Makowsky mit **Paläontologie, Archäologie und Anthropologie** und machte dabei eine Reihe von Entdeckungen.

Während Chemie für Prof. Rzehak scheinbar nur eine Hilfswissenschaft für die Mineralogie und Geologie blieb, lagen seine Hauptentdeckungen in der Paläontologie: Er konzentrierte sich auf die Fauna des Tertiärs, als eine Meerenge des Tethysmeeres Mähren durchströmte, und beschrieb vor allem die kleine Meeresfauna, die er an den aus seiner Kindheit vertraut bekannten mährischen Fundorten fand. Er identifizierte eine große Anzahl von für diesen Meeresort typischen Arten, wie z. B. die ***Foraminifera***. Aber auch andere Funde fielen ihm auf: So identifizierte er beispielsweise einen Zahn eines lokalen Dinosauriers oder eines lokalen Rüsseltiers. Auf dem Gebiet der **Archäologie** wurde er zum Entdecker der mährischen Stätten der heute Aunjetitzer- genannten, damals Mönitzer-Kultur: Prof. Rzehak entdeckte nämlich die wichtigsten Funde dieser Kultur in der Nähe von **Mönitz**. Später erlangte er einen solchen Ruf, dass er eigentlich bei keiner archäologischen Untersuchung in Brünn fehlte, z. B. bei der St.-Thomas-Kirche, bei der Zderad-Säule, in Oberseß oder in Lösch. Er ist aber auch der Entdecker der sensationellen Funde der Brandgräber in Eisgrub (1904) und des paläolithischen Menschen in der Höhle Schwedentisch bei Ochos im Mährischen Karst (1905). Als deutsch publizierender Wissenschaftler in renommierten Wiener und europäischen Periodika machte Prof. Rzehak Mähren zum Gegenstand europäischer Aufmerksamkeit: Hier wurde



das nördlichste Meeresleben des europäischen Tertiärs erforscht, hier wurden die ältesten Funde des europäischen paläolithischen Menschen entdeckt. Mähren erhielt den gleichen Namen wie das **Neandertal** oder das französische **Cro Magnon**.

Im Jahre 1884 wurde Anton Rzehak **Professor für Chemie an der Landesoberrealschule in der Johannesgasse**, wo er zuvor seine Matura bestanden hatte. Diese Position ermöglichte es ihm, eine Ehe zu schließen. Er heiratete **Georgine Schmied** aus einer jüdischen Nikolsburger Familie,die eng mit der Brünner Unternehmerfamilie Löw-Beer verwandt war. Aus der Ehe gingen zwei Söhne hervor, der ältere Gustav und der jüngere Richard. Ab 1893 arbeitete er als **Privatdozent für Mineralogie** an der Deutschen Technischen Hochschule am Elisabeth-Platz (heute Komenského náměstí), wo er das Arbeitszimmer seines Lehrers im Erdgeschoss an der Ecke der Jodokstraße und des Elisabeth-Platzes übernahm.

Durch die Stellung an der Universität stieg der soziale Status von Prof. Rzehak noch weiter an, so dass er begann, sich auch der Kunst zu widmen. Erwähnenswert sind seine Schirmherrschaft über die erste Ausstellung **künstlerischer Fotografie im Mährischen Kunstgewerbemuseum** und seine Teilnahme am **Akademischen Gesangsverein des Deutschen Hauses** in Brünn.

Es war eine Zeit, in der die deutsche Realität in Südmähren noch als selbstverständlich akzeptiert wurde: Von der österreichischen Grenze bis zur heutigen Bahnlinie von Wien nach Brünn war die Bevölkerung fast ausschließlich deutschsprachig. Prof. Rzehak und seine Söhne gehörten zu den begeisterten Patrioten dieses deutschen Mährens. Aber gerade zur Zeit seines Studiums an der Universität stieg jedoch durch den Zuzug von Arbeitern in das industrielle Brünn die Zahl der tschechischsprachigen Brünner, deren politische Ambitionen die Stadt in eine deutsche Mehrheit und eine tschechische Minderheit spalteten. In den 70er und 80er Jahren des 19. Jahrhunderts spalteten sich alle Kultur- und Interessenvereine sprachlich, und die Unterschiede zwischen ihnen bestanden in der Regel darin, welche von ihnen ihren nationalen Gegnern aggressiv feindlich gegenüberstanden und welche tolerant waren. Prof. Rzehak verstand und beherrschte die tschechische Sprache, aber er stellte sich eindeutig auf die Seite der deutschen Kultur und glaubte, dass diese tolerante Haltung die natürliche Dominanz der Deutschen in Mähren sichern würde.



Am 1. Oktober 1905 wurde ein deutscher *Volkstag* einberufen, um die **Gründung einer deutschsprachigen Universität in Brünn** zu fördern, und dieses Ereignis hat die Geschichte Brünns auf tragische Weise geprägt. Die Tschechen riefen zu einer Gegendemonstration vor dem tschechischen Vereinshaus auf, um **die tschechische Universität** zu unterstützen. Die Zusammenstöße zwischen Deutschen und Tschechen am Vereinshaus setzten sich am 2. Oktober fort, als der Demonstrant František Pavlík (1885-1905) bei einem Zusammenstoß mit Gendarmen niedergestochen wurde. Unmittelbar darauf erlag er seiner Verletzung und sein Begräbnis wurde zu einer Art nationalem Schwur, dass in Brünn eine tschechische Universität errichtet werden müsse. Eben in den Tagen, da František Pavlík beerdigt wurde, wurde Anton Rzehak zum **ordentlichen Professor** ernannt und erhielt eine Einladung zu einer Audienz bei Kaiser Franz Joseph. Prof. Rzehak war ein führender Vertreter des deutschen Brünn, und so wurde dieser Tag, der zu den tragischsten in der Geschichte des tschechischen Brünn gehörte, zu einem der berühmtesten in der Geschichte des deutschen Brünn.

Der Erste Weltkrieg hatte jedoch sehr tragische Auswirkungen auf das Leben von Prof. Rzehak .Gleich zu Beginn des Krieges verschwand sein jüngerer Sohn Richard in russischer Gefangenschaft, und viele Jahre lang hatte die Familie keine Nachricht von ihm. In den letzten Kriegstagen wurde sein Sohn Gustav in Italien schwer verwundet und starb im Januar 1919 in Verona. Die Zeit nach der Auflösung der Österreichisch-Ungarischen Monarchie war für die Brünner Deutschen eine Zeit, die sie als demütigend empfanden: Sie verloren ihre politischen Ämter, sie verloren Subventionen für ihre Kultur- und Bildungsveranstaltungen, was in ihnen die gleiche Frustration hervorrief, wie die Germanisierungspolitik unter Österreich in den Tschechen. 1919 wurde in Brünn mit Unterstützung des ersten tschechoslowakischen Präsidenten die **Masaryk-Universität** gegründet, deren Gründer keinen Hehl aus ihrem Ziel machten, dass sie die Schule zu dem machen wollten, was die Brünner Deutschen von Anfang an befürchtet hatten: zu einem Instrument der Verdrängung der deutschen Alteingesessenen und der schrittweisen Tschechisierung Brünns. Obwohl Prof. Rzehak zum Regierungssachverständigen für Erdölfragen ernannt wurde, erhielt aber keine Genehmigung für die Ausgrabungen im deutschen Unter-Wisternitz, die ihm sehr am Herzen lagen. Im Jahr 1923 starb Prof. Rzehak und sein Tod ist in der Matrikel der Altbrünner Basilika eingetragen, obwohl er kein kirchliches Begräbnis gewünscht hatte.



Sein Sohn Richard entkam aus sibirischer Gefangenschaft, indem er sich 1919 als Deutscher den tschechoslowakischen Legionen anschloss und 1921 auf seinem Weg über Wladiwostok, Triest und Wien in Brünn erschien. Über seine Erlebnisse in den Legionen hielt er später vor den Brünner Deutschen öffentliche Vorträge, und die Familie neigte zunehmend dem deutschen Nationalsozialismus zu. Während der Okkupation wurde Prof. Rzehak von Protektoratsverwaltung der Stadt hoch geschätzt und die heutige Straße Grmelova wurde nach ihm benannt. Sein Sohn Richard trat allen möglichen und unmöglichen politischen Vereinigungen und Parteien bei, was im guten Sinne als Bemühen um die Rettung seiner Mutter, einer Halbjüdin, gedeutet werden kann. Die hochbetagte Frau Georgine überlebte wirklich den Krieg, wurde aber ironischerweise in den tragischen Todesmarsch einbezogen, mit dem die fanatischen Rotgardisten die deutsche Bevölkerung auf eine wilde Art und Weise loszuwerden versuchten, und obwohl sie zurückkehren durfte, starb sie wenige Tage später.

Wenn wir das Leben des mährischen Jára da Cimrman kurz zusammenfassen sollen, so war Prof. Anton Rzehak ein Mann, der sich völlig mit der Wissenschaft seiner Zeit beschäftigte, neugierig bis zum Eigensinn, der keine Gelegenheit zur wissenschaftlichen Forschung ausließ, weil er es als Verlust seiner Ehre betrachtet hätte, die wissenschaftliche Forschung nicht zu betreiben und eine Gelegenheit zur solchen Forschung und zum wissenschaftlichen Diskurs auszulassen. Um diese Zeit zu verstehen, die von der heutigen Generation sehr weit entfernt ist, möchte ich hinzufügen, dass er etwas von Ján Kollár in sich trug: Während seiner Studien in Sachsen besuchte Kollár die dortigen archäologischen Stätten und schrieb die *Slávy dcera* (Tochter der Slawa), um an die untergegangene slawische Kultur in Deutschland zu erinnern. Prof. Rzehak gehörte zu denjenigen, die das deutsche Kulturerbe in Mähren bewunderten und es als Ehrensache ansahen, nicht zuzulassen, dass die deutsche Sprache in Mähren verstummt und die deutsche Kultur in Mähren in Vergessenheit gerät.

PhDr. Petr PEŇÁZ, Absolvent der Bohemistik und der klassischen Philologie an der Philosophischen Fakultät der Masaryk-Universität, Mitarbeiter des Etymologischen Wörterbuchs des Altkirchensklavischen. Seit 2014 Vorsitzender der tschechischen [Verbandes der Hochschuleinrichtungen für die Studierenden mit spezifischen Bedürfnissen. Er widmet sich der Regionalgeschichte.

Anm. der Redakton: Die fiktive Figur des Jára da Cimrman tauchte das erste Mal im Jahre 1966 in einem Radioprogramm auf und entwickelte sich während des Sozialismus auch zum Objekt stillen Widerstands und zu einer Projektionsfläche für damals nicht realisierbare Möglichkeiten der freien Gestaltung des eigenen Lebens.

Die Fotos zeigen Dr. Peňáz bei seinem Vortrag sowie das Gebäude der Brünner Germanistik, in dem die Konferenz stattfand.

Josef Dell (* 9. Juni 1859 in Wien, † 5. September 1945 Brünn), Architekt und erster klassischer Archäologe in Brünn

Den Wissenschafter stellt Frau Dr. Marie Pardyová vor,
Zusammenfassung von Dr. Zdeněk Mareček

Ein trauriges Schicksal traf im Jahr 1945 den seit 1929 pensionierten Professor der Brünner Technik Josef Dell, dessen 165. Geburtstag sich heuer jährte. Bettlägerig war er schon 1944, als dem 85jährigen der Rektor der Brünner Technik in seiner Wohnung in den Schwarzen Feldern die Goethe-Medaille überreichte. Diese Auszeichnung wurde jedes Jahr vom Berliner Reichsministerium für Wissenschaft, Unterricht und Volksbildung an mehrere Dutzend Künstler und Wissenschaftler verliehen. 1939 war Dell noch am VI. Internationalen Kongress für Archäologie in Berlin aufgetreten (*Über die Notwendigkeit der Vollendungsstudien an klassischen Bauruinen*). Daraus soll dem Vorschlag für seine Auszeichnung zufolge noch 1943 sein Buch *„Der Parthenon in Athen, bauanalytisch untersucht, erklärt und ergänzt als ein Beitrag zum baulichen Vollendungsstudium“* entstanden sein, das aber weder in Brünn noch in Wien in einem Bibliothekskatalog zu finden ist. Der Vorschlag ist sachlich und relativ ideologieneutral formuliert, obwohl das Interesse des Führers eher dem römischen Lager Carnuntum als Athen gelten konnte. Der einzige Hinweis auf die Rolle der deutschen Technik in der Tschechoslowakischen Republik wird in dem Vorschlag von 1943 zurückhaltend mit *in einem national bedrohten Raume* umschrieben.

Die Übernahme von Dells Sammlung im Sommer 1945 durch Professor Gabriel Hejzlar und der in folgendem beschriebene Umgang damit erlaubt einen Einblick darin, wie tabuisiert das Thema des deutschsprachigen Brünn vor 1989 war und wie schwierig es in den 1970er Jahren für eine junge Studentin war, überhaupt etwas über die Brünner deutsche Technik zu erfahren. Gabriel Hejzlar war seit 1945 Ordinarius für klassische Archäologie an der Philosophischen Fakultät der Masaryk-Universität, aber schon vor der Schließung der tschechischen Hochschulen im November 1939 kannte er Dell. Näheres zu diesem Kontakt konnte aber im Nachlass von Hejzlar nicht gefunden werden.

Marie Pardyová konnte auf den Folien zu ihrer Präsentation ein Gruppenbild mit Dell und Otto Benndorf zeigen. Benndorf leitete 1896 die Ausgrabungen österreichischer Archäologen in Ephesos. Das Bild stammt aus dem Katalog des Kunsthistorischen Museums Wien (KHM).



Dr. Marie Pardyová bei ihrem Vortrag



Das *Ephesos Museum* ist eine Dependance der Antikensammlung des KHM. Benndorf war übrigens 1872-1876 der erste Professor der klassischen Archäologie an der Karl-Ferdinands-Universität in Prag, also noch vor der Teilung der Prager Universität. Er war dann Ordinarius für dieses Fach an der Wiener Universität und seit 1898 der erste Direktor des Österreichischen archäologischen Instituts. Dell war Absolvent der Wiener Technik und der Kunstakademie. Seine Fotodokumentation sowie präzise Zeichnungen machten ihn zu einem geschätzten Teilnehmer an Brenndorfs Forschungsexpeditionen des Österreichischen archäologischen Instituts nach Carnuntum, Athen, Ephesos, Samothráké, Jerusalem und Haifa. Seine detailtreuen und formvollendeten Illustrationen sind in seinen Veröffentlichungen zu den Tempeln der Akroplis zu sehen: *Das Erechtheion, das Parthenon sowie die Rekonstruktion von Lysikratesdenkmals* (Brünn: Rohrer, 1934). Dell schuf für seine Studenten aus Holz ein verkleinertes Modell dieses Baudenkmals, manche Details sind auch aus Siegelwachs modelliert.

An der Brünner Technik arbeitete Dell jedoch nicht als klassischer Archäologe, er musste sich in den Jahren 1909-1929 mit dem Lehrstuhl für architektonische Formen, architektonisches Zeichnen, Architekturgeschichte und malerische Perspektive begnügen. Trotzdem war für ihn der Wechsel von der Staatsgewerbeschule in Czernowitz in der Bukowina (heute ukrainisch Tscherniwzi) zur Staatsgewerbeschule in Brünn 1905 wohl wichtig. Mit seinem Doktorat von 1903 schwebte ihm wohl schon eine akademische Laufbahn vor.

Als Student der Kunstakademie arbeitete Dell zwei Jahre für das Architektur-Büro Fellner & Helmer, das gerade damals das Prager Neue deutsche Theater (heute *Staatsoper*) und das Wiener Varieté-Theater Anton Ronacher baute. Also sammelte er ebenfalls praktische Erfahrungen, die seinen Brünner Studenten näher lagen als die Antike.

Zum ersten Mal hörte Marie Pardyová den Namen Josef Dell im Zusammenhang mit seltsamen Äxten, die in der Seminarbibliothek an der Brünner Universität herumlagen und aus Jerusalem stammen sollten. Ihr damaliger Bürokollege Doz. Oldřich Pelikan nannte sie *Paralipomena Delliana*. Mit dem griechischen Wort meinte er, aus Dells Hinterlassenschaft. Später fand Marie Pardyová verstaubte primitive Boxkameras auf den Schränken, die sie mit Selbstverleugnung säuberte und in die Josefsgasse brachte, wo sich damals das Technische Museum befand.

Erst als ihr Prof. Radislav Hošek (1922-2005) in den 1990er Jahren erzählte, wer Dell war und wie man 1945 das gesamte Eigentum und die Sammlungen, die er Hejzlar geschenkt hatte, aus seiner Wohnung transportierte, konnte sie sich ein besseres Bild über die Herkunft der Objekte in der klassisch-archäologischen Sammlung und Bibliothek machen. Bis heute schaudert es sie, wenn sie daran denkt, wie einsam Dell damals auf seinem Sterbebett lag.



Dem greisen Professor Josef Dell verdankt die Sammlung an der Philosophischen Fakultät auch zwei kleine architektonische Relieffragmente von der Akropolis von Athen. Damalige Archäologen hätten wohl damals ein etwa zwanzig Zentimeter großes Marmorfragment einfach mitgehen lassen. Gabriel Hejzlar gelang es nicht, Genaueres zu dessen Herkunft herauszufinden. Wie alle wichtigen Artefakte in Brünn wurde es erst von dem Archäologen, Prof. Jiří Frel als Umrahmung des Giebels des archaischen Athena-Tempels aus der Zeit um 570-60 v. Chr. identifiziert. Frel, der als Exiltscheche in Princetion unterrichtete und später in Getty-Sammlungen in Los Angeles arbeitete, hatte eine hervorragende Beobachtungsgabe und auch das nötige Wissen dafür. 1991 entstand nach seinem Brünn-Besuch eine kurze gemeinsame Publikation *Deux fragments grecs les plus archaïques dans les collections tchèques* in der Fakultätszeitschrift. Das größere der beiden Fragmente besteht aus weißem Marmor aus dem Hyméttos-Gebirge in der Attika, 6. Jh. vor unserer Zeitrechnung. Das kleinere aus einem golden schimmernden Marmor aus dem Gebirge Pentelikon, woher das Material für die Akropolis, d. h. für die klassische Zeit im 5. Jh. vor unserer Zeitrechnung stammt. Die Dell-Fragmente sind neben Hejzlars kykladischem Idol und dem Fragment einer attischen Stele das Wertvollste der Brünner Universitätssammlung.

PhDr. Marie PARDYOVÁ, CSc., klassische Archäologin, Absolventin der Fächer Latein, Französich, Klassische Archäologie an der Philosophischen Fakultät der Brünner Universität.

Alfred, Edler von Musil – der besorgte Vater von Robert Musil

Wenig bekannte Fakten aus der Musil-Familie, berichtet von Dr. Vojen Drlík



Eigentlich sticht in der Geschichte der deutschen Technik in Brünn nur ein Name hervor: Viktor Kaplan. Alle anderen sind oft wichtig, aber nicht berühmt. Auch Kaplans Mentor und Experte auf dem Gebiet der Turbinen (insbesondere Dampfturbinen) Alfred Musil, ein langjähriges Mitglied der Brünner Technischen Fakultät, blieb in seinem Schatten. Schließlich verbindet man den Namen Musil heute nicht mit Viktor Kaplan, dem Konstrukteur der Kaplan-Turbine und Musils Nachfolger, also mit der Welt des Maschinenbaus, sondern viel mehr mit der Welt der Literatur, in der sich Alfred eher im Schatten seines Sohnes, des Romanciers Robert Musil befand, und etwas entfernter der Reisende und Orientalist Alois Musil.

Die Familie Musil lebte in Richtersdof, einem Dorf in der Nähe von Wischau. Alle drei Musils hatten einen gemeinsamen Vorfahren, Franz Musil. Einer seiner Söhne, Matthias Militärarzt und später Besitzer eines Bauernhofes in der Steiermark, assimilierte sich im österreichischen Umfeld und „begründete“ den deutschsprachigen Zweig der Familie, der andere Bruder Jan Tomáš übernahm den Hof Richtersdorf und blieb seiner tschechischen (oder mährischen) Herkunft treu. Matthias wurde der Vater unseres Professors Alfred und der Großvater des Schriftstellers Robert. Unter den Söhnen seines Bruders Jan Tomáš ragte Alois heraus, ein späterer Orientalist und, wie oft gesagt wird, ein Vertrauter des letzten Kaiserpaares.

Die männlichen Verwandten der Familie Musil

Franziskus Musil

Deutscher Zweig	Tschechischer Zweig
Matthias *1806	**Jan Thomáš *1808**
Alfred *1846	**František *1843**
Robert *1880	**Alois *1858**

Alfred Musil wurde in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Temesvar geboren . Die Stadt in der Region Banat war bis 1848 ein Teil der österreichisch-ungarischen Monarchie. Sein Vater Matthias war dort bis 1849 Militärarzt. In den 1850er Jahren kaufte Matthias Musil ein Haus in der Nähe von Graz, wo Alfred 1867 sein Studium an der örtlichen Technischen Hochschule abschloss und in den folgenden Jahren an verschiedenen Orten in der Monarchie und in Deutschland und – was wichtig ist – in den Jahren 1872–73 ist er zum ersten Mal in Brünn als Inspektor der Mährisch-Schlesischen Prüf- und Versicherungsgesellschaft für Dampfkessel. Von dort zog er nach Klagenfurt, wo ihn 1874 Hermine Bergauer heiratete, die Enkelin eines der Erbauer der berühmten Pferdeeisenbahn von Böhmisch Budweis – Linz.



„Steyrer Zeitung"

Localnachrichten.

Steyr, 12. September 1889

Auszeichnung. Se. Majestät der Kaiser hat mit Allerhöchster Entschließung vom 2. September d. J. dem Director der vereinigten Fachschule und Versuchsanstalt für Eisen- und Stahl-Industrie in Steyr, Herrn Alfred Musil, das Ritterkreuz des Franz-Josef-Ordens verliehen.

Dem Paar wurde 1876 eine Tochter, Elsa, geboren, die jedoch kurz darauf starb. Mit umso größerer Freude begrüßten die Eltern die Geburt ihres Sohnes Robert (1880). Von Klagenfurt aus führte Alfreds beruflicher Weg nach Steyr, wo er von 1881 bis 1890 wirkte. Alfreds kurze Amtszeit (September 1881 –

September 1882) als Direktor der Maschinenbauschule in Komotau war für die weiteren Schicksale der Familie von grundlegender Bedeutung. Beruflich war es wohl nur eine unbedeutende Episode, die jedoch eine grundlegende Veränderung im Privatleben der gesamten Familie mit sich brachte. Während ihres Aufenthalts in Komotau freundeten sich Alfred und seine Frau mit Heinrich Reiter an, der in den folgenden Jahren der Familie Musil am nächsten stand. Er wurde 1856 geboren und war drei Jahre jünger als Hermine und zehn Jahre jünger als Alfred. Seine Anwesenheit im Familienkreis in den folgenden Jahren, bis zum Tod beider Ehegatten, wirft viele Fragen auf. Heinrich Reiter kam erst 1900 nach Brünn, als er in eine Industrie-Schule versetzt wurde. Zu dieser Zeit bekleidete Alfred bereits die angesehene Position eines Universitätsprofessors und war Autor zahlreicher Fachpublikationen sowie Inhaber mehrerer Patente. Bereits 1878 veröffentlichte er mit „Die Motoren für das Kleingewerbe und Industrie“ ein vielbeachtetes Werk, das auf die revolutionäre Entwicklung der Verbrennungsmotoren reagierte.



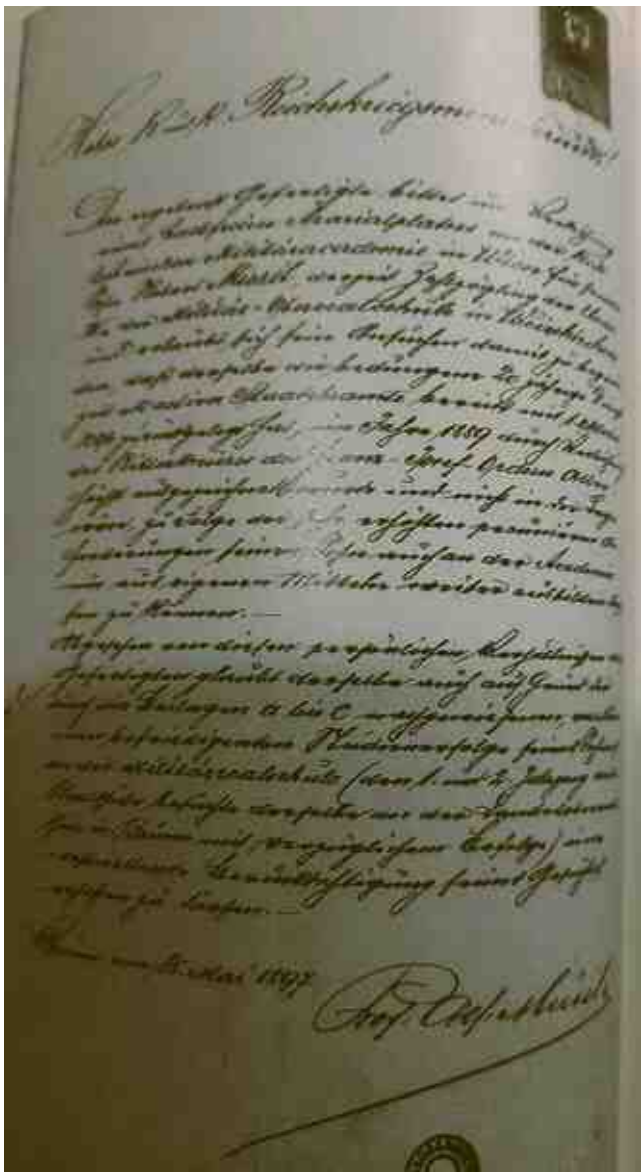
Am Ende des Jahrhunderts widmete sich Musil dem immer aktuelleren Thema der Motoren, die in den folgenden Jahren vor allem aufgrund ihrer Größe immer mehr Dampfmaschinen ersetzten. Als Ergebnis seiner Arbeit in dieser Zeit, d. h. bis zu den ersten Jahren der Brünner Technik, gab es zwei weitere überarbeitete Ausgaben, die letzte von 1897 unter dem Titel „Die Motoren für Gewerbe und Industrie“, die auch deshalb interessant sind, weil sie einen Überblick über die rasante technische Entwicklung um die Jahrhundertwende geben. Dann folgten regelmäßig weitere Veröffentlichungen: Theorie der Schwungräder und Regulatoren, Theorie der Wassermotoren, Skizzen einer Dampfmaschinentheorie 1987.

Alfred Musil kam 1890 mit seiner Frau nach Brünn, nachdem er zwei erfolglose Versuche unternommen hatte, eine Stelle an der technischen Abteilung in Graz und Wien zu bekommen. Laut Robert Musil war der Ort Brünn eine Art Scheitern, obwohl Musil Brünn bereits von seinem kurzen Aufenthalt kannte und der tschechische Zweig seiner Familie nicht weit von dort lebte – aber gesellschaftlich und sprachlich ziemlich weit entfernt. Den Kontakt zur mährischen Familie knüpfte er erst über Alois Musil, wie die spärliche Korrespondenz zwischen den beiden Männern während ihrer Zeit in Klagenfurt beweist. Während seiner Jahre in Brünn veröffentlichte er eine Reihe weiterer Fachpublikationen, darunter das dreihundert Seiten umfassende Lehrbuch „Grundlagen der Theorie und des Baues der Wärmekraftmaschinen“ 1902, das durch Überarbeitung des englischen Originals entstand und dem er sich in den folgenden Jahren widmete. In den Folgejahren widmete er sich mehr dem Thema Turbinen und wurde so zum Vorläufer von Kaplans Turbine 1906. Er unterstützte nachdrücklich Viktor Kaplan, der damals im Technikkeller ein Versuchslabor errichten durfte. Schließlich arbeitete Kaplan seitdem unter Musils Führung 1903 und wurde sein 1932 Nachfolger.



Alfred und Hermine Musil 1878

Alfred galt als netter und freundlicher Mensch, der bei den Schülern beliebt war. Nach dem Krieg half er bei der Technik nur noch aus, wirkte aber bereits als „Original“. Neben dem Ingenieurwesen interessierte er sich auch für die Geistes- und Naturwissenschaften – das Sammeln von Käfern und die Porträtmalerei. Als akademischer Funktionär pflegte er Kontakte zur intellektuellen Gesellschaft, obwohl er wohl keine herausragende gesellschaftliche Stellung anstrebte. Unter seinen Kollegen stand er Prof. Eduard Donath am nächsten, der bis 1920 in der Technischen Hochschule im Fachbereich Chemie beschäftigt war. Ihre Söhne Robert Musil und Gustav Donath waren lebenslange Freunde. Gustav und seine Verlobte Alice Charlemont wurden zum Vorbild für die Romanfiguren Clarissa und Walter.



Gesuch von Prof. Alfred Musil um die Aufnahme seines Sohnes in die k.k. Technische Militärakademie

Aber Alfreds Privatleben war nicht ohne Schatten. Seine Frau litt unter hysterischen Anfällen und die Atmosphäre in der Familie war oft angespannt. Obwohl der Sohn Robert verwöhnt wurde, gingen die Konflikte mit seiner Mutter schließlich so weit, dass er auf eine Militärschule geschickt wurde, zunächst in Eisenstadt und dann in Mährisch Weißkirchen. Die Eltern glaubten an die Wirksamkeit militärischer Disziplin und Ausbildung und betrachteten auch die militärische Karriere als existenzielle Absicherung. Und da Robert die von Rilke als „A–Loch der Welt“ bezeichnete Einrichtung erfolgreich absolvierte, konnte er sich erfolgreich 1898 als Hörer an der Brünner Technischen Hochschule immatrikulieren. Zu diesem Zeitpunkt wirkte sein Vater über eine Amtszeit als Dekan und 1897/98 sogar als Rektor, was er 1905/06 wiederholte.

Professor Alfred Musil gehörte zu den Pädagogen und Wissenschaftlern, die ihren Beruf voll und ganz auslebten. Obwohl er bereits 1917 in den Ruhestand ging, half er 1924 noch in der Hochschule, trotz schwerwiegender gesundheitlicher Problemen – er unterzog sich einer Glaukomoperation an beiden Augen, 1918 einer Prostataoperation und erlitt einen leichten Schlaganfall. Überraschenderweise war die Familie trotz der Tatsache, dass er Träger des Ordens von Franz Joseph, Hofrat und Sachverständiger am Landgericht war und Ende 1917 sogar erblich geadelt wurde, nicht reich an finanziellen Mitteln. Das Haus, das seine Mutter in der heutigen Jirásková-Straße gekauft hatte, wurde bald verkauft und die Eltern verwendeten das Geld für das Studium ihres Sohnes an Militärschulen, im Erbfall war der Nachlass minimal. Im Gegenteil, Alfred hatte seit seiner Pensionierung mit Geldmangel zu kämpfen, so dass in der Wohnung in der Augustinská auch eine Untermieterin wohnte. Schließlich wurde der Familie der Wohnort Augustinergasse zum Schicksal. Zum ersten Mal sind die Musils vom 11. Februar bis zum 30. Oktober 1891 auf der Augustinergasse gemeldet, danach wohnen sie bis 1894 im oben genannten Haus in der Tivoligasse, kurz darauf in der Talgasse 28, bis sie schließlich wieder auf der Augustinergasse



Familie Musil mit Heinrich Reiter
Alle historischen Bilder wurden der Publikation „Musil“ von Dr. Karl Corino entnommen.

vor Anker gehen, dieses Mal in Nummer 10. Damit endet auch das Schicksal von Hermine und Alfred Musil. Hermine stirbt am 24. Januar 1924, Alfreds Leben geht nach mehrmonatiger Krankheit und Altersdemenz am 1. Oktober 1924 zu Ende. In einem Brief an ihre Tochter schreibt Marta Musil, Roberts Frau: *„Papa ist schon sehr sonderbar, teilweise sehr klar, teilweise gestolpert, und ist oft bettlägerig.“* Er war der Vormundschaft seines Sohnes anvertraut. Das Leiden dauerte mehrere Monate.

Dann gab es noch ein wenig Inventar in der verlassenen Wohnung und eine Einäscherungsbestattung in Reichenberg, wo die Urne ein Jahr lang aufbewahrt blieb. Danach wurde die Asche verstreut.

Was mit Heinrich Reiter geschah, der Hermina an ihr Sterbebett begleitete, wissen wir nicht. Hatte er nach dem Tod der Ehefrau noch Kontakt zu Alfred, wie war seine Beziehung zu Robert und was verband ihn mit Grieskirchen, wo sie manchmal mit Alfred und Heinrich die genesene Hermina besuchten? Alles Fragen, die aus heutiger Sicht interessant und überraschend erscheinen.

Doch Alfred Musil verließ nicht spurlos diese Welt. Robert Musil verewigte ihn in seinem monumentalen Roman „Ein Mann ohne Eigentum“ zusammen mit der Stadt, in der der eine nach 1924 Schiffbruch erlitt und der andere ihr den Rücken kehrte.

Freie Vereinigung sozialistischer Akademiker bei der Deutschen Technischen Hochschule in Brünn

Dr. Jan Budňák entdeckt interessante Historie des deutschsprachigen Brünns der 1920er Jahre

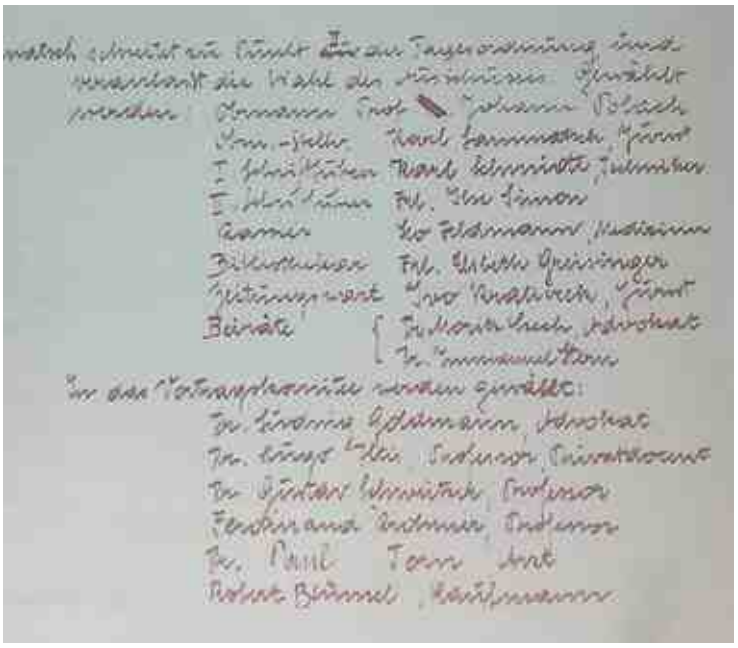


Die **Freie Vereinigung sozialistischer Akademiker** war eine zwar nicht langlebige, aber in den Jahren 1919 bis 1921 umso rührigere Initiative, die nicht nur die Studierenden der Deutschen Technischen Hochschule für ihre Ziele gewinnen, sondern auch sehr viele sozialistisch gesinnte Brünner Akademiker ansprechen und aktivieren konnte. Aus dem Mitgliederverzeichnis, das in der einschlägigen Akte im Brünner Mährischen Landesarchiv (B26, Karton 2518, Signatur 605), geht hervor, dass die Vereinigung am 10. Oktober 1920 194 Mitglieder hatte, die Höchstzahl ist dem Umschlag des Verzeichnisses zu entnehmen: 215. Die meisten Mitglieder waren Studierende der Deutschen Technischen Hochschule, darunter auch etliche weibliche Studierende, im Mitgliederverzeichnis finden sich aber auch viele namhafte Akteure der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakei (DSAP), z.B. ihr Vorsitzender Dr. Ludwig Czech, späterer tschechoslowakischer Abgeordneter (1920-1939) und Regierungsminister (1929-1938), Dr. Hugo Iltis, Botaniker und zukünftiger Leiter der Brünner deutschen Masaryk-Volkshochschule (1920-1938), oder Dr. Johann Polach, Professor und Senator für die DSAP in der tschechoslowakischen Nationalversammlung (1920-1935).



Gerade Johann Polach (1871 Groß Billowitz/Velké Bílovice – 1942 Theresienstadt/Terezín) war der *spiritus rector* der Freien Vereinigung sozialistischer Akademiker und Träger ihrer Kontinuität zur Vorkriegszeit. Dem sehr gewissenhaft geführten Protokollbuch der Vereinigung, das ebenfalls im Mährischen Landesarchiv erhalten geblieben ist, ist zu entnehmen, dass die Vereinigung eigentlich durch Erweiterung und Umbenennung der „Sozialwissenschaftlichen Vereinigung in Brünn“ entstanden ist. Polach wurde schon 1914 zum Obmann dieser Vereinigung gewählt. Schon Ende 1918 und Anfang 1919 gelang es Polach, durch einen Zyklus von sieben Vorträgen über „Sozialismus und sozialistische Probleme der Gegenwart“ neue Interessenten zu gewinnen, da – laut dem Protokollbuch – „die alten Mitglieder vielfach nicht mehr vorhanden waren, teils im Kriege gefallen, teils gestorben, teils in andere Orte gezogen“. Polach hat Einladungen zu diesen Vorträgen – so das Protokollbuch – „an Akademiker versendet“ und konnte am 23. Jänner 1919 den Verein wiederbeleben, „teils aus der Zuhörerschaft dieser Vorträge und teils aus der alten Mitgliedschaft“.

Bei den ersten Versammlungen des Vereins wurde über programmatische Fragen sowie die Ausrichtung des Vereins diskutiert, konkret gesprochen über zwei Grundsatzfragen der Vereinigung: Wer sind denn eigentlich die „Akademiker“, die als ordentliche Mitglieder die Agenda



Verzeichnis der Mitglieder der Vereinigung

der Vereinigung bestimmen sollten, und wer sind denn die „Sozialisten“, die die Vereinigung versammeln und repräsentieren sollte. Bei beiden Grundsatzentscheidungen nehmen schließlich die moderaten Standpunkte überhand: „Nichtsozialisten“, d. h. diejenigen, die keine Mitglieder sozialistischer Parteien sind, werden nicht daran gehindert, an der Vereinstätigkeit teilzunehmen (und Mitgliederbeiträge – in der Höhe von einer Krone monatlich – zu zahlen), und zu Mitgliedern können alle „Hörer einer Hochschule“ werden bzw. „jene, die eine Hochschule besucht haben, oder Absolventen einer gleichwertigen Anstalt.“ Damit sei der Zweck des Vereins erreicht, die Ausbreitung des Sozialismus unter den Akademikern zu fördern. Die Vortrags- und Bildungstätigkeit der Vereinigung auf dieser Grundlage war weitgefasst und intensiv. Sie wurde in mehreren Arbeitsgruppen abgewickelt, z. B. der sozialistischen, sozialwissenschaftlichen, naturwissenschaftlichen, Technischen oder literarischen Arbeitsgruppe.



Im Laufe des Jahres 1919 lässt sich in der Ausrichtung der Vereinigung eine Verschiebung zur engagierten Aufklärungsarbeit unter Studierenden der Deutschen Technischen Hochschule feststellen. Zum einen wird der Vereinsausschuss nahezu ausschließlich mit aktiven Studierenden besetzt, zum anderen gehen von der Vereinigung in dieser Zeit viele Initiativen aus, die es auf einen sozialistischen Sinneswandel bei der deutschen Studentenschaft Brünns abzielen. Es werden Aufrufe verfasst und vervielfältigt, die den Brünner deutschen Hochschülern zu erklären versuchen, dass Sozialismus kein Schimpfwort ist, ja dass sie selbst ihm viel näher stehen würden als sie es vielleicht wissen, und dass der Sozialismus – dies ist eine klare Konzession an den überwiegenden politischen Diskurs der Brünner – und das „Volkstum“ sich nicht ausschlössen. Einer der Aufrufe, der sich auf die liberale „Basis“ der Studentenschaft beruft, sei hier zitiert:

„Deutsche Hochschüler! Besinnt Euch auf Euch selbst! – Eure Begeisterung, Euer Wagemut hat in früheren Zeiten dem ganzen Volk den Weg gewiesen. Vor den Scharen, die im Jahre 1848 den Bauernstand aus der Robot, den Bürgerstand aus politischer Hörigkeit befreiten, wehte die Fahne der akademischen Legion. Und heute!? Unser großes deutsches Volk, das dunkle Gewalten in den unglücklichsten aller Kriege stießen, ringt um die Neugestaltung sei-

ner Zukunft. Im Zeichen des Sozialismus vereinigen sich drüben, im Reich, alle Kräfte. Von roher Übermacht besiegt, wird das sozialistische Deutschland trotz alledem Lehrmeister und geistiger Führer der Welt. […] Wie viele von Euch haben im Krieg, wenn sie die fürchterlichen Folgen des kapitalistischen Imperialismus am eigenen Leib verspürten, ausgerufen: Eigentlich bin ich ja Sozialist! Wenn Ihr es eigentlich seid, dann hab den Mut, für Eure Überzeugung auch wirklich einzustehen."



Aus dem Protokollbuch der Freien Vereinigung der sozialistischen Akademiker geht allerdings deutlich hervor, dass die Tätigkeit der Vereinigung vielmehr durch Auseinandersetzungen mit den – bereits fest organisierten und auch zahlreichen – deutschnationalen Studierenden stark beeinträchtigt wurde. Die Sympathien und die Unterstützung der Leitung der Hochschule hatten die sozialistischen Akademiker wohl auch nicht. Das bezeugt eine Episode aus dem November 1919, bei der sich der Ausschuss der Freien Vereinigung dazu gezwungen sieht, ein Memorandum gegen das Rektorat der Deutschen Technischen Hochschule in Brünn zu verfassen – und dessen Abschriften u. a. an das Internationale Bureau sozialistischer Studenten in Genf sowie an alle sozialistischen Hochschulverbände in der ČSR, in Österreich und Deutschland zu verschicken. Das Memorandum ist ein äußerst deprimierender Bericht über die kleineren und größeren Boshaftigkeiten, die die deutschvölkischen Studierenden ihren sozialistischen Kollegen angedeihen ließen, und auch über die Ungleichbehandlung dieser zwei Gruppen durch die Leitung der Hochschule, einschließlich ihres Rektors.

Die letzten Materialien zur Freien Vereinigung im Mährischen Landesarchiv kommen aus dem Jahre 1921 und zeugen von einer inneren Spaltung der Vereinigung in einen sozialdemokratischen und einen kommunistischen Flügel, wobei allein die Anzahl der in der Akte erhaltenen zeitgenössischen Druckschriften fürs Erstarken der radikal-revolutionären Richtung zeugt. Im Jahre 1921 führt die Freie Vereinigung rege Korrespondenz mit etlichen Organisationen deutscher sowie Prager kommunistischer Studierender – vertreten durch den gebürtigen Brünn Paul/Pavel Reimann (1902–1976), den Redakteur der deutschen kommunistischen Parteizeitung in der Tschechoslowakei „Vorwärts" (Reichenberg), den Kriegsexilierten in Großbritannien, das Opfer der politischen Prozesse der frühen 50er Jahre, den Direktor des Instituts für die Geschichte der Kommunistischen Partei in den 60er Jahren und schließlich eine durch das Regime ostrakisierte Unperson in der Normalisierungszeit. Gerade Paul Reimann ist es, der sich – meines Wissens als einziger – zu der Brünner Freien Vereinigung der sozialistischen Freidenker – und auf Tschechisch! – noch in den 60er Jahren offen und öffentlich bekennt: „Diese eine Entscheidung", schreibt Reimann in seinem Erinnerungsbuch *In den zwanziger Jahren* (1966), nämlich die Entscheidung der Freien Vereinigung beizutreten, hat auch über meinen ganzen Lebensweg entschieden."

Rahmenprogramm: Studentischer Übersetzerwettbewerb oder:
Wie kann man Studenten der Germanistik für Themen unserer Projekte des Jahres interessieren?

Dr. Zdeněk Mareček schildert seine Erfahrungen



Die Übersetzungen unserer Studierenden werden insbesondere danach bewertet, wie ungewöhnliche oder ungebräuchlich gewordene deutsche Ausdrücke und komplexe Redewendungen ins moderne Tschechische übertragen werden.

2023 waren wir im Fall von Hermann Ungar erfolgreicher als dieses Jahr, weil es neben dem Übersetzerwettbewerb noch zwei Studentinnen mit eigenen Projekten zu Ungar gab. Klára Štefková trat damals sogar zum zweiten Mal auf (schon 2022 bei dem Thema Masaryk-Volkshochschule war sie dabei) und im Sommer 2024 verteidigte sie ihre Bachelorarbeit, die auf die gründliche Recherche im Tagesboten z. T. zurückging, die sie auch befähigte,über die Volkshochschule zu schreiben. Also Vorarbeiten lohnen sich. Diesmal hatten wir zwar einen Zuwachs in der Teilnehmerzahl des Übersetzerwettbewerbs (die Jury hat 11 Texte zu bewerten), aber niemand ließ sich auf eine zeitaufwendigere Beschäftigung mit dem Thema ein. Auch die nicht so zeitintensive Beschäftigung mit dem kurzen Text von Karl Corino war ein geeigneter Einstieg dafür, dass sich die Studenten mit dem Thema der Brünner Deutschen Technik auseinandersetzten und sich nicht nur als passive Objekte der Belehrung durch Vortragende fühlten.

Der Text war wirklich eine sprachliche Herausforderung, wie einige Zeilen daraus belegen. Die fett hervorgehobenen Stellen aus dem Kapitel über Robert Musils Studienjahre an der Brünner Technik zählten zu den harten Nüssen darin:

„Kein Zweifel, es herrschte unter den Technikern, Ingenieuren, Physikern und Chemikern eine heute kaum noch vorstellbare Aufbruchsstimmung, und Leute wie Nietzsche, die unsre ganze Stellung zur Natur als Hybris geißelten, unsre Natur-Vergewaltigung mithilfe der Maschinen und der so unbedenklichen Techniker- und Ingenieur-Erfindsamkeit nicht minder, – sie galten unter den Vorkämpfern des technischen Zeitalters als Miesmacher und fortschrittsfeindliche Pessimisten.

Musil war wohl (wie sein Held Ulrich), als er die Lehrsäle der Mechanik betrat, vom ersten Augenblick an fieberhaft befangen. Wozu braucht man noch den Apollon von Belvedere, wenn man die neuen Formen eines Turbodynamos oder das Gliederspiel einer Dampfmaschinensteuerung vor Augen hat. (MoE [Der Mann ohne Eigenschaften] 37)“

Auch bei den zwei besten Übersetzungen (Bc. Ondřej Hrůzek und Bc. Šárka Loudátová) war die Jury, an deren Spitze der Linguist, Mediävist und im zweiten Fach auch Historiker Dr. Vlastimil Brom stand, nicht mit allen Übersetzungsäquivalenten einverstanden, aber ausschlaggebend war, ob der Sinn und die wichtigsten Stilmerkmale von Corinos wissenschaftlicher Prosa eingehalten wurden.

Die Kollokation *Aufbruch in die Moderne* war wohl entscheidend, dass Corino Musils Studienjahre, die Zeit unmittelbar vor 1900, mit der Aufbruchsstimmung gleichsetzte. Ausdruck dieser Aufbruchstimmung war in Brünn z. B. die Entscheidung zum Abbruch von 429 von insgesamt 572 Häusern der Innenstadt. Im Großen Krieg sind die Mittel ausgegangen, in den Jahren 1896-1916 sind letztendlich „ nur“ 238 Häuser verschwunden. Ondřej Hrůzek begnügte sich mit der vagen Bezeichnung napětí / Spannung, Šárka Loudátová war konkreter und einfallsreicher–průkopnické nadšení / Begeisterung der Vorreiter. Beide Übersetzungen unterschätzten in Nietzsches griechischem Wort Hybris die Konnotation der von Nietzsche kritisierten frevelnden Selbstüberhebung mir der Göttin Nemesis. Auch ješitnost / Eitelkeit (OH) oder der bessere Ausdruck pýcha / Hochmut (ŠL) enthalten die Anspielung auf „Hochmut kommt vor dem Fall“, rücken aber die antiken Zusammenhänge mit besonders drastischen Strafen in den Hintergrund. Die beste Lösung war, auch im Tschechischen das Fremdwort zu verwenden. Das Wort Erfindsamkeit, das Corino in seine komplexe Zusammensetzung einbaute, findet man zwar schon in Josef Dobrovskýs Deutsch-böhmischem Wörterbuch aus dem Jahr 1821, im heutigen Deutsch ist es eher selten, es überwiegt das Kompositum Erfindungskraft, dessen Verwendung Corino vermied, um das Bild von Techniker- und Ingenieur-Erfindsamkeit transparent und gut lesbar zu halten. Beide Übersetzungen wählten das wörtliche vynalézavost statt der freieren und allgemeineren Übersetzung důmysl, weil sie eine Kollokation unbedenkliche Erfindsamkeit mit nerozvážný / unbedacht (OH) oder bezstarostný / sorglos (ŠL) ausschließen würde. Die Übersetzung von OH ist besser, weil sie die kritische Perspektive Nietzsches bevorzugt. ŠLs Übersetzung verharmlost die Hybris, lässt aber doch eine ironisch gebrochene Lesart zu.



Šárka Loudátová, eine der Gewinnerinnen des Übersetzungswettbewerbs, trägt ihr Ergebnis vor

Überraschend war, dass mit Ausnahme von Veronika Tichá die Studenten es nicht für notwendig hielten, die schon quasi kanonisierte Übersetzung des Romans „Der Mann ohne Eigenschaften“ von Anna Siebenscheinová heranzuziehen. Bei Anna Siebenscheinová heißt fieberhaft befangen treffend horečně uchvácen. Im Kontext des Corino-Kapitels war die Übersetzung von OH horečně předpojatý auch adäquat, Corino kritisiert ja die blinde Technik-Bewunderung. ŠLs Variante kommt an die absichtlich ambivalentere Variante von Musil bzw. Siebenscheinová näher: horečně fascinován.

Die Argumentation der Jury für und wider einzelne Übersetzungsvarianten blieb wegen der erschwerten Nachvollziehbarkeit für ein breiteres Publikum, in dem die Übersetzer oft fehlten, für ein Online-Treffen aufgespart.

In diesem Bericht kann man abschließend nur Hochachtung vor der Leistung der Studenten aussprechen, die sich von den sprachlichen Herausforderungen nicht abschrecken ließen und durch die eigene Übersetzung einen Eindruck bekamen, in welcher Zeit die deutsche Technik ihre besten Jahre erlebte. Etwas selbst erproben ist in dem Studentenalter mehr gefragt als eine weitere Flut von Informationen, wie gut es die Vortragenden auch gemeint haben können.

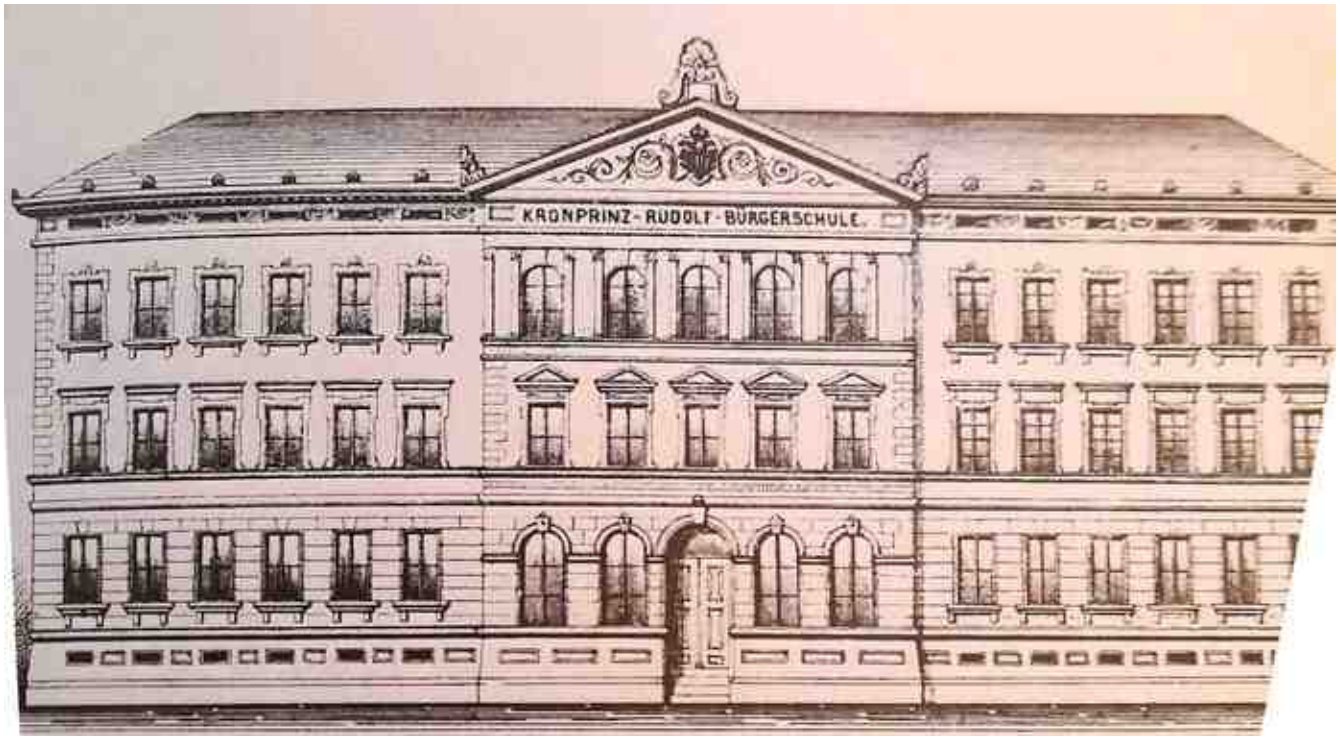
Dr. Felix Freude (1865-1935), ein Germanist an der Brünner deutschen Technik

eine längst vergessene Persönlichkeit des deutschen Brünns
– wiederentdeckt von Dr. Zdeněk Mareček



In großen Städten wie die Landesmetropolen Stuttgart oder Dresden verfügen Technische Universitäten über wichtige Institute für Germanistik, falls das Bundesland, das für Universitäten und Hochschulen zuständig ist, entsprechende Finanzmittel ausgliedert. Die Brünner deutsche Technik war weder reich noch (damals) mit einer universitären Ausbildung gleichwertig wie die heutigen Technischen Universitäten. Die meisten Absolventen der Germanistik strebten eine Stelle als Gymnasiallehrer an und konnten in Österreich nur an Universitäten ausgebildet werden. Voraussetzung für das Studium der Germanistik war ein Gymnasialabschluss, an der Technik reichte ein Realschulabschluss. Trotzdem gab es in Brünn einen habilitierten Bibliothekar, Privatdozent Felix Freude. Die Bezeichnung Privatdozent bedeutete, dass er unterrichten musste, um seine venia legendi, seine Genehmigung Vorlesungen zu halten, nicht zu verlieren. Gehalt bekam er dafür jedoch nicht. Ob Felix Freude je das Ziel hatte, sich außerhalb Brünns um eine Professorenstelle, d. h. einen Lehrstuhl, zu bewerben, ist eher fraglich. Er stammte aus einer wohlhabenden Brünner Familie, sein Vater Fridolin Freude war Kaufmann und Brünner Gemeinderat, zählte zu den Honoratioren der Stadt, Felix Freud konnte mit seinem Gehalt als Bibliothekar (seit 1924 Oberbibliothekar und Bibliotheksleiter) wohl gut auskommen. In der Begründung, warum er sich um die Habilitation an der Technik bewirbt, führte er im Juli 1909 folgendes an:

„[…] *dass an den technischen Hochschulen, nachdem sie den akademischen Doktorgrad verleihen können, auch jene Fächer, die nicht rein technischer Natur seien, vertreten werden sollten, wie dies an den reichsdeutschen technischen Hochschulen bereits allgemein der Fall war. Und auch die Kandidaten für das Bürgerschullehrfach der Gruppe I, die bisher auf das Privatstudium oder den Besuch von Ferialhochschulkursen angewiesen waren, sollten eine weit zweckmäßigere Anleitung für ihre Studien erhalten.“*



Seine Dissertation schrieb Felix Freude zu einem mährischen Thema, dazu später, aber das Brünner Professorenkollegium hoffte er mit einem damals politisch mehr geschätzten Thema zu beeindrucken: „Im 3. Zyklus der volkstümlichen Hochschulkurse 1908/9 hielt er Vorträge über das Thema *„Die nationale Idee und Dichtung in den Befreiungskriegen“.* Der berühmteste Dichter der Befreiungskriege war ja Ernst Moritz Arndt mit seinen Hassgedichten *Der Gott, der Eisen wachsen ließ* oder *Des Deutschen Vaterland* mit dem Programm eines großdeutschen Patriotismus, zu dem sich auch ein Teil der Deutschmährer bekannte: „*Das ganze Deutschland soll es sein — soweit die deutsche Zunge klingt.“* Freude versprach in dem Habilitationsgesuch, weitere „volkstümliche Hochschulkurse“ zu folgenden Themen zu halten: „*Klopstock, Wieland, Lessing, Sturm- und Drang, Goethe, Schiller, Romantik, Befreiungskriege, Die Dichtung der Burschenschaft und Turner, Die Schicksalstragiker, Die jungdeutsche Schule, Das deutsche geistige Leben zwischen 1840-1848, Richard Wagner und die germanische Sage, Die moderne deutsche Dramatik unter Ibsens Einfluß*.“

Also mehr oder minder zum damals üblichen deutschen, nicht unbedingt österreichischen Lehrbuchstoff, bereichert um die Dichtung der Burschenschaft und Turner, die sicher bei den Brünner Studentenverbindungen ein dankbares Publikum finden konnte. Er konnte sich auf eine Unterstützung wenigstens eines Teils des Entscheidungsgremiums verlassen, weil er in dem Habilitationsgesuch über „Äußerungen einiger Glieder des löblichen Professorenkollegiums, dass an unserer Alma mater als der einzigen deutschen Hochschule des Kronlandes auch das Fach für Geschichte der deutschen Literatur sollte vertreten sein“ schreibt. Der Befürworter des Habilitationsgesuches war Othmar Spann, damals außerordentlicher und seit 1911 ordentlicher Professor der Volkswirtschaft in Brünn und nach dem Ersten Weltkrieg Wiener Professor, auf dessen Vorstellungen vom Ständestaat Adolf Dollfuß und der Kameradschaftsbund um Konrad Henlein anknüpften. Spann fasste sich vor dem Professorenkollegium recht kurz. Er sei aufgrund des vom Herrn Hofrate Dr. Minor eingelangten Gutachtensüberzeugt, dass man von der Abhaltung des Kolloquiums sowie des Probevortrages absehen [sollte], „*da die Befähigung des Kandidaten außer Zweifel steht*“. Als ausreichend betrachtete er, dass „*der Habilitant sowohl bei Gelegenheit der Abhaltung eines Volkshochschulkurses und der Gedenkrede zur Schillerfeier gezeigt hat, daß er sowohl klar und formvollendet als pädagogisch rationell wie auch […] inhaltlich entsprechend vorzutragen imstande ist.*“ Die Techniker wollten sich mit dem Vorschlag nicht viel von ihrem anderen Programm abhalten lassen.

Wer war Freudes Doktorvater Jakob Minor und über wen schrieb Freude fast alle seine Publikationen? Der Wiener Ordinarius Jakob Minor (1855-1912) widmete sich Grillparzer, Goethe, Novalis und August Wilhelm Schlegel und war Herausgeber der Schriften Ferdinand von Saars.



Kronprinz-Rudolf-Schule einst und jetzt, neueres Foto von der Webseite der Schule

Für seine Doktoranden bevorzugte er kleinere Happen. Deshalb war er mit dem Thema *Josef Leopold Freiherr von Petrasch* einverstanden. Freude wählte Petrasch unter anderem deshalb, weil der einstige Adjutant des Prinzen Eugen, des Helden der Türkenkriege (gest. 1736), nicht weit von Brünn, auf Neuschloss bei Nessowitz, lebte. Das Schloss besaß er 1750 – 1772, nachdem er sein Olmützer Projekt der ersten österreichischen Gelehrtengesellschaft Societas incognitorum eruditorum in terris Austriacis, dessen Mitglied auch Johann Christoph Gottsched war, wegen des Widerstandes der Olmützer Jesuiten aufgeben musste. Auch Petraschs Olmützer Zeitschriftprojekt *Monathliche Auszüge alt, und neuer Gelehrten Sachen* konnte sich nur kurz halten (1747–1748).



Blick in den Hörsaal: vorne Dr. Petr Peňáz und Dr.Marie Pardyová

Mit dem Thema Petrasch hat sich 2019 ausführlich die Olmützer Germanistin Sabine Voda Eschgfäller beschäftigt und nennt zwei wichtige Anreger für Felix Freudes Dissertation. Den Brünner Bürgermeister Christian d'Elvert behandelte schon 1884 Petrasch in seinem Buch *Zur Geschichte des Deutschthums in Oesterreich-Ungarn, mit besonderer Rücksicht auf die slavisch-ungarischen Länder*. Ein weiterer Brünner, der sich 1894 Petrasch widmete, war Wilhelm Schram, dessen Beitrag 1894 im Notizenblatt des Vereines für die Geschichte Mährens und Schlesiens erschien. Freude griff also ein Thema auf, dessen Resonanz in Brünn vorprogrammiert war. Einige Jahre nach seiner Habilitation, nämlich in der Vortragsreihe des Deutschen Geschichtsvereins im Festsaale der Kronprinz Rudolf Bürgerschule am 20. November 1913, sprach Felix Freude über Petrasch, seine zwei Tragödien und 18 Lustspiele. Freudes Dissertation und beide dem Habilitationsgesuch beigefügten Veröffentlichungen sind aus heutiger Sicht detailtreu, deskriptiv und weisen leider wenig inspirative Aufschlüsse über die damalige österreichische Theaterkultur auf.

Als Freude 1935 starb, sprach der Mathematiker Lothar Koschmieder in der Kollegiumssitzung der Technischen Hochschule über ihn. Er betonte, Freude sei Enkel eines in Brünn eingewanderten Schwaben und „etwas von der schwäbischen Behäbigkeit und Behaglichkeit [sei] auch an dem Enkel zu spüren [gewesen]". Koschmieder hob Freudes Engagement in der Deutschen Gesellschaft für Wissenschaft und Kunst, die nach dem Ersten Weltkrieg entstand, und als Presbyter in der deutschen evangelischen Gemeinde. Mit dem Thema der Rolle der Protestanten in Brünn würden wir aber ein Thema anschneiden, dem wohl ein anderes Jahresprojekt gewidmet werden sollte.

Max Brod und Leoš Janáček – eine vorbildliche interkulturelle Harmonie – und das alles nur, weil das schlaue Füchslein in die Welt wollte.

Die Beziehung zwischen den beiden Persönlichkeiten erklärt Dr. Eleonore Jeřábková

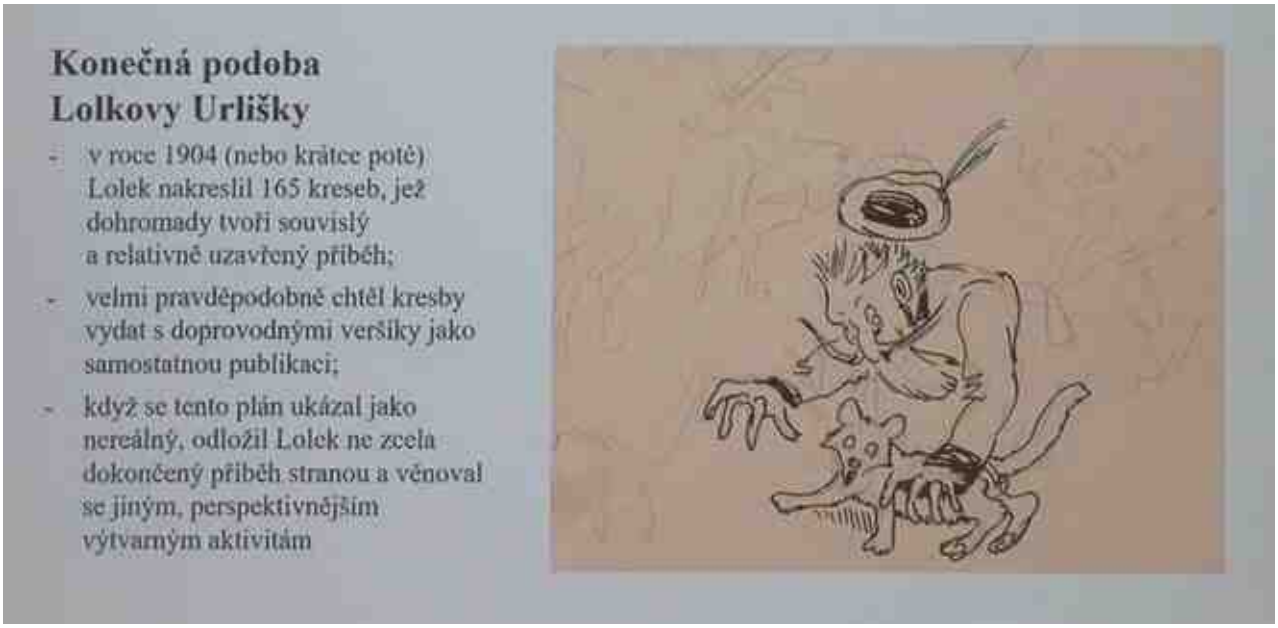
Jedes Jahr findet in der Stadt Brünn das Babylonfest statt. Während einiger Tage stellen sich in einer Herbstwoche alle nationalen Minderheiten, die in der Stadt vertreten sind, vor. Diesmal sollten es sogar zwei Wochen werden, denn das kulturelle Leben der einzelnen Minderheit ist bunt und attraktiv. Leider handelte es sich diesmal gerade um die Zeit, als der große Regen kam, der das große Wasser brachte, so dass alle Aktionen, die draußen, im Park oder auf der Straße verlaufen sollten, nicht realisiert werden konnten.



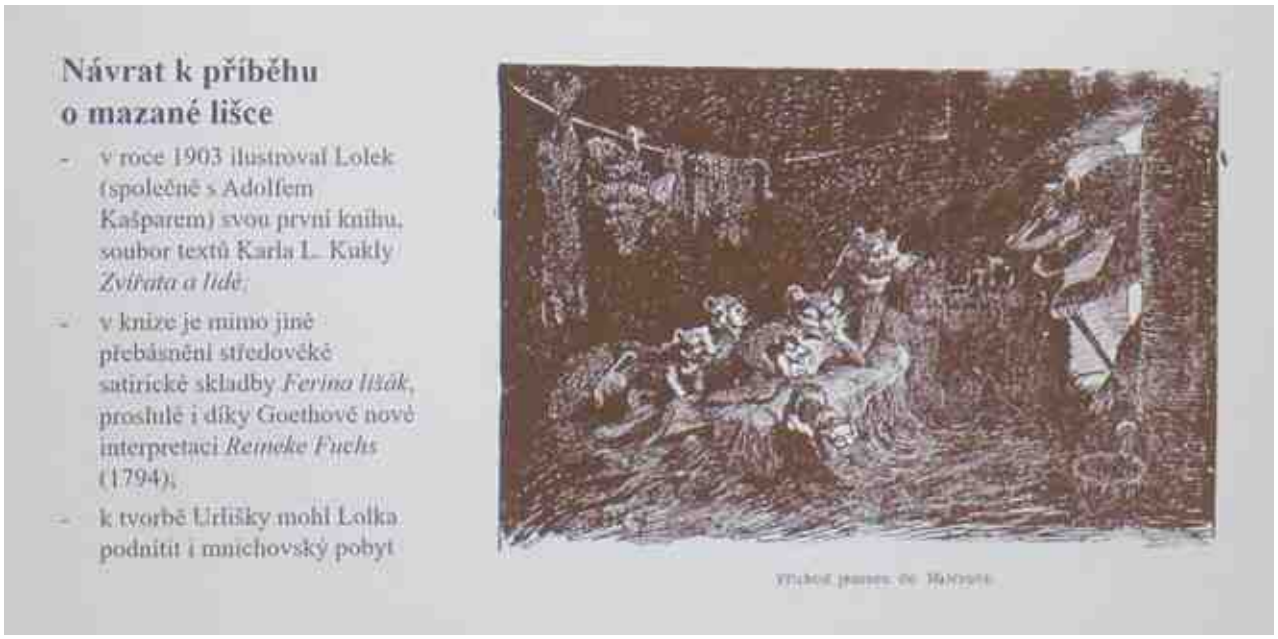
Der Deutsche Kulturverein hatte vor, zusammen mit den Kollegen aus der Abteilung der Geschichte der Literatur des Mährischen Landesmuseum einen Literarisch-musikalischen Abend in einem der Vorlesungssäle der Stadtbibliothek zu veranstalten. Am 18. September hatte sich das Wetter glücklicherweise schon beruhigt und man erwartete erhöhtes Interesse an der Veranstaltung, die sich endlich im Rahmen dieses großen Festivals verwirklichen sollte. Langsam und spannend sollte der eigentliche Anlass der Wahl dieses Themas von der Seite der deutschen Minderheit klar dargestellt werden.

Den Abend begann Ing. Arch. Tomáš Prokůpek, der Leiter der literarischen Abteilung, mit einem kurzen Erzählen über den Zeichner **Stanislav Lolek** (1873-1936), der die Gestalt eines Fuchses skizzierte, der zusammen mit den Menschen sein Leben teilt und es ihnen sehr oft gar nicht leicht macht. So entstand diese später so berühmte Gestalt des schlauen Füchsleins erstmals als Bild. An dieses Erzählen folgte dann die Vorlesung von Mgr. Hana Kraflová über den Schriftsteller **Rudolf Těsnohlídek** (1882 – 1928), der als Journalist der Brünner Zeitung Lidové noviny als Aufgabe bekam, zu den Bildern von Stanislav Lolek eine Geschichte zu schreiben. Statt kurzer Texte zu einzelnen Bildgeschichten hat dieser in Mähren wohlbekannte Schriftsteller ein Buch geschrieben. Es entsprach zwar nicht den Vorstellungen der damaligen Leitung der Zeitung, aber das Buch wurde bald sehr beliebt und unter den Lesern in unserer Region bekannt. Das ist jetzt eine Geschichte, die wohl in den Bereich der tschechischen Literatur beziehungsweise in den Bereich der Illustration oder der Entwicklung des Comics gehört.

Aber das Leben geht sehr oft andere Wege, als man sich vorstellt. Zur selben Zeit lebte in Brünn ein Komponist Namens **Leoš Janáček** (1854 – 1928). Gerade begann sich sein Werk durchzusetzen. Die wunderbare Musik hat es nicht einfach, einen Erfolg in den Ohren der Zuhörer von Verdi, Smetana, Dvořák ihren Platz zu finden. Auch die Wahl des Themas für eine Oper, also die Geschichte eines listigen Fuchses ist zu dieser Zeit recht ungewöhnlich, wer weiß welches Schicksal das musikalische Wunderwerk erwartet.



Janáček weiß ja aber auch, dass in Prag ein gewisser **Max Brod,** Literat, Literaturkritiker und Musiker lebt, der schon seine Oper Jenufa in die deutsche musikalische Welt gebracht hat. Die beiden Genies stehen schon einige Jahre in lebhaftem Briefwechsel. Zwei starke, nicht einfache Persönlichkeiten, die aber ein großes Verständnis füreinander gefunden hatten. Max Brod schreibt seine Briefe in deutscher Sprache, für Janáček kein Problem sie zu lesen, aber er antwortet auf Tschechisch und Brod versteht natürlich jedes Wort. Eine wunderbare Korrespondenz in zwei Sprachen. Es war nicht leicht, Brod zu überzeugen, dass er den Text, wo auch verschiedene Tierstimmen nachgeahmt werden, ins deutsche übersetzen müßte. In Tschechisch wird man die Oper an den großen deutschen Bühnen nicht annehmen, das war damals nicht üblich.



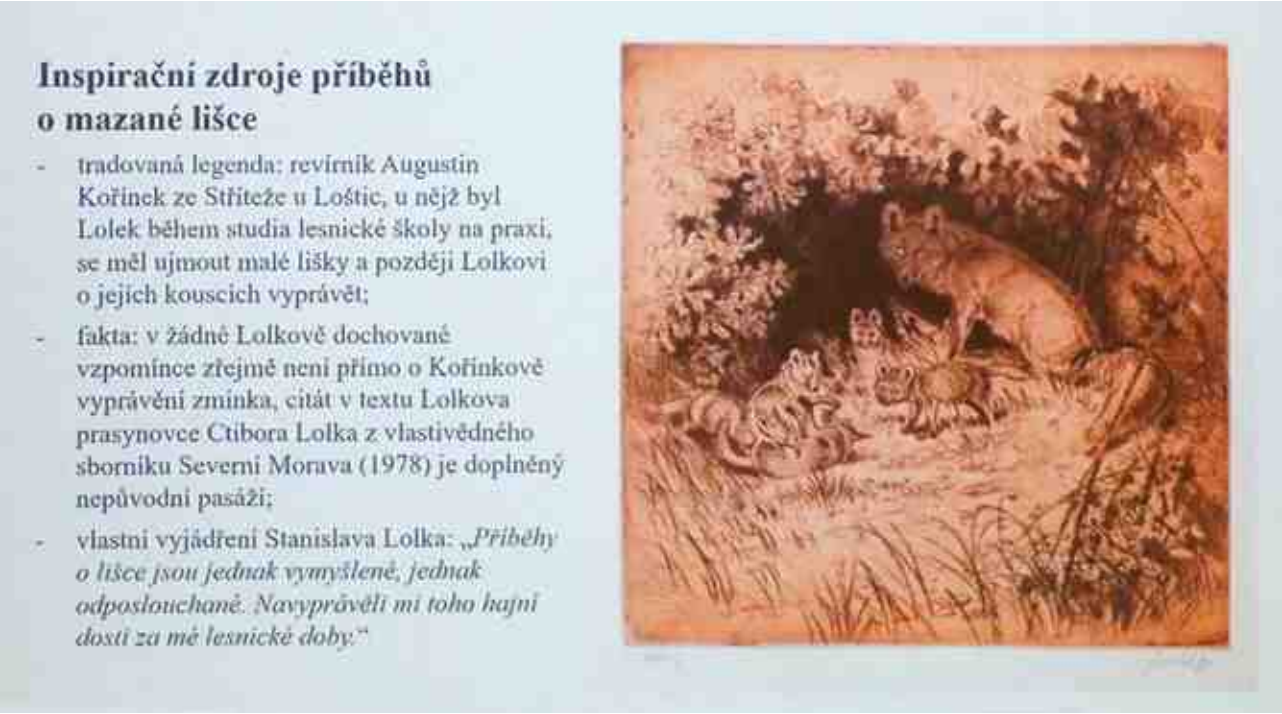
Nach vielem Diskutieren beginnt also Brod seine Arbeit. Ein hervorragender Schriftsteller und ein ebenbürtiger Musiker und Komponist, das waren die wichtigsten Voraussetzungen für die Arbeit. Man konsultiert, nicht mit allem ist Janáček einverstanden, denn Brod greift auch in den musikalischen Text hinein. Die Unterschiede in der Ausdrucksweise der beiden Sprachen sind doch ziemlich hörbar. Das Werk aber gelingt. Über einzelne Spannungen in der Korrespondenz zwischen den beiden informiert uns dann Dr. František Schildberger, der langsam den Abend zu seinem Höhepunkt führt. Die Oper in deutscher Sprache entsteht, sie kommt nach Deutschland, nicht beim ersten Treffen mit dem Publikum, aber erst ein bisschen später, wie jedes große Werk, gelingt es der Oper, ihre Zuhörer zu gewinnen. Aus Deutschland reist das Werk durch die ganze Welt und zählt jetzt zu den anerkanntesten Opern der Welt.

Max Brod übersetzte außer zwei Opern alle Libretti von Leoš Janáček. Nach dem Tode des großen Komponisten, schreibt Brod an seine Bekannten, dass er einen Herzensfreund verloren hat und für immer eine Lücke in seinem Leben entstanden ist.

Es ist schon seit vielen Jahren nicht mehr üblich, die Libretti der Opern zu übersetzen. Man präferiert die Musik, die der Komponist seiner Muttersprache angepasst hat, so anzuhören, wie sie geschrieben wurde. Der Zuhörer kann den Inhalt in seiner Sprache meistens auf einem Bildschirm über der Bühne lesen. Ja, eine ganz natürliche Entwicklung. Aber wenn man sich an die Geschichte und Freundschaft der zwei großen Persönlichkeiten Leoš Janáček und Brod erinnert, wenn man bedenkt, wie schön, aber schwierig solche Arbeit war, wie viel Zeit sie gekostet hat, ist das Resultat wunderbar. Ein tschechischer Komponist aus Brünn und ein deutsch schreibender Schriftsteller jüdischen Ursprungs aus Prag senden zusammen ein weltberühmtes Werk in die Welt: die Oper *Das schlaue Füchslein*.

Am Ende des Abends haben die Gäste noch die Möglichkeit, zwei Passagen aus der Oper anzuhören. Eine Passage in tschechischer Sprache und eine Passage sogar als Video in deutscher Übersetzung.

Die Korrespondenz zwischen Brod und Janáček realisierte sich in den Jahren 1916-1928.



Fotos aus der Präsentation, Zeichnungen von Stanislav Lolek

Über die wechselseitigen Beziehungen deutschsprachiger Prager Autoren zum Christen- und Judentum in ihrer Literatur

berichtet Prof. Dr. Ingeborg Fiala-Fürst



Prof. Dr. Ingeborg Fiala-Fürst beim Vortrag

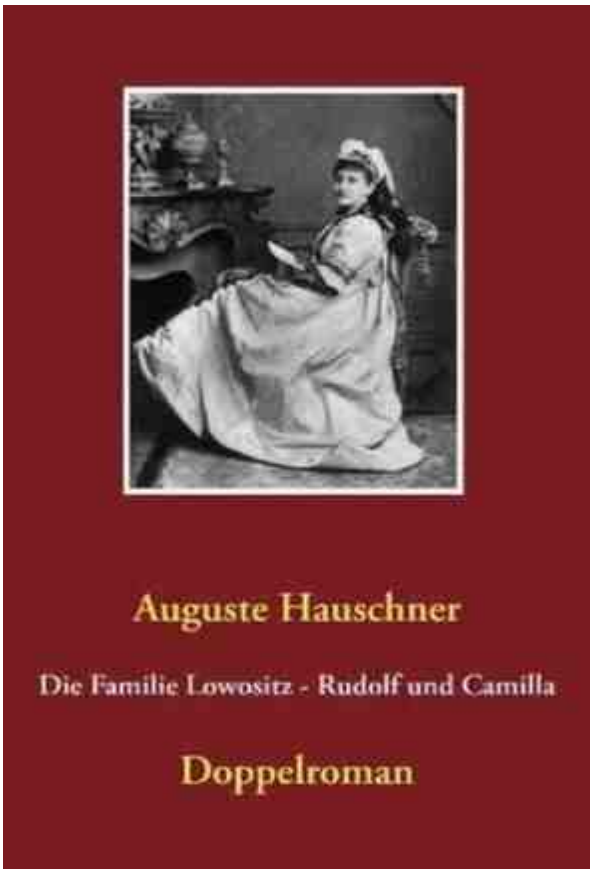
Um zumindest eine grundsätzliche Ordnung in meine Überlegungen zu bringen, unterteile ich die Dinge, über die ich sprechen werde, in Offensichtliches und Verborgenes. Zum Offensichtlichen gehört die Tatsache, dass die Prager Schriftsteller, wenn sie Juden waren, auf irgendeine Weise mit ihrem Jüdischsein umgingen, eine Art Beziehung dazu hatten, irgendwie damit zurechtkamen. Und diese Behandlung und Bewältigung hat sich oft in ihren literarischen Werken eingeprägt. Diese Behandlung und Gleichstellung erfolgte in Prag inmitten einer mehrheitlich nichtjüdischen bzw. christlichen Gesellschaft, die ab Mitte des 19. Jahrhunderts gewaltsam in zwei scharf abgegrenzte nationale Lager zerfiel: Das des „modernen Antisemitismus“, aus der die traditionelle christliche Frömmigkeit wie Seifenblasen aus einer Siphonflasche entwich und die immer säkularer wurde.

Es verlief weiter zu einer Zeit, als Theodor Herzl den assimilierten europäischen Juden (von denen viele gerade unter dem Ansturm der Welle des modernen Antisemitismus begannen, vernünftigerweise am Erfolg der Mendelssohn-Haskalah zu zweifeln) einen neuen Ausweg in Form des Zionismus anbot. Jedoch provozierte er eher stürmische, kontroverse Diskussionen unter den assimilierten jüdischen Intellektuellen der westlichen Welt als einen kollektiven Enthusiasmus, ins Heilige Land zurückzukehren und die palästinensische Wüste zu befruchten.

Und es geschah – in Kafkas Generation – zudem zu einer Zeit, als die Fronten des Ersten Weltkriegs die traditionellen Siedlungen der Ostjuden in Galizien, Polen und Russland zerstörten und Tausende ostjüdische Flüchtlinge dazu zwangen, – einst Brüder – im Westen um Hilfe zu bitten. Brüder, die von ihnen und ihrem seltsamen Archaischen wussten, aber sie wussten nichts mehr von Frömmigkeit, und die meisten von ihnen wollten es nicht einmal wissen. Alle möglichen Positionen in diesem Spannungsfeld zwischen Assimilation, Säkularisierung, Antisemitismus, Zionismus, Orthodoxie (und auch proletarischem Internationalismus) wurden ungewöhnlich akribisch, plastisch und zugleich lesbar und unterhaltsam beschrieben – nicht von irgendeinem deutschen Autor aus Prag, sondern von Arthur Schnitzler im Roman *Der Weg ins Freie.*

Bei der Beschreibung „jüdischer Reaktionen“ auf die soeben kurz skizzierte gesellschaftliche Situation in Prag gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurde eine Deutungsformel verwendet, die besagt, dass Angehörige der älteren Prager Generation, Autoren, die zwischen 1850 und 1875 geboren wurden (z. B. Fritz Mauthner, Heinrich Teweles, Friedrich Adler, Hugo Salus, Oskar Wiener und andere), als Beispiele eines lauen und radikal assimilierten Zugangs genannt werden, den sie mit einem wärmeren Verhältnis zum Deutschtum und einem noch verächtlichem Verhältnis zu den Tschechen) ausbalancierten, während in Kafkas Generation, insbesondere nach 1910, Streben nach einer Rückkehr zu jüdischen Wurzeln zu erkennen ist.

Diese Formel gilt nicht generell – auch die ältere Generation schuf Texte, die sich mit dem Judentum befassen: An dieser Stelle möchte ich nur **Auguste Hauschner** erwähnen, eine vergessene Autorin aus Prag (die Professor Ludvík Václavek „die Urgroßmutter der Prager deutschen Literatur“ nennt). und ihren Gesellschaftsroman von 1908, Familie ***Lowositz***, der vom soziologischen Umfang (aber nicht von der Qualität her) mit Schnitzlers Roman gleichzusetzen ist.



Im Jahr 1910 entstand gemeinsam die neue, jüngste Prager Generation (die seit den Liblitzer, auch Kafka-Konferenzen 1963 als „Prags eigene deutsche Literatur“ galt), die unter anderem nach einem neuen Verhältnis zum Judentum sucht, da sie sich mit der gleichgültigen Lauheit der Vätergeneration nicht zufrieden gib. Es ist möglich, von einer Rückkehr zu jüdischen Wurzeln zu sprechen, wobei sich diese Rückkehr auf unterschiedliche Weise manifestierte und auf breiter Ebene von einem radikal negativen Verhältnis zum eigenen Judentum („jüdischer Selbsthass“) bis hin zu radikalen projüdischen Einstellungen reichte – und zugleich immer in irgendeiner Beziehung zur christlichen Religiosität oder (in einer säkularisierenden Gesellschaft) zumindest zu einer christlich geprägten Weltanschauung oder einer christlich geprägten mitteleuropäischen Kultur, also zu einem jüdisch-christlicher Scheideweg führte.

Und nun werde ich drei Autoren erwähnen, um die verschiedenen Wege der Rückkehr zu jüdischen Wurzeln („verborgene Dinge“/mehr verborgen) aufzuzeigen.

Der Protagonist unserer Konferenz, **Max Brod**, wird von Literaturhistorikern als der bedeutendste Zionist aus Böhmen angesehen, obwohl es neben Brod viele prominente und leidenschaftliche Zionisten (deutsche oder tschechischsprachige Juden) gab. Viele waren für die zionistische Bewegung – sei es ihr politischer oder kultureller Flügel – wichtiger als Max Brod (**Hugo Bergmann, Leo Hermann, Sigmund Kaznelson, Felix Weltsch, Hans Kohn, Erich von Kahler, Hermann Ungar, Ludvík Singer**) Aber die Literaturgeschichte verfolgt und erzählt hauptsächlich Brods Bemühungen, **Franz Kafka** für den Zionismus zu gewinnen (was am Ende von Kafkas Leben gelang und scheiterte), und drängt Brod so in die Mitte der Kreise, wo er in Wirklichkeit nie war. Aber das ist nebensächlich: Nach seiner frühen Periode, der sogenannten Indifferentismus, in dem er mehrere interessante Kurzgeschichten Tod den Toten (1906), Experimente (1907) und den sehr unterhaltsamen Roman Schloss Nornepygge (1908) schrieb, wurde Brod nach 1910 ein begeisterter Anhänger des



Max Brod 1914

sogenannten „kulturellen Zionismus“, schrieb fleißig Beiträge für Bubers Zeitschrift Der Jude, verfasste mehrere Abhandlungen über den Zionismus, eine Gedichtsammlung *Das gelobte Land* (1917) voller Sehnsucht nach der versprochenen Heimat und schließlich auch einen interessanten zionistischen Roman, *Reubeni, Fürst der Juden / Reubeni, Prinz der Juden*, der zwar in der Renaissance spielt, aber die Bemühungen der Titelfigur schildert, die europäischen Juden aus einem Umfeld antisemitischer Unterdrückung herauszuführen in ein freies außereuropäisches Land.

Für Historiker des Zionismus bleibt Brod jedoch ein „Salon- und Wackelzionist“, weil er sich einerseits nicht rechtzeitig dazu entschloss, ins Heilige Land zu gehen, sondern erst im letzten Moment, als sein Leben auf dem Spiel stand. Er stimmte dem hebräischen Sprachkonzept des neuen Staates nie vollständig zu (obwohl er am Ende ganz gut Hebräisch sprach, schrieb er seine Werke weiterhin in deutscher Sprache) und er betrachtete Herzls Idee, einen jüdischen Staat in Palästina zu gründen, nicht als tragfähig.

Inwieweit spielt es eine Rolle in Brods übernationaler Konzeption des Zionismus, in der es ihm vor allem um spirituelle Ziele ging, die auf humanistischen, sozialistischen und jüdisch-religiösen Werten basieren und deren zentrale Konzepte „Gerechtigkeit und Frieden“ waren (wie Mark Gelber schreibt, der Kenner Max Brods Werke). Ich weiß nicht, inwieweit der Gedankenkontakt mit dem Christentum in diesem Konzept eine Rolle gespielt hat, das sich relativ von Herzls Ideen unterscheidet (aber relativ Bubers Konzeption ähnlich ist). Ich wage es nicht zu deuten. Vielleicht würde ich mich dazu entschließen, eine konkrete Aussage in dieser Richtung zu einem bestimmten Text zu treffen, nämlich zu einem von Brods zionistischen Aufsätzen (Im Kampf um das Judentum, 1920; Zionismus als Weltanschauung, zusammen mit Felix Weltsch, 1925) oder zu den Romanen *Reubeni oder Der Meister* – aber das überlasse ich anderen.

Ein besserer Protagonist unserer Überlegungen zur jüdisch-christlichen Schnittstelle als Max Brod wäre vermutlich **Franz Werfel**, dessen „Flirt“ mit dem Katholizismus in Dutzenden biografischen Abhandlungen, aber auch in Studien zu einzelnen Werken festgehalten ist – denn er manifestierte sich auch in Werfels Werk, von Anfang an, ab der ersten Gedichtsammlung *Weltfreund* (1911), kontinuierlich und deutlich, so dass es sogar Gegenstand von Anekdoten wurde: Der – profund gebildete – Wiener Spötter Egon Friedell sendet in seiner äußerst kritischen Rezension von Albert Ehrenseins Sammlung expressionistischer Gedichte *Briefe an Gott* sozusagen als „Gott-Adressat“ diese Briefe ungelesen an Ehrenesein zurück und fügt hinzu ein P.S.: „*Wenn du Werfel siehst, sag ihm, er soll meinen Sohn in Ruhe lassen.*“



Gedenktafel an Franz Werfels Geburtshaus in Prag (Wikipedia)

Wissenschaftler, die sich mit Werfels Leben und Werk befassen, sehen mehrere unterschiedliche Phasen in der Entwicklung seiner Beziehung zu beiden Religionen und sind sich alle einig, dass Werfel ein überaus religiöser Autor war, egal ob er zu dem einen oder anderen Zeitpunkt eher zum Christentum oder eher zum Judentum neigte. Das Thema Religion, Glaube, seine Beziehung zu Gott interessierten ihn und begleiteten ihn sein ganzes Leben lang.

Die Kindheit und Jugend eines Sohnes, der in eine sehr wohlhabende assimilierte jüdische Familie hineingeboren wurde, war zunächst von der katholischen Frömmigkeit seiner tschechischen Kinderfrau Barbara Šimůnková geprägt – ihr setzte Werfel in dem autobiografischen Roman *Barbara oder die Frömmigkeit* (1929) ein literarisches Denkmal. Und seine frühen Gedichte (die heute zum sogenannten „*O-Mensch-Expressionismus*“ gezählt werden) sind voller warmer, naiver, sentimentaler, neutestamentlicher Frömmigkeiten. Zusammen mit seinen Prager Literaturfreunden hörte Werfel 1911 einen Vortrag von Martin Buber. Dessen *Drei Reden über das Judentum* waren wahrscheinlich Werfels erste ernsthafte Begegnung mit dem Judentum. Dennoch verfasste Werfel 1917 das Manifest „*Die christliche Sendung*“, in dem er – sicherlich unter dem Eindruck der Kriegsereignisse (und – wie Experten wissen – als Polemik auf das Aktivistenmanifest des Berliner Expressionisten Kurt Hiller) das Christentum vorstellt als die einzige Kraft, die den Weltfrieden gewährleisten kann.

Diese unrealistische Verherrlichung des Christentums verärgerte sowohl Martin Buber als auch Max Brod, die es als Verrat betrachteten und beschlossen, für ihren Freund, den Juden Werfel, zu kämpfen. Werfel, der beide Freunde respektierte, vertiefte sich ihretwegen intensiv in das Studium des Judentums. Das Ergebnis dürfte sein Drama *Paulus unter den Juden* (1926) sein.

Doch dann traf er in Wien die Frau seines Lebens, die Femme Fatale **Alma Mahler** (damals mit Walter Gropius verheiratet), die wahrscheinlich ohnehin mit allen wichtigen jüdischen Intellektuellen und Künstlern ihrer (sowohl der vorherigen als auch der nächsten) Generation schlief. Sie war eine Antisemitin wie ausgeschnitten aus einem Schnitzler-Roman. Sie bestand darauf, dass Werfel konvertierte, wenn er sie heiraten wollte. Als er sich weigerte, zwang sie ihn zumindest, die jüdische Gemeinde zu verlassen, was er 1929 auch tat.

Nach Hitlers Machtübernahme wächst jedoch Werfels Solidarität mit den Verfolgten seines Volkes, sein jugendlicher Eifer für das Christentum und seine Identifikation damit schwinden, er fühlt sich seinen jüdischen Wurzeln immer stärker verbunden. Der Beweis ist der große und umfangreiche Roman von 1937, *Jeremia* (1998 Übersetzt von Hanuš Karlach), einem der vier „großen Propheten“ des Alten Testaments gewidmet. Dieser hatte sich in vor der babylonischen Gefangenschaft immer wieder mit seinen düsteren apokalyptischen Visionen an Israel gewandt. Werfel hat es in nur einem Jahr fertiggestellt, was angesichts des Umfangs sehr schnell ist (vor allem, wenn wir es mit einem anderen Jeremiah vergleichen, einem relativ dünnen dramatischen Text, der drei Jahre lang, von 1915 bis 1917, unter den Händen seines **Autors Stefan Zweig** entstand). Es heißt, Alma habe ihm den jüdischen Roman vorgelesen, daher kann das folgende berühmte (und doch aus meiner Sicht fürchterliche) Lied der Bernadette (1941) als Entschuldigung an Alma verstanden werden. Aber Alma war nicht so dumm, dass sie nicht verstand, dass Werfel in dem – ein Jahr vor dem Anschluss geschriebenen – Roman „Jeremias“ warnende Parallelen zur Gegenwart zog. Man könnte ausführlich über den Roman sprechen (in der jüdischen Gemeinde in Brünn) – dafür ist hier kein Platz.

Ich gehe zur letzten Etappe von Werfels Suche nach dem wahren Weg zu Gott zwischen Judentum und Christentum: In seinen späten Aufsätzen *Zwischen Oben und Unten*, in den Aphorismen *Theologumena* (die er erneut mit Max Brod besprach – allerdings nur noch im Briefwechsel, Werfel in Kalifornien, Brod in Palästina) und insbesondere in seinem letzten phantastischen Roman *Stern der Ungeborenen* (phantastisch im Sinne von Science-Fiction, aber auch in einem bewertenden Sinne) fasste Werfel alles zusammen, was er jemals zu religiösen Themen auf dem Herzen hatte. In einer Wiener Dissertation habe ich diese einfache, aber meiner Meinung nach richtige Formulierung gelesen: „Von dem Versuch, beide Religionskonfessionen zu verbinden, gelangt Werfel zu der Erkenntnis, dass jede von ihnen ihren eigenen Wert hat und dass beide für die Welt nötig sind, um in Ordnung und ausgewogen zu sein.“ Martin Buber sah es ähnlich, als er schrieb: „*Die Tore des Himmelreiches stehen jedem offen*.“ Ein Christ muss nicht durch ein jüdisches Tor und ein Jude durch ein christliches Tor gehen, um zu Gott zu gelangen.“ (Wenn Sie das an das Ende von Kafkas berühmtem Gleichnis „*Vor dem Gesetz*“ erinnert, dann ist die Ähnlichkeit wahrscheinlich nicht rein zufällig.)

Ludwig Winder. Der jüdischste aller Romane Winders ist der dünne Band / eher Novelle aus dem Jahr 1922 „*Die jüdische Orgel*“ (heute auch in tschechischer Übersetzung). Als Forschende auf dem Gebiet des Expressionismus war ich viele Jahre, ja Jahrzehnte lang in diesen explosiven, ausdrucksstarken, orgiastischen, erschütternden Text verliebt. Ich habe es in meiner Doktor- und Habilitationsschrift und in verschiedenen Studien als literarisches Dokument dreier zeitgenössischer Diskurse (und gleichzeitig als Fundgrube wunderbarer Zitate) verwendet:



1. Vater-Sohn-Konflikt,
2. Jüdischer Selbsthass,
3. Selbstzerstörerische Sexualität

Im ersten Diskurs wäre Winders Roman – natürlich neben den Texten von Kafka, Werfel, Kornfeld – der krönende Beweis für meine These, dass die Autoren diesen zentralen Konflikt der expressionistischen Epoche anders lösen als ihre Kollegen in Deutschland (z. B. Walter Hasenclever). Sie stellen meist **jüdische** Söhne dar, die sich gegen die **jüdischen** Väter stellen: „Wie könnten sie ihre Revolte zu einem mörderischen Ende führen, wenn sie – vielleicht stärker und überzeugter als iihre christlichen Generationsgenossen – wenn sie hinter der Autorität des Vaters die Autorität des jüdischen Herrgotts spüren, und wenn gleichzeitig – auch hier viel stärker und fataler als ihre christlichen Generationsgenossen – Selbstzweifel und ein mächtiger Schuldkomplex auf ihnen lasten (wie wir es aus Kafkas Romanen und Erzählungen und auch aus den Nachkriegsgeschichten der Urzidils kennen). Zur Klarstellung: Selbst Albert Wolf, der Held von Winders Roman, führt seine Revolte nicht bis zum Ende, sondern kniet am Ende bescheiden am Bett seines sterbenden Vaters.

Im zweiten Diskurs stellte ich Winder neben **Otto Weiniger** und den Prager **Max Steiner**, die ihre „Rückkehr zu jüdischen Wurzeln“ hart negativ auffassten und ihr Jüdischsein als Grund für all ihr Scheitern und das Scheitern der ganzen Welt betrachteten. Der Begriff „jüdischer Selbsthass“ stammt von **Theodor Lessing**, der 1930 eine Studie verfasste, in der er anhand von sieben Beispielen versuchte, die Ursachen dieses destruktiven Selbsthasses zu erklären. (1933 ermordet).

Winder neigt zu selbsthassenden Einstellungen, deren Wurzeln er in seinem Judentum sieht: *„Alles, was ich hasse, ist in mir, ich bin aus dem Ghetto in meine Haut eingenäht; und wenn ich die Haut von meinem Körper abziehen würde, hätte ich nichts gewonnen, unter der Haut schlägt ein Herz, das Herz meiner Vorfahren, mein Gehirn ist das Gehirn meiner Vorfahren.“*

Im dritten Diskurs kann Winders Roman in die Nähe der Kurzgeschichten und Romane von **Hermann Ungar** gestellt werden, doch Winder motiviert (im Gegensatz zu Ungar) auch die wütende, selbstzerstörerische Sexualität, der der Held verfällt, auf jüdische Weise: „*Wochenlang dachte ich über den Ursprung meines Dämons nach und kam zu der Überzeugung, dass es sich auch um ein Erbe meiner Vorfahren handelte. Ich habe alles von ihnen geerbt – sogar den Dämon. Die unterdrückte Sinnlichkeit früherer Generationen schrie in mir auf; eine tausendjährige Quelle sprudelte in mir hoch. Ich habe auch den Sumpf geerbt, der mein Blut trübt und mich ohnmächtig werden lässt: den Sumpf der talmudischen Gelehrsamkeit, der talmudischen Frömmigkeit.“*

Mit anderen Worten, ein jüdischer Roman par excellence – und doch kam mir sein Schluss

immer sehr christlich vor: Das lange, kraftvolle letzte Kapitel beschreibt die bescheidene Rückkehr des Protagonisten aus den europäischen Städten Budapest und Wien (wo er schließlich einen Nachtclub besaß, besser gesagt ein Bordell) in den Schoß der jüdischen Gemeinde in Holleschau, zum Sterbebett seines Vaters, zu den flehenden Gebeten in der Synagoge, wo er Kantor wird, und vor allem in die Arme der höllisch hässlichen Malvíne Spitzkopf (eheliche Erotik wird wirklich widerlich dargestellt). Albert ist von all dem angewidert, betrachtet es aber als seine Art der Reue. Und genau diese Reue – die zentralen Schlüsselwörter am Ende des Romans lauten Buße und Reue – kam mir sehr christlich vor, doch ich wurde eines besseren belehrt. Karl Grözinger (Judaist und Religionswissenschaftler) lehrte mich persönlich, dass Reue, Bekehrung – Teschuwa – im Judentum (in der Bibel, im Talmud) eine ganz zentrale Rolle spielt, dass Büßer teilweise sogar höher in der Hierarchie der Gottesnähe stehen als Zadiki, dass die sabbatäisch-frankistische Tradition nicht nur noch besteht, sondern auch gestärkt wurde, und dass es in der chassidischen Tradition sogar einen Streit darüber gab, ob orthodoxe Juden nicht überhaupt die Pflicht haben sollten, zu sündigen (idealerweise sexuell), um dann richtig Buße tun zu können. Und dass ich B. Singer lesen sollte, *Der Zauberer von Lublin* oder *Der Büßer.* Am Ende seines langen Briefes steht ein guter Satz: „*Winder hat einen wahrhaft jüdischen Roman geschrieben, der gut mit den pokabbalistischen, chassidischen und frankistischen Strömungen übereinstimmt.“ Die Tatsache, dass es einen an das Christentum erinnert, bestätigt es nur.“*

Was soll ich also abschließend sagen?

Es scheint mir mehr als offensichtlich, dass jüdische Autoren (wie auch immer, in welcher Form auch immer sie von ihrem Jüdischsein erfüllt waren) irgendwie auf die christliche Mehrheitsgesellschaft reagierten, also „am christlich-jüdischen Scheideweg entstanden“. Ihre Bewegung an diesem Scheideweg zu interpretieren oder gar zu verallgemeinern oder irgendwie zu kategorisieren, ist komplex und knifflig und kann nur guten Gewissens mit Kenntnis spezifischer Werke und – wie Karl Grözinger mir bewiesen hat – mit einer tiefen Kenntnis des Judentums und des Christentums erfolgen.

Anmerkung: Ingeborg Fiala-Fürst ist eine tschechische Germanistin und Judaistin. Sie hatte 1994 an der Palacký-Universität promoviert, 1998 habilitierte sie sich und wurde 2003 zur Professorin berufen. Im Jahre 1997 gründete sie zusammen mit Lucy Topoľská (Topolská)und Ludvík Václavek an der Philosophischen Fakultät der Palacky-Universität Olmütz die Arbeitsstelle für deutschmährische Literatur, 2004 gründete sie ebendort den Lehrstuhl für Judaistik. 2010 wurde sie als ordentliches Mitglied der Geisteswissenschaftlichen Klasse in die Sudetendeutsche Akademie der Wissenschaften und Künste berufen.
2018 wurde sie als korrespondierendes Mitglied in die Österreichische Akademie der Wissenschaften gewählt

Bilder zu Franz Werfel, Max Brod und Ludwig Winder stammen aus Wikipedia.



Für die Idee und Organisation des gesamten Symposiums danken wir unserem Vorstandsmitglied Herrn Dr. Mojmír Jeřábek sehr herzlich – und gratulieren gleichzeitig zu der erfolgreichen und interessanten Realisierung! Unsere Leser bitten wir um Verständnis, dass wir aus Platzgründen nicht alle Beiträge des Symposiums vorstellen können.

125 Jahre Brünner Nationalitätenprogramm – Festakt im Zusammenwirken mit der Seliger-Gemeinde

Dr. Peter Becher blickt zurück auf das Brünner Nationalitätenprogramm von 1899 und die Gedenkveranstaltung vor 25 Jahren



Dr. Peter Becher

Wie groß die nationalen Spannungen der Donaumonarchie in den letzten Jahren des 19. Jahrhunderts geworden waren, Spannungen, die nicht selten von antisemitischen Tönen verstärkt wurden, lässt sich an den Karikaturen jener Zeit ebenso ablesen wie an der Badeni-Krise von 1897.

Das Nationalitätenprogramm der österreichischen sozialdemokratischen Arbeiterpartei, die im September 1899 in Brünn tagte, war schon deshalb von besonderer Bedeutung, weil deutsche und tschechische Genossen noch gemeinsam tagten. Was Josef Seliger vortrug und Antonín Němec bestätigte, sah nichts weniger als die Umwandlung der cisleithanischen Reichshälfte in einen „demokratischen Nationalitätenbundesstaat“ vor. Eine für die damalige Situation zukunftsweisende Forderung, die jedoch keine Verwirklichung finden sollte.

100 Jahre später fand im September 1999 in der Brünner Masaryk-Universität eine Gedenkveranstaltung statt, die von tschechischen, österreichischen und deutschen Einrichtungen getragen wurde. Die Zeit war damals kaum weniger aufwühlend als vor hundert Jahren. Der Jugoslawienkrieg fand 1999 seine letzte Zuspitzung im Kosovokrieg und in den von März bis Juni geflogenen Luftwaffeneinsätzen der NATO gegen Serbien. An der von Jaroslav Šabata (1927-2012) federführend vorbereiteten Tagung sprachen u. a. die Historiker Zdeněk Kárník (1931-2012) und Helmut Konrad (1948), Volkmar Gabert (1923-2003), der Vorsitzende der Seliger-Gemeinde, und Peter Glotz (1939-2005), der ehemalige SPD-Abgeordnete und Gründungsrektor der Erfurter Universität.





Kárník und Konrad konstatierten, dass der damalige Versuch, „die Nationalitätenfrage in Mitteleuropa internationalistisch zu lösen, d. h. unter der Hegemonie der Sozialdemokratie, scheiterte …", dass sich unter „der Oberfläche" das „Auseinanderbrechen der multinationalen Bewegung in ihre nationalen Bestandteile" vollzog.

Peter Glotz betonte, dass das Brünner Programm die Anerkennung der Nationalitäten und Sprachen vertreten habe, und führte mit Blick auf den Kosovokonflikt aus, dass ein Ausgleich nur möglich sei, wenn das Recht auf Selbstbestimmung nicht als Recht auf Separation verstanden werde, sondern auf Kulturautonomie und auf staatspolitische Gleichberechtigung.

Auch heute scheinen die Konfliktherde in der Ukraine und im Nahen Osten ihre explosive Spannung nicht zuletzt davon zu erhalten, dass der Ausgleichsgedanke keinen Eingang in die Herzen findet, dass er nicht praktiziert wird. Die Zivilbevölkerung, die der teils terroristischen, teils militärischen Gewalt hilflos ausgeliefert ist, muss stattdessen größtes Leid erdulden. Und die parolenhafte Sprachlosigkeit, mit der sich Demonstranten in Europa und den USA gegenüberstehen und den Nährboden für das erneute Aufkeimen antisemitischer Stimmen bilden, zählt zu den besorgniserregenden Begleiterscheinungen, die seit Monaten von den Medien diskutiert und befeuert werden.



Das Brünner Nationalitätenprogramm, die mährische Ausgleich und Überlegungen zur konsensuellen Demokratie und ihren Grenzen

Einführung ins Thema durch Prof. PhDr. Vít Hloušek.



Die cisleithanische Politik an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert war von zwei grundsätzlichen Kontroversen geprägt. Erstens gab es einen komplizierten und langen Kampf um die Einführung des allgemeinen Wahlrechts. Und zweitens blieb die Frage der Autonomie einzelner, insbesondere slawischer Nationen der westlichen Hälfte des Habsburgerreichs ungelöst. Neben „bürgerlichen“, agrarischen, nationalistischen und anderen Parteien interessierten sich auch Sozialdemokraten für beide Fragen.

Die Einführung des Gewohnheitsrechts erfolgte langsam und inmitten großer sozialer und politischer Umwälzungen, aber sie fand statt. Auf der Ebene des Reichsrates wurden 1895 erstmals einige Generalkurien eingerichtet. Und im Jahr 1905 wurde das kuriale Wahlsystem durch das allgemeine Wahlrecht für Männer ersetzt, nach dem die Wahlen von 1907 und 1911 abgehalten wurden. Auf der Ebene der regionalen Versammlungen wurde das kuriale Wahlsystem jedoch nie überwunden und so wurde das Schicksal der nationalen Streitigkeiten oder Versöhnungen von Parlamenten entschieden, in denen die Kurie als spezifische Wählerschaft existierte, die verschiedene Wählerklassen vertrat, entsprechend den oben gezahlten direkten Steuern.



Streitigkeiten darüber, ob die Monarchie nach dem Territorial- oder Nationalprinzip organisiert werden sollte, manifestierten sich erstmals im Rahmen der Revolution von 1848–1849. Und selbst dann war es keine einfache Debatte, denn trotz der Überzeugung der damaligen Liberalen, dass es möglich sei, die individuellen Rechte der Bürger mit den kollektiven Rechten der Nationen in Einklang zu bringen, zeigte sich bereits der „Frühling der Nationen“, das Anzeichen späterer Streitigkeiten und Stürme. Einerseits gab es das Nationalitätsprinzip, das mit der Autonomieerwartung der Völker der Habsburgermonarchie verbunden war, andererseits ein historisch-rechtlicher Ansatz, der die Organisation des Reiches innerhalb der historisch bestehenden Kronländer forderte.

Der Dualismus von 1867 bedeutete vielmehr die Zustimmung zur zweiten Lösung, der in Cisleithanien das Martyrium erfolgloser Versuche einer Versöhnung zwischen Tschechen und Deutschen folgte. Während es in Ungarn dem ungarischen und kroatischen Adel gelang, den ungarisch-kroatischen Ausgleich von 1868 auszuhandeln, scheiterte der Versuch mit den sogenannten Grundsatzartikeln von 1871 an der Unnachgiebigkeit der radikalen Tschechen und Deutschen.

Sozialdemokraten und das Brünner Nationalitätenprogramm

Die Sozialdemokratie, die im Kampf um das allgemeine Wahlrecht an vorderster Front stand, orientierte sich eher an wirtschaftlichen und sozialen Fragen, konnte aber die Frage der Nationalität nicht außer Acht lassen. Schließlich kam es in den 1890er Jahren zu einer schrittweisen Föderalisierung der cisleithanischen Sozialdemokratie. Auf dem Parteitag im Sommer 1897 wurde diese Struktur bestätigt, mit der Einsicht, dass nur ein gemeinsamer Parteitag das Parteiprogramm ändern könne. Organisatorisch agierten jedoch die deutschen, polnischen, tschechischen, italienischen, südslawischen und ab 1898 auch ruthenischen Verbände unabhängig voneinander. Ein aufrichtiges Bemühen, neue Wege zur Lösung der autonomen Forderungen der Völker der Monarchie zu finden, war auch durch die sogenannte anti-staatsrechtliche Erklärung der ersten fünf Mitglieder des Reichsrates der tschechischen Sozialdemokratie (1897) gekennzeichnet.



Cisleithanien – Transleithanien

Der Höhepunkt dieser Bemühungen war die Tagung, die am 24. und 29. September 1899 in Brünn stattfand. Es wurde ein Programmdokument verabschiedet, in dem die sozialdemokratische Position zur Lösung der Nationalitätenfrage festgelegt ist. Bei dem Treffen verurteilte das sogenannte Brünner Nationalitätenprogramm die Widersprüche und Konflikte zwischen den Nationalitäten der Monarchie und bot eine Lösung durch die Schaffung nationaler Kammern auf der Grundlage territorialer Selbstverwaltungsorgane an. Das Programm umfasste folgende fünf Punkte:

(1) Österreich in einen Bund freier Nationen umzuwandeln,

(2) Schaffung landesweit homogener Selbstverwaltungsbezirke anstelle historischer Kronländer,

(3) weiterhin sicherzustellen, dass diese Selbstverwaltungsbezirke einen „völlig autonomen“ Staatsverband innerhalb Österreichs bilden,

(4) besondere Gesetze zum Schutz der Rechte nationaler Minderheiten erlassen,

(5) Die Idee einer offiziellen Sprache wird abgelehnt,weil alle Sprachen der Monarchie von den Sozialdemokraten als gleich verstanden wurden, mit der Einsicht, dass, wenn eine „vermittelnde“ Sprache nötig wäre, habe das Parlament darüber zu entscheiden.

Personalautonomie als Alternative

Allerdings war das oben genannte Programm, das sich radikal gegen die historischen staatsrechtlichen Argumente der bürgerlichen Parteien sowie gegen den großdeutschen Nationalismus richtete, nicht die einzige Option, die im sozialdemokratischen Umfeld diskutiert wurde. Der slowenische Sozialdemokrat Etbin Kristan (1867–1953) lehnte die Idee einer territorialen Selbstverwaltung der Völker und Nationalitäten der Monarchie ab und schlug stattdessen eine sogenannte Personalautonomie vor, bei der es Gremien geben würde, die einzelne Völker über die Binnengrenzen hinweg vertreten. Eigentlich wollte er etwas Ähnliches wie in Belgien, wo es neben territorial abgegrenzten Regionen auch sogenannte Gemeinschaften gibt, deren Mitglieder französisch-, deutsch- oder flämischsprachige Belgier sind, egal in welcher belgischen Provinz sie leben, die über eigene politische Institutionen (Parlamente und Regierung) verfügen und sich beispielsweise mit Schul- oder Kulturpolitik befassen.

Die Idee der Personalautonomie wurde erstmals von Kristan in der 1898 in Prag erschienenen deutschen Zeitschrift „Akademie“ veröffentlicht. Im Namen der Südslawischen Sozialdemokratischen Partei stellte Kristan die Idee der persönlichen Autonomie auch auf dem Brünner Kongress vor. Für seinen Resolutionsvorschlag, mit dem sich die Sozialdemokraten der Idee anschlossen, erhielt er jedoch nur zwei Stimmen, eine davon war seine eigene, und selbst die Mehrheit der jugoslawischen Delegierten stimmte dagegen. Später wurden aber seine Ansichten von den Austromarxisten unter der Führung von Karl Renner weiterverfolgt.

Um zu verstehen, warum die slowenischen Sozialdemokraten das persönliche und nicht das territoriale Prinzip betonten, hilft die Kenntnis, dass sie in sechs verschiedenen Ländern lebten: Krain, Steiermark, Kärnten, Gorizia und Gradiska und Küstenland, zwei ungarischen Komitaten (Vás und Zála) und auch in die Gegend um die italienische Stadt Udine. Gleichzeitig bildeten sie nur in Krain eine landesweite Mehrheit.

Der Weg des Mährischen Ausgleichs

In eine andere Richtung gingen die Überlegungen zur Landesorganisation in den böhmischen Ländern. In Böhmen kam es zu der sogenannten Punktace (vom deutschen Wort Punkt), d. h. dem Vorschlag der böhmischen Deutschen, den Landesschulrat und den Landeskulturrat zu trennen. Der von den Jungtschechen abgelehnte Beschluss von 1890 konnte nicht umgesetzt



Historisches Foto des Parteitages der österreichischen Sozialdemokratie 1899 im Brünner Arbeiterheim

werden. Im Gegenteil, in Mähren war die Fähigkeit und Bereitschaft der tschechischen und deutschen Vertreter, miteinander zu kommunizieren, höher, und so kam es bereits 1897 zu einer Art Vorbote des späteren Mährischen Pakts, der Teilung des regionalen Kulturrates. Ähnliche Bemühungen gab es auch anderswo. Bereits zu Beginn der 1880er Jahre war der Landeskulturrat in Tirol zwischen Deutschen und Italienern aufgeteilt, damals noch ein großer und vollständiger Teil Österreichs (heute Teil der italienischen Autonomen Region Trentino-Südtirol, in dessen nördlichem Teil fast 70 Prozent der Einheimischen nicht Italienisch, sondern Deutsch sprechen).

Zu diesen Versuchen gesellte sich die Veränderung der nationalen Lage in Mähren, als das tschechische Element zahlenmäßig und an Wirtschaftskraft allmählich zunahm, während das deutsche Element relativ zurückging. Im Jahr 1880 machten Tschechen 70 und Deutsche 29 Prozent der Bevölkerung Mährens aus, zwanzig Jahre später waren Tschechen 71 und Deutsche 28 Prozent. Darüber hinaus waren die deutschen Siedlungen innerhalb Mährens verstreut, so dass eine einfache Aufteilung Mährens in tschechische und deutsche Teile nicht möglich war. Im Gegensatz könnten die Tschechen durch eine Vereinbarung eine Änderung des Wahlsystems erreichen, die endlich eine angemessenere Vertretung in der Regionalversammlung gewährleisten würde. Darüber hinaus standen die tschechischen und deutschen Bürgerparteien unter dem Druck, das allgemeine Wahlrecht einzuführen, und insbesondere für aristokratische Landadelspolitiker war die Unterstützung bei der nationalen Versöhnung eine Gelegenheit, ihre politische Überrepräsentation sicherzustellen.

Der Mährische Ausgleich von 1905 bestand aus vier Gesetzen. Das erste führte eine neue Organisation der Regionalversammlung und der Regionalverwaltung ein. Dase zweite war die Wahlreform, bei der die Vermögenszählung reduziert und nichtterritoriale, sprachlich geteilte Kurien geschaffen wurden, wodurch die Zahl der Abgeordneten von 100 auf 151 stieg. Alle Kurien, mit Ausnahme des Adels, waren nach Nationalitäten aufgeteilt. In der Kurie der Stadtgemeinden wählten die mährischen Tschechen 20 Abgeordnete, die Deutschen 20 Abgeordnete, in der Kurie der Landgemeinden die Tschechen 39 Abgeordnete, die Deutschen 14 und in der allgemeinen Kurie die Tschechen 14, die Deutschen 6 Abgeordnete. An der Versammlung nahmen auch sechs nicht gewählte Vertreter der Handelskammern und zwei Virilisten (der Erzbischof von Olomouc, der Bischof von Brünn) teil. Die gewählten Abgeordneten des Reichstages waren in zwei Kurien aufgeteilt, die tschechische und die deutsche, die in der Adelskurie gewählten Abgeordneten standen außerhalb dieser Kurien und stellten die dritte Kraft des institutionellen politischen Gleichgewichts dar.

Das dritte Gesetz war die sogenannte Lex Parma, die die Regeln für die Verwendung der Sprache im Landtag und in der offiziellen Kommunikation formulierte und einer 20-prozentigen Minderheit in der Gemeinde die Verpflichtung garantierte, den Antrag in der Sprache des Antragstellers zu bearbeiten.

Das vierte und letzte Gesetz war die sogenannte Lex Perek, die die Aufteilung der Bildung nach dem Nationalitätsschlüssel herbeiführte. Alle drei Einheiten der Regionalversammlung – die Tschechen, die Deutschen und die Kurie des Adels – erlangten de facto Vetorechte bei Änderungen dieser institutionellen Regelung. Doch ein Wandel war möglich, wie der sogenannte Zweite Mährische Ausgleich vom Februar 1914 zeigte, der die nationale Spaltung der Gebietsverwaltung vertiefte und damit (angesichts des frühen Kriegsausbruchs eher potenziell) durch Verkleinerung die beiden Nationen noch weiter entfremdete der Raum, in dem Zusammenarbeit notwendig war.

Mährischer Ausgleich: konsoziativ ja, demokratisch weniger

Der mährische Ausgleich wurde eigentlich auf dem Prinzip der Personalautonomie errichtet. Unter den Bedingungen der Monarchie, wo Nationalität mit Sprache gleichgesetzt wurde (und dies wurde auch bei der Volkszählung festgestellt, wo es nicht um Nationalität, sondern um die Kommunikationssprache ging), problematisierte dies beispielsweise gewissermaßen den Glauben in der jüdischen Identität. Wenn die Sprache eine Schlüsselrolle spielt und nicht Religion oder ethnische Herkunft, ist es schwierig, den Versuch aufzuwerten, das Judentum in eine moderne Form des Nationalismus umzuwandeln, wie es beispielsweise Theodor Herzl anstrebte.





Das legendäre Arbeiterheim der Brünner Sozialdemokratie einst und 2014 – heute abgetragen und auf gleicher Stelle ein Wohnhaus.

Der Mährische Ausgleich war politisch erfolgreich, wie spätere Versuche einer weiteren Ansiedlung in der Bukowina (1910), Galizien (1914) oder Budweis (1914) zeigten. Politisch könnten wir das resultierende System als Konkordanzdemokratie bezeichnen, wie es der niederländische Politikwissenschaftler Arend Lijphart nennt. Es gilt in solchen Ländern, in denen die Gesellschaft irgendwie grundsätzlich gespalten ist und ihre einzelnen Segmente gegeneinander-

stehen. Aber glücklicherweise sind die politischen Eliten, die diese Segmente repräsentieren, in der Lage, zusammenzuarbeiten und Konsens und Kompromisse zu suchen. In diesem Sinne war der Mährische Pakt eindeutig eine Konsoziationslösung. Zu seinen Vorteilen gehört die Tatsache, dass die politische und kulturelle Segmentierung eine pragmatische wirtschaftliche Zusammenarbeit nicht ausschloss, die Radikalisierung des Nationalismus einschränkte und die Aufhebung der regionalen Selbstverwaltung vermied, wie dies durch die sogenannten Anna-Patente vom Juli 1913 in Böhmen geschah.

Zu den Nachteilen des Pakts gehörte hingegen die Tatsache, dass sich die beiden wichtigsten Volksgruppen in Mähren kulturell und sozial konsequent trennten, die daraus resultierende Regelung die Bemühungen um ein allgemeines Wahlrecht in der Regionalpolitik behinderte und dadurch den größten politischen Parteien – Sozialdemokraten und Agrariern – schadete. Ob dies eine feste Regelung sein würde, hätte nur die Zeit zeigen können, die der sterbenden Habsburgermonarchie leider nicht gegeben war.

Vít Hloušek ist Professor für europäische Politik und Prodekan für Forschung und Promotionsstudien an der Fakultät für Sozialwissenschaften der Masaryk-Universität in Brünn. Beruflich und pädagogisch konzentriert er sich auf Fragen der Zeitgeschichte und der vergleichenden Politikwissenschaft mit Schwerpunkt auf Mittel- und Westeuropa.



Mährisches Landeshaus in Brünn, Ort der Entstehung des Mährischen Ausgleichs



Wir danken den Studentinnen des Brünner Konservatoriums für die musikalische Begleitung der gesamten Veranstaltung – Zum Schluß spielten sie vierhändig und exzellent die „Moldau“ von Smetana.

Chapeau!



Im Rahmen der Städtepartnerschaft Stuttgart-Brünn – Stuttgarter Bürgermeisterin Frau Isabel Fezer im Brünner Begegnungszentrum

Eindrücke von Mgr. Jana Damcová und Dr. Eleonore Jeřábková



Besucht eine bekannte Persönlichkeit eine andere Stadt oder ein Institut, wird es meistens der Öffentlichkeit durch Medien bekanntgegeben. Man weiß, dass der oder die eine Schule, eine Fabrik, ein Theater usw. besuchte, manchmal wird man auch informiert, auf welches Thema sich der Besuch konzentrierte. Eigentlich ist es aber dann alles, und das wirklich Interessante erfährt man sehr selten.

Anders ist es, wenn diese Persönlichkeit in konkrete Gespräche mit den Bürgern kommt.

Als am 27. März 2024 Frau Isabel Fezer unser Begegnungszentrum besuchte und im Raum eine gewisse Nervosität herrschte, rettete unser Mitglied Herr Jeřábek die Situation mit der Frage: "Was bewegt jetzt die Menschen in Stuttgart?"

Nach dieser Frage erhob sich fast eine ganze Lawine von weiteren Fragen, die Frau Fezer beantwortete. Sie ist Juristin und seit 2010 Bürgermeisterin in Stuttgart, der Landeshauptstadt Baden-Württembergs . Sie leitet das Referat Jugend und Bildung. Und mit jedem Wort und jedem Satz von ihr wurde uns allen immer mehr bewusst, dass wir ähnliche Probleme haben wie die Bürger der Stadt Stuttgart.

Es war damals vor dem Sommer natürlich die Fußballmeisterschaft, aber leider auch die beiden Kriegskonflikte in der Ukraine und in Israel. Gutes und Schlechtes mischt sich in unserem Leben und mit großen Sorgen werden wir zu Beobachtern unserer eigenen Zukunft. Aber der Mensch kann nicht nur an Schlimmes denken. Natürlich sprach man viel über die freundschaftliche Zusammenarbeit beider Städte, über die jungen Leute, die bei uns immer weniger Deutsch lernen. Nun aber, die richtige Reaktion auf den Satz: „Ich will nicht nach Stuttgart fahren, ich spreche zu wenig Deutsch.“ Ist die einzige: „Fahre doch, jeder spricht heute englisch und die Hände und Füße können dabei auch behilflich sein.“ Das Resultat ist dann meistens wirklich sehr gut und es entstehen neue persönliche Freundschaften.

Und so hat sich dann das Gespräch weiter mit dem Thema Kinder, Familie beschäftigt. Die Familienpolitik war eines der interessantesten Themen, über die man hier diskutierte, vielleicht auch deswegen, weil wir alle wieder begriffen haben, wie viel wir gemeinsam haben. Die Probleme sind uns nämlich bekannt, eine traditionelle Familie mit Großeltern, Onkeln und Tanten und sogar Mutter und Vater kommt nicht mehr überwiegend vor. Die Eltern sind beruflich eingespannt und um die Freizeit der Kinder soll sich eigentlich der Staat kümmern. Und da erklang ein für uns neues Wort, die Deutschen versuchen die Situation mit Hilfe von „Kitas“ zu lösen. Und weil wir alle sehr neugierig waren, was es bedeutet, erklärte uns Frau Fezer, dass, wenn in Deutschland ein Politiker mit einem neuen Wort in die Öffentlichkeit tritt, dann hat das Wort zwei Chancen, entweder es schlägt ein oder nicht, und dann hört es auch auf zu existieren. Das Wort „Kita“ schlug ein. Es verbirgt nämlich drei Worte **Ki**nder–**Ta**gesstätte, etwas, was in der Gesellschaft immer brisanter wird. Nun meine ich, es handelt sich bei diesem Wort nicht nur um den Ton, sondern auch um den Inhalt. So entwickelte sich das Gespräch zwischen Frau Fezer und den Mitgliedern des Deutsche Kulturvereins weiter und weiter, und immer deutlicher wurde, obwohl unsere Städte an die 600 km entfernt sind, dass, wir uns sehr nahe stehen.

Das Bild stammt aus der Webseite der Stadt Stuttgart.

Über den Besuch des Honorarkonsuls der Republik Österreich, Herrn Georg Stöger im Begegnungszentrum

Berichtet Dr. Zdeněk Mareček



Überall, wo es um ein positives Bild der deutschsprachigen Länder in Brünn geht, sieht man auch Georg Stöger und seine Büroleiterin Jana Anežka Saitlová. Seien es Veranstaltungen des Meeting Brno oder des Österreich-Instituts, Konferenz des JCMM (Südmährischen Zentrums für internationale Mobilität) und des Amtes der Niederösterreichischen Landesregierung, Abteilung Kindergärten und Schulkinder, oder ein Treffen von Polizeibeamten oder Feuerwehrleuten in grenznahen Regionen. Es war uns eine große Ehre, Herrn Generalkonsul in unserem Begegnungszentrum zu begrüßen und seinem Erzählen über 24 Jahre in Tschechien zuzuhören. Mojmír Jeřábek hat den Gast eingeladen und das Gespräch moderiert.

Seit 2014 weht die österreichische Flagge über dem Honorarkonsulat auf dem Dominikanerplatz. Und weil die österreichische und die Brünner Flagge einander ähneln, den vierten weißen Streifen an der Brünner Flagge übersieht man nämlich leicht, scherzte Herr Honorarkonsul, dass er gefragt wird, wie es gelungen ist, dass über dem Spielberg die österreichische Flagge weht.



Nach dem Studium der Handelswissenschaften an der Wirtschaftsuniversität Wien (Magisterabschluss 1986) und der Steuerberater-Ausbildung (bis 1990), genauer seit 1991 arbeitet Georg Stöger in Tschechien. Seine Wirtschaftsprüfungs- und Steuerberatungskanzlei heißt in Tschechien und in der Slowakei Auditor, in Österreich Stöger & Partner und verfügt über Standorte in Prag, Pilgrams (Pelhřimov), Brünn und Pressburg, in Österreich in Horn und Wien. Er beschäftigt in Tschechien insgesamt rund 100 Mitarbeiter. Seine Kanzlei bietet Leistungen auch in den Bereichen Personalabrechnung, Finanzbuchhaltung und Unternehmensberatung. Seine Kunden entsenden Mitarbeiter in das andere Land, gründen dort Betriebe oder Tochtergesellschaften und brauchen kompetente Berater. Solange die Harmonisierung des Steuerrechts innerhalb der EU nicht schneller fortschreitet, wird seine Firma genug Auf-

träge haben. Vor der Übernahme des Honorarkonsulats war Georg Stöger zehn Jahre lang Präsident der Vereinigung der Österreicher in Tschechien, deshalb saß im Publikum auch unser Mitglied Martino Hammerle, der Georg Stöger in dieser Funktion kennen gelernt hatte.

Das Honorarkonsulat betreut über 800 österreichische Staatsbürger/innen aus den Kreisen Hochland, Südmähren, Mähren-Schlesien, Olmütz und Zlin und unterstützt Österreicher/innen und Besucher aus Österreich, falls sie im Osten der Republik in Not geraten sein sollten. So erzählte er über einen Besuch von Frau Saitlová im Untersuchungsgefängnis oder über eine Vermittlung bei der Leichenüberführung nach Österreich bzw. von Besuchen von Österreicher/innen in tschechischen Krankenhäusern.

Unsere Mitglieder erinnern sich noch an 15 tschechisch-österreichische Bälle, die 2002 bis 2016 Brünn stattfanden und von Brünn und der Region Südmähren sowie dem Botschafter der Republik Österreich in der Tschechischen Republik, dem Botschafter der Tschechischen Republik in der Republik Österreich und dem österreichischen Honorarkonsul unterstützt wurden. Den Honorarkonsul schätzen wir auch als Sponsor von Buchprojekten, zuletzt Láska je utrpení, neláska je smrt [Liebe ist Qual, Lieblosigkeit ist Tod], einer kommentierten Auswahl aus den Tagebüchern von Marie von Ebner-Eschenbach im Verlag Books & Pipes im Jahr 2023. Einen großen Beifall erntete Herr Honorarkonsul für seine kluge und unterhaltsame Art, über seine Arbeit in Brünn zu sprechen.





Wir diskutieren mit dem ehemaligen Kultusminister der Tschechischen Republik, Mgr. Daniel Herman

Zusammenfassung von Dr. Eleonore Jeřábková

Am 7. Februar 2024 hatten wir die Ehre im Brünner Begegnungszentrum einen sehr geehrten Gast begrüßen zu dürfen. Wir haben Herrn Mgr. Daniel Herman zu einem Gespräch beim Nachmittagskaffee eingeladen. Und es war ein gelungenes Treffen, das den Mitgliedern des Deutschen Kulturvereins Region Brünn lange in Erinnerung bleiben wird!



Die Mitglieder unseres Vereines versammelten sich sehr gerne und viele von ihnen waren für ein Gespräch mit diesem von uns hochgeschätzten Gast vorbereitet. Manche brachten Fotos und erinnerten sich an frühere Treffen. Die bisherige Tätigkeit von Daniel Herman ist nämlich so ein breites Feld, dass man es nicht schaffte, über alle Themen sprechen zu können. Mojmír Jeřábek stellte unserem Gast erstmals die Tätigkeit des Vereins vor und gleich kamen die ersten Erinnerungen an das Treffen beim Sudetendeutschen Tage im Jahre 2016, welches der damalige Kulturminister Daniel Hermann als erster offizieller Stellvertreter der Tschechischen Republik besuchte.



Und dann begann uns unser Gast über sein eigenes Leben zu erzählen. In einem kleinen Dorf im Böhmerwald aufgewachsen begriff er sehr bald, dass die Leute in diesem Land in einer Symbiose von drei Kulturen lebten - in einer Symbiose zwischen Deutschen, Tschechen (Mährern) und Juden. Trotz der Geschichte Europas während des 20. Jahrhunderts findet man Spuren dieser kulturellen Eigenheit in allen Tätigkeiten Daniel Hermans. Mit dieser Überzeugung nimmt er auch das Problem der Kollektivschuld wahr. Es existiere nämliche keine Kollektivschuld, sondern ausschließlich die Schuld der einzelnen Personen, meinte Hermann. Deswegen kann dieser gebildete Mann mit jüdischen Vorfahren, ein laisierter katholischer

Priester, ehemaliger Sekretär des Bischofs Miloslav Vlk und Sprecher der Bischofskonferenz, die Vertreibung der Deutschen nach dem 2. Weltkrieg als Rache bezeichnen. Er fand Zustimmung der Anwesenden.

Hermans reiches Leben erweckte viele Fragen, zu jedem Punkt wollten die Zuhörer noch mehr wissen. Ein Nachkomme des großen Sprachwissenschaftlers Josef Dobrovský (auch das verbindet den Südböhmen Herman mit Brünn – Dobrovskýs letzte Ruhestätte befindet sich nämlich in dieser Stadt) vermag die Zuhörer mit seinem hervorragenden Deutsch überraschen.

Viele Fragen berührten sein exklusives Amt, das Daniel Herman derzeit bekleidet: Honorarkonsul des Fürstentum Liechtenstein in der Tschechischen Republik mit dem Sitz in Brünn. „Exklusiv“ deswegen, weil die liechtensteinische Botschafterin für Tschechien Prinzessin Maria-Pia Kothbauer ihren Sitz in Wien hat, wo sie gleichzeitig als Botschafterin für Österreich tätig ist. „Exklusiv“ auch deswegen, dass es diesen Posten vor Herman nie gegeben hat. Und drittens: mit dem Sitz in Brünn ist klar die Symbolik der Verbindung des Fürstenhauses mit Mähren zum Ausdruck gebracht.

Es gab viele Fragen: Man wollte z.B. wissen, wie man in Lichtenstein spricht? Deutsch! Man war neugierig, wann eigentlich die Fürstenfamilie nach Liechtenstein umzog. Die Hauptstadt Vaduz ist erst seit dem Jahre 1938 zum Hauptsitz der fürstlichen Familie Lichtenstein geworden, nachdem sie aus Mähren vor den Nazis flüchtend dort ihre neue Heimat fand. Auch am Beispiel dieser Familie und z.B. ihres Eigentums, das sich nach den Beneš-Dekreten die Tschechoslowakei angeeignet hat, kann man die Theorie der Rache und Kollektivschuld verwenden. Natürlich haben diese Überlegungen auch Fragen nach dem aktuellen Stand geführt, welches sich höchstwahrscheinlich in eine gute Richtung begeben wird, und zwar endlich in die Kooperation zwischen den Regierungen beider Staaten in Verwaltung des einzigartigen Kulturgutes in Südmähren.

Es gab noch viele Fragen, und sehr oft klang die Antwort: „Die Geschichte muss erst verarbeitet werden. Was soll man sich darunter vorstellen, wurde uns auch diesmal genau erklärt. Denn z.B. gerade die Frage des Eigentums der Familie Lichtenstein ist prinzipiell klar, unklar ist z.B. die bisherige Einstellung unseres Staates und unserer Bürger. Und da kam ein biblisches Gleichnis: Es müssten mindestens 40 Jahre vergehen, bis die Menschen die vom Kommunismus bewirkte Denkweise überwinden! Das hat viel im Raum ins Erstaunen gebracht. Die Juden haben Ägypten als Sklaven verlassen - und nach vierzigjähriger Wanderung kamen sie in Galiläa als freie Menschen an.

Ernst und oft traurig ist man in den letzten Monaten meisten nach allen Gesprächen, die man über Gesellschaft, Politik, Wirtschaften, Schule, Religion führt. Ernst war auch diese Debatte, aber in keinem Falle traurig, eher belehrend, bereichernd. Dank unserem Gast Daniel Herman haben wir alle viel Einsicht mitgenommen .



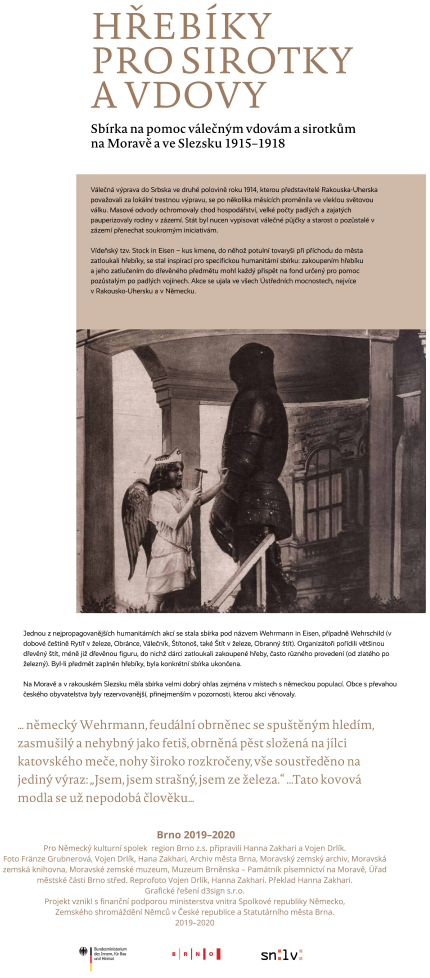
Wer weiß, was ein „Wehrmann“ war?

Fragen wir doch unseren Dr. Vojen Drlík – er erstellte eine ganze Ausstellung über das Thema!
Über „Nägel für Witwen und Waisen (des 1. Weltkriegs)“ berichtet Dr. Eleonore Jeřábková



Am 20. August 2024 hat unser Mitglied Dr. Vojen Drlík seine Ausstellung „Nägel für Witwen und Waisen“ in der Villa Löw-Beer (Bild oben!) in Brünn mit einer Gartenvernissage eröffnet. Die Installation von Paneelen mit Texten und Bildern befindet sich in einem sehr schönen Milieu, einem Häuschen in der Mitte des Gartens der wunderschönen Villa. Jedes Paneel ist einer Stadt und der Geschichte ihres Schildträgers gewidmet.

Eigentlich trägt die Ausstellung nur den tschechischen Titel „Hřebíky pro sirotky a vdovy“, denn sie ist vor allem auf die tschechisch sprechende Bevölkerung gerichtet. Die deutsche Minderheit informiert mittels dieser Ausstellung die breite Öffentlichkeit über das Phänomen des sogenannten Wehrmannes oder Wehrschildes, Figuren, die meist so um das Jahr 1915 in größeren oder auch kleineren Städten installiert wurden. Dr. Drlík konzentrierte sich auf das Gebiet Mähren und Schlesien, sammelte Informationen und Zeitungsausschnitte oder wenigstens Bilder von Statuen oder einfach größeren Objekten, die schon vor vielen Jahren aus unseren Städten, aber auch aus unserem Gedächtnis verschwanden. Wenn jemand etwas darüber wusste, dann waren es meistens negative Informationen und niemanden war eigentlich klar, wozu diese Objekte dienen sollten. Die Inspiration fanden die Urheber in Wien, sagte Herr Dr. Drlík. Auf dem Stephansplatz in der Mitte der Stadt ist noch immer hinter Glas der sog. „Stock im Eisen“ zu besichtigen. Seit langer Zeit schlug jeder wandernde Handwerksgesell nach der Ankunft in die Stadt in diesen ursprünglichen Baum einen Nagel ein.


HŘEBÍKY
PRO SIROTKY
A VDOVY

Sbírka na pomoc válečným vdovám a sirotkům
na Moravě a ve Slezsku 1915–1918

Válečná výprava do Srbska ve druhé polovině roku 1914, kterou představitelé Rakouska-Uherska považovali za lokální trestnou výpravu, se po několika měsících proměnila ve všeobjímající světovou válku. Masové odvody ochromovaly chod hospodářství, velké počty padlých a zajatých paupertizovaly rodiny v zázemí. Stát byl nucen vypisovat válečné půjčky a starost o pozůstalé v zázemí přenechat soukromým iniciativám.

Vídeňský tzv. Stock im Eisen – kus kmene, do něhož potulní tovaryši při příchodu do města zatloukali hřebíky, se stal inspirací pro specifickou humanitární sbírku: zakoupením hřebíku a jeho zatlučením do dřevěného předmětu mohl každý přispět na fond určený pro pomoc pozůstalým po padlých vojínech. Akce se ujala ve všech Ústředních mocnostech, nejvíce v Rakousku-Uhersku a v Německu.

Jednou z nejpropagovanějších humanitárních akcí se stala sbírka pod názvem Wehrmann in Eisen, případně Wehrschild (v dobové češtině Rytíř v železe, Obránce, Válečník, Štítonoš, také Štít v železe, Obranný štít). Organizátoři pořádli většinou dřevěný štít, méně již dřevěnou figuru, do nichž dárci zatloukali zakoupené hřeby. Často různého provedení (od zlatého po železný). Byl-li předmět zaplněn hřebíky, byla konkrétní sbírka ukončena.

Na Moravě a v rakouském Slezsku měla sbírka velmi dobrý ohlas zejména v místech s německou populací. Obce s převahou českého obyvatelstva byly rezervovanější, přinejmenším v pozornosti, kterou akci věnovaly.

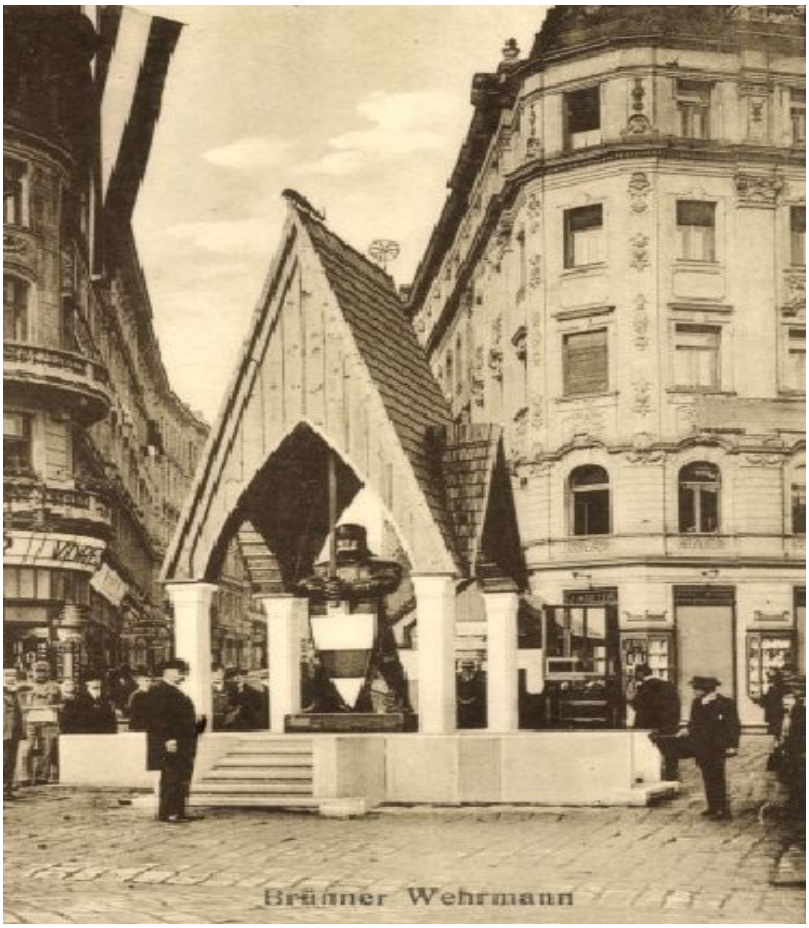
... německý Wehrmann, feudální obrněnec se spuštěným hledím, zasmušilý a nehybný jako fetiš, obrněná pěst složená na jílci katovského meče, nohy široko rozkročeny, vše soustředěno na jediný výraz: „Jsem, jsem strašný, jsem ze železa.“ ...Tato kovová modla se už nepodobá člověku...

Brno 2019–2020

Pro Německý kulturní spolek region Brno z.s. připravili Hanna Zakhari a Vojen Drlík.
Foto Fränze Grubnerová, Vojen Drlík, Hana Zakhari, Archiv města Brna, Moravský zemský archiv, Moravská zemská knihovna, Moravské zemské muzeum, Muzeum Brněnska – Památník písemnictví na Moravě, Úřad městské části Brno střed. Reprofoto Vojen Drlík, Hanna Zakhari. Překlad Hanna Zakhari.
Grafické řešení d3sign s.r.o.
Projekt vznikl s finanční podporou ministerstva vnitra Spolkové republiky Německo, Zemského shromáždění Němců v České republice a Statutárního města Brna.
2019–2020

Ungefähr ein Jahr nach dem Beginn des 1. Weltkriegs wurden in vielen Orten Wehrmann oder Wehrschild gestellt. Die Menschen konnten Nägel kaufen, gewöhnliche oder sogar goldene, und in die Gestalt einschlagen. Das Spendengeld sollte die Waisen und die Witwen unterstützen, derer es während des Krieges an Zahl immer mehr wurden, und deren Leben immer schwieriger wurde.

Manche von diesen Gestalten, bei denen sich auch die deutsche Bevölkerung sammelte, sang, rezitierte und sich der Kriegshelden erinnerte, verschwanden nach dem Krieg, manche wurden dann wieder im 2. Weltkrieg aufgestellt, jetzt existieren nur wenige und wenn dann hinter den Mauern von Museen.



Auf dem großen Platz, Blick in die Schlossergasse.

Vielleicht kommt es jetzt dem Leser ganz banal vor, aber die Gäste, die sich auch bei ganz heißem Wetter zur Vernissage gesammelt haben, waren sehr interessiert, Herr Drlík erklärte und beschrieb auch den ziemlich schweren Weg zur Errichtung einer solchen Ausstellung, man muss suchen, studieren, viel Material sammeln. Und dann entsteht nicht nur eine Ausstellung, die Informationen über die vergessene Vergangenheit bringt, sondern eine Ausstellung, die auch zum Nachdenken führt. Europa steht jetzt wieder vor denselben Problemen, wie man den Kriegswitwen und Kriegswaisen helfen könnte. Die Wehrmänner und Wehrschilder verschwanden aus unserer Welt auch deswegen, weil die Menschen glaubten und hofften, dass sie so etwas niemals wieder brauchen werden.



Der 1. Weltkrieg war eigentlich für die ganze Welt ein großes Unglück, viele Menschen sind gestorben, viele Menschen blieben verlassen. Ich danke Herrn Dr. Vojen Drlík, dass wir uns auch dessen durch seine feine Art erinnern konnten. Aggressivität und Mitleid verbinden sich in diesen alten Symbolen und werden für uns zur Warnung und hoffentlich nicht zum Beispiel.

Fotos aus der Vernissage an der Villa Löw-Beer in Brünn

Der jüdische Friedhof in Brünn

Ein Rundgang voller neuer Erkenntnisse aus der deutsch-jüdischen Historie Brünns

Autorinnen: Věra Rudolfová, Marta Šrámková, Milena Tesařová, Olga Procházková, Alena Opletalová, Marie Filippovová, Ivana Doležalová. Zusammenstellung: Dr. Eleonora Jeřábková

Am Donnerstag, dem 25. April 2024, unternahmen die Mitglieder des Deutschen Kulturvereins Region Brno eine Exkursion in den Brünner jüdischen Friedhof.



Der Friedhof wurde im Jahre 1852 gegründet und mehrmals erweitert. Er befindet sich im Stadtteil Schimitz/Židenice. Seit 1989 ist er ein geschütztes Kulturdenkmal. Er ist mit seinen 3 Hektar und circa 9000 Grabmälern der größte in Südmähren. In einem Teil befinden sich auch ältere Grabsteine, die aus aufgelösten jüdischen Friedhöfen der Region hierher gebracht wurden. Im Jahre 1950 hat man hier auch ein Denkmal für die Holocaustopfer errichtet. Neben dem Eintritt in den Friedhof befindet sich die Trauerhalle. Sie wurde nach den Plänen des Architekten Max Fleischer erbaut.

In der Trauerhalle hat uns die Begleiterin Barbora Dočkalová kurz über die jüdische Geschichte in unserer Stadt erzählt. Die Juden gehören zu Brünn seit der Mitte des 13. Jahrhunderts. Der älteste Nachweis stammt aus dem Jahr 1243 aus der Zeit der Herrschaft von König Ottokar II. Přemysl. Im Jahre 1454 mussten aber die Juden die Stadt verlassen. Ab dem 18. Jahrhundert ließen sie sich am Stadtrand von Brünn nieder. In die Stadt zurück durften sie erst im Jahre 1849 zurückkehren – dank der Märzverfassung von Franz Joseph I. Sie gründeten hier die Jüdische Gemeinde (bemerkt Frau Alena Opletalová), legten den Friedhof an und bauten eine Synagoge. Sie bauten auch die moderne Textilindustrie hier auf und versorgten mit ihrer in Spitzenqualität erzeugten Waren Europa und auch die Welt. Außerordentliche Erfolge errangen sie durch ihre Leistungen als Politiker, Ärzte, Pädagogen, Architekten, Schauspieler, Musiker, Maler, Literaten. Zu den größten Grabstätten gehört z.B. die Gruft der Familie Löw-Beer.

Die Jüdische Gemeinde blieb (setzt ihr Erzählen Frau Marta Šrámková fort) in Brünn bis 1941. Danach wurde sie durch Holocaust aufgelöst. 1941 lebten in Brünn 11 000 Juden, das Morden der Nazis überlebten nur etwa 700 von ihnen.

Die Juden wohnten früher unweit vom Bahnhof. Im Mittelalter war das Judentor der einzige Eingang für die Juden in das jüdischen Ghetto in der Stadt. Das Ghetto bestand nur aus drei Straßen – heute Masarykova (früher Judengasse, Ferdinandsgasse, Třida Vitestvi, Masarykstraße), Josefská (Josefsgasse) und Orlí (Adlergasse). Das Tor wurde im Jahre 1864 abgerissen. Die einzige Erinnerung ist ein Relief an der Ecke.



Grabstätte der Familie Löw-Beer

Wir haben auch Informationen über Rituale nach dem Tod erhalten. Der Tote bleibt so, wie er ist, im Raum liegen. Ihm werden die Augen geschlossen und die Totenwache bleibt im Raum mit ihm. Der Tote wird gewaschen und in weiße Kleidung aus Leinentuch gehüllt. Der Holzsarg ist aus weichem Holz ohne Schnitzerei, ohne Lack. Die Beerdigung findet in der Regel am folgenden Tag (außer Sabbat) ohne Schmuck und ohne Blumen statt.

Nach dem Vortrag der Begleiterin haben wir uns den Friedhof angeschaut. Wir haben einen Teil der Grabsteine gesehen. Sie haben unterschiedliche Formen – einige sind ganz einfach, andere sind prächtige Familiengrüfte. Man kann hier auch Grabsteine der berühmten jüdischen Persönlichkeiten aus den Gebieten Politik, Kultur und Wissenschaft finden.

Jeder Friedhof hat seine Atmosphäre, hier hat man aber sehr intensiv empfunden, dass man das Schicksal der eigenen Stadt vor sich hat. Die meisten Grabsteine auch die der Brünner reichen Textilfabrikanten sind zwar groß, aber keineswegs geschmacklos, auch die reichsten sind sehr gemäßigt. Bewegt stand ich (schreibt Frau Marie Filippovová) vor der Ruhestätte des Hauptrabbi Dr. Richard Feder. Seinen Kopf hat der Bildhauer sehr schön und treu gemacht. Ich muss auch meinen lieben Kollegen Vladimír Smrček und seine Gemahlin Olga erwähnen. Ihren Sohn habe ich unterrichtet.Frau Olga Procházková widmete sich nicht nur den hohen Mahnmalen mit hebräischen Buchstaben, sondern auch den uralten Bäumen – vor allem Zypressen. „Was meinen Augen Freude bereitete, schreibt sie, war die Abwesenheit von vielen verschiedenen Lampen mit abgebrannten Kerzen, alten Blumensträußen und Kränzen aus Plast und Vasen mit faulem Wasser und verwelkten Blumen. Stattdessen bedeckte die Gräber und enge Wege ein grüner Teppich mit tausenden kleinen Erdbeerblüten. Es gab hier Gräber mit Namen von Leuten, die ich gut kenne. Auf einem Grabstein stand mein Familienname, was natürlich mein Interesse erweckte.



Das Denkmal für die Opfer des Holocausts

Die einzige Dekoration der Gräber (schreibt Věra Rudolfová) sind die kleinen Steinchen, eine uralte Sitte. Bevor ich in den Friedhof ging, nahm auch ich einige in meine Tasche. Das erste Steinchen legte ich auf das Grab der Familie Haas. Dort fand seinen Ruheplatz der Schauspieler Hugo Haas, sein Bruder, der Komponist Pavel Haas hat hier nur seinen Namen. Sein Leben endete in Auschwitz. Das zweite Steinchen legte ich auf das Grab von Heinrich Landesmann – alias Hieronymus Lorm. Mit fünfzehn Jahren verlor er das Gehör und Augenlicht. Trotzdem wurde er Dichter, Schriftsteller und Journalist. Er ist der Begründer des sgn. Lorm-Alphabets für Taubblinde. Die meisten Steinchen fand ich auf dem Grab des Rabbiners und Schriftstellers Richard Feder, der als einziger aus seiner Familie den Holocaust überlebte, schrieb das Buch Die jüdische Tragödie in Böhmen und Mähren und sein ganzes Leben widmete er seinen Glaubensbrüdern. Er starb im Alter von 95 Jahren. Und noch ein Grab habe ich nicht vergessen, es befindet sich im neuen Friedhof und gehört Frau Erika Bezdičková, meiner Kollegin aus dem Tschechoslowakischen Rundfunk in Brno. Sie überlebte Auschwitz und den Todesmarsch. Wir, ihre Kollegen wussten es nicht, erst später schrieb sie das Buch „Mein langes Schweigen“.



Eine Woche später, nach unserem Ausflug auf dem jüdischen Friedhof, hatten wir eine sehr interessante Vorlesung in unserem Begegnungszentrum. Wie es schon so bei uns die Sitte ist, erzählte uns diesmal unser Mitglied, Herr Professor Rudolf Šrámek den Ursprung der Eigen- und Familiennamen der jüdischen Bevölkerung. Milena Tesařová hat sich Notizen gemacht und kann so ein bisschen ihre Erkenntnisse mit uns teilen:

Die Grundlage für die Namen ist und war das Alte Testament. Nach dem dreißigjährigen Krieg und administrativen Eingriffen und nach der Leibeigenschaftsauflösung sind die Matrikeln und Taufbücher entstanden. Jeder Neugeborene sollte einen Eigennamen und einen Zunamen haben. Die Juden bekamen ihre Zunamen auf verschiedene Weise:

Aus den christlichen Umwelt: Selig = Baruch = Zbožný

Aus der Welt des Berufs, Stellung, gesellschaftlicher Stellung: Fischer,= Rybář, Wagner=Kolář, Goldschmied= Zlatník, Frei, Frey usw.

Nach geistigen und körperlichen Eigenschaften. Friml= Fromm, Trost, Ehrlich, Glück, Rot, Schön, Gross, Tugenhat…

Nach den Spitznamen: Reif, Schnabel, Schall, Zweig

Hausnamen: Brunn, Stern, Eckstein

Lokale Namen: Kremsier, Nikolsburger. Tausig (Domažlice)

Nationale Namen: Czech, Deutsch, Pollack, Cohn-Kohn

Aus tschechischer Sprache: Stiasstny, Weltzek, Hayek

Andere Sprachen: russisch Eisenstein, polnisch Abramowisz, deutsch Buchsbaum, Mendelsohn, holländisch Tugendhat.

Für Frau Milena Tesařová und auch für die anderen Zuhörer war die Vorlesung von Herrn Professors Šrámek außerordentlich spannend und interessant. Wir haben viel gelernt aber, genau wie Frau Milena Tesařová schreibt: „Es wurde mir bewusst, wie viel Ungewöhnliches ‚aber zugleich auch Selbstverständliches, kann man aus gewöhnlichen Namen ableiten!“

Der Sitz der Demokratie seit 1874 – unsere Exkursion in das Wiener Parlament

Mgr. Jana Damcová berichtet



Am 11. Juli unternahmen wir eine Exkursion nach Wien. Beim Brünner Theater trafen wir zusammen und gelangten mit dem Kleinbus, gelenkt von einem netten Busfahrer, reibungslos ans Ziel. Die erste Sehenswürdigkeit, die wir bewundern konnten, war der österreichische Parlament. Das pompöse Gebäude am Dr.-Karl-Renner-Ring hat der dänisch-österreichische Architekt Theophil von Hansen geschaffen, den wir auch aus unserer Heimatsstadt Brünn kennen. Die Republik Österreich bietet ganz bewusst kostenlose Führungen an mit dem Gedanken, das Bewusstsein der Menschen über Demokratie und Parlamentarismus zu fördern.



Herr Dr. Jeřábek, der den ganzen Ausflug organisierte, hatte für uns eine Führung gebucht. Wir bekamen eine begeisterte Fremdenführerin Petra, die uns alle Säle zeigte, sowohl die, in denen man heutzutage tagt wie auch die historischen.

In den historischen Sälen gab es Aschenbecher, in den modernen dafür Computer-Anschlüsse. Wie gesagt, Österreich beabsichtigt, das Parlament transparent zu machen. So trafen wir dort z. B. auch Gruppen von Schulkindern, was sehr erfrischend wirkte. Einige von ihnen drängten



sogar zum Rednerpult. Petra sagte uns, es sei ein Sprachlimit von 20 Minuten gegeben. Man führte dieses Limit ein, weil da vermutlich, noch in der Zeit der Monarchie, ein tschechischer Abgeordneter über 14 Stunden lang (!) geredet hatte.

In all den Korridoren und Säulenhalle habe ich eine große Achtung vor der Antike, vor der antiken Demokratie gespürt.

Dass die Abgeordneten auch ganz nett und herzlich sein können, zeigte Lucas Hammer. Der Sohn von Greta Tugendhat gegrüßte uns und wünschte uns einen schönen Aufenthalt in Wien. Er war sehr freundlich und wir fühlten uns (zwischen dem vielen kühlen Marmor) auch gleich viel wohler. Schließlich führte Petra uns in die Bibliothek, wo sie sich von uns verabschiedete.



Das Nächste auf dem Programm war Mittagessen im ehemaligen Schottenstift. Es war ein heißer, sonniger Tag und wir waren unseren beiden leitenden Persönlichkeiten sehr dankbar, dass sie uns in die Altstadt durch den Volksgarten führten. Dort konnten wir uns von der Hitze erholen und konnten wunderschöne alte Bäume und verschiedene Arten von Rosen bewundern. Im Garten des Kaffeehauses Diglas unter den Kastanien haben wir mittaggegessen, was auch sehr ermunternd und angenehm war.

Dort trafen wir Herrn Ludvík Kavín, einen Freund des Ehepaars Jeřábek. Dieser Theatermacher und Chartist, eine durchaus interessante und sympathische Persönlichkeit, hat uns durch die Wiener Altstadt begleitet und hat uns viel Interessantes erzählt. Er hat z. B. darüber berichtet, dass die Chartisten „ausgebürgert“ wurden und der ehemalige österreichische Bundeskanzler Bruno Kreisky ihnen Asyl gewährleistete. Und dann wie er mit seiner Frau Nina Brettschneider das Theater „Brett“ in Wien betrieb und viel, viel mehr. Gemeinsam gelangten wir fast bis zum Stephansdom.

Da es wirklich extrem heiß war, entschieden unsere „Reiseleiter“ vernünftigerweise, das Programm zu kürzen. So konnten wir in der Konditorei Aida eine verdiente Erfrischung genießen. Eine erholsame halbe Stunde verbrachten wir dann noch im Burggarten.

Unser Busfahrer holte uns am Ring ab. Hundemüde, aber gut gelaunt und voll von Eindrücken kamen wir heim nach Brünn.

Das Brünner „Babylonfest“ der Minderheiten

Ein Bericht von Frau Alena Hrabálková



Das Babylonfest, das Festival der in Brünn lebenden Minderheiten, bietet jedes Jahr im Herbst ein schönes und interessantes Programm. Leider hat es in diesem Jahr extrem viel
geregnet, so dass zwei der geplanten Aktionen nicht stattfinden konnten. Zum einen war es nicht möglich, einen Baum (alljährlich für eine der Kulturen) zu pflanzen. Und – der Tag der Minderheiten, der jedes Jahr so schön und bunt mit Musik und Tanz im Brünner Augarten begangen wurde, musste wegen des starken Regenwetters leider auch ausfallen.

Im Dietrichstein-Palais fand jedoch am 6. September das Konzert „Formen der Musik" statt. Alle Künstler, die an dem Abend auftraten , sind in Brünn lebende Mitglieder der verschiedenen Kulturen. Das Programm bestand aus acht Teilen. Die Sängerin Taňa Soto Janošová vom Russischen Kulturverein Mähren gefiel mir sehr. Sie wurde am Klavier begleitet von Šárka Králová. Sehr interessant war auch der "Ukrainische Chor Vidrodžeňa“, der ukrainische Volkslieder präsentierte. Den Refrain des letzten Liedes sangen wir dann alle mit.

Diese schöne Veranstaltung endete mit dem Auftritt unseres großartigen Sängers Martino Hammerle Bortolotti. Er sang eine Arie aus der Oper Ernani von Guiseppe Verdi. Begleitet wurde er von Helena Fialová am Klavier und Lukáš Žufánek am Violoncello. Martin hatte – wie immer – großen Erfolg und erhielt für seinen Gesang einen großen Applaus.

Es war ein schöner und angenehmer Abend.



Weiterer Fortschritt in der Restaurierung des Schlossgartens des Sitzes der Schriftstellerin Marie von Ebner-Eschenbach in Lissitz

Dr. Zdeněk Mareček schildert seine Eindrücke



Unser Verein hat eine enge Beziehung zum Schloss Lissitz und seinem Schlossgarten, weil unsere Vorsitzende, Dr. Eleonora Jeřábková, dort mehrere Jahre arbeitete und uns nicht zum ersten Mal durch das Schloss und den Schlossgarten führte. Diesmal gab es aber für unseren Besuch am 12. Juni einen besonderen Anlass – nach mehr als zwei Jahren Sanierungsarbeiten mit einem Kostenaufwand von fast 194 Millionen CZK wurde am Gründonnerstag der Schlossgarten neu eröffnet.



Das Schloss wurde als das am besten sanierte Denkmalobjekt der Südmährischen Region ausgezeichnet und ist mit 85.000 Besuchern bis Ende September 2024 nach Eisgrub, Krumau, Frauenberg, Karlstein und Busau das meistbesuchte Schloss bzw.

Burg in Tschechien in diesem Jahr. Es ist wohl kein Zufall, dass auch Eisgrub die meisten Besucher durch den Schlosspark anzieht, obwohl es flächenmäßig kaum zu vergleichen ist. Es ist eine bewundernswerte Leistung von Martina Rudolfová, der langjährigen Kastellanin, dass sich Lissitz 2024 unter den Prunkbauten von Liechtensteinern, Schwarzenbergern und dem Sommersitz des Hochmeisters des Deutsche Ordens mit seinem viel bescheideneren, aber umso stilvolleren Schloss behaupten konnte. Auch uns hat der blühende Schlossgarten in seinen Bann gezogen.



Am Eingang in den Schlossgarten begrüßte uns Martina Rudolfová, die für das gesamte Projekt verantwortlich war. Die Dachdecker am westlichen Schlossflügel waren noch bei der Arbeit und sie hatte gerade ein Treffen mit dem Schulleiter der Gartenbauschule aus Raigern hinter sich, deren Studentinnen und Studenten im Schlossgarten ihr Praktikum absolvieren. Die diesjährigen hohen Besucherzahlen gehen u. a. auf attraktive Programme für Kindergarten- und Schulkinder zurück, für die an diesem Mittwoch ein Ritter auf einem großen Pferd gegen einen Drachen kämpfte, eine Aufführung, der wir ohne Eintrittsgeld von der Kolonnade über dem Garten zusehen konnten. Schade, dass es im realen Leben nicht glückt, den Ungeheuern in unserer Welt so leicht die Köpfe abzuschlagen wie in diesem Märchen.



Der Führung durch den Schlossgarten nahm sich unsere Vorsitzende an, die hier schon vor der Sanierung zahlreiche bedeutende Gäste aus deutschsprachigen Ländern begleitet hatte. Sie erklärte uns den Werdegang der Anlage, aber auch manche Details, z. B. welchen Unterschied es zwischen dem Gewöhnlichen Trompetenbaum (unterhalb des Kapuzinergartens) und dem Tulpenbaum im oberen Garten gibt. Wir erfuhren, wozu man in Lissitz Früchte der Kornelkirschen gebrauchte, nämlich zur Herstellung von einem Edelobstbrand. Während den geschnittene Kornelkirschen-Hecken im Hofgarten München nie erlaubt wird, Früchte zu tragen, weil sie als Heckengehölz dienen, säumen sie in Lissitz die Treppe zwischen dem unteren und mittleren Garten. Im Herbst dienen sie als Nahrung für Singvögel, nicht mehr als Obst für die Brennerei.



Nach dem Regen in der Nacht waren die nagelneuen Parkbänke noch nass, als wir für Professor Šrámek eine Sitzgelegenheit mit dem Blick auf den etwas schiefen Turm des Schlossherrn suchten. Die Sonne ließ aber bald den Garten mit seiner reichen Sammlung von Bartfaden-Stauden (Penstemon) in vollem Glanz erstrahlen und hat alle Bänke einladend getrocknet. Im Oberen Garten ist nach Jahrzehnten wieder eine Sphinx zu sehen. Ähnlich wie am Oberen Belvedere in Wien bewacht sie das Schloss.

Eine Schlüsselaufgabe der Sanierung des Schlossgartens war, die Bewässerung der Anlage zu ermöglichen, weil die alte Wasserversorgung durch Quellen aus dem nahen Gehege oberhalb des Schlosses nicht mehr funktionierte und die alten Bäume darunter litten. Bei der Erneuerung des Gartens entstanden Regenrückhaltebecken, die das Wasser von den Dächern der Kolonnade und des Schlosses auffangen, und ein neues Bohrloch. Alle Rasenflächen und Blumenbeete wirken deshalb frisch, auch wenn trockene Wochen kommen.

Die Kastellanin Martina Rudolfová lud uns dann zu einer Führung durch die Wohnung des letzten adeligen Schlossbesitzers Albrecht Dubský und die Gästezimmer im 2. Stock, die früher nicht zugänglich waren. Das gemeinsame Mittagessen schloss dann den gelungenen Ausflug nach Lissitz ab.

Unser „Zwergerlkurs“ für deutsche Sprache – wie lernen kleine Leute Deutsch?

erklärt und erläutert Dr. Eleonore Jeřábková

Mit dem Schuljahr 2024/25 hat sich auch etwas Wichtiges in unserem Begegnungszentrum verändert. Die Zwerge, die unseren Kurs für Vorschulkinder besucht haben, lernen jetzt deutsch schon mit den Buchstaben, mit einem richtigen Lehrbuch und schreiben und lesen in der Schule.

Im September sind also neue Kinder gekommen und es werden auch neue Interessenten erwartet. Und – man arbeitet fleißig. Frau Klára Kuříková läuft nach ihrem eigenen Arbeitsende,



holt neue Farbstifte, bereitet Farbpapier, Theaterpuppen, Noten, lacht und hat keine Zeit zum Plaudern. Jetzt muss sie sich recht konzentrieren, die neuen Schüler werden eingeweiht, es sind auch vielleicht die ersten Stunden in deren Leben, wo es beinahe so aussieht, als wären sie in einer richtigen Schule. Nein, so ernst wird es nicht, man singt, spielt, malt, und, man hat fast nicht bemerkt, in Deutsch. Woher ich es weiß? Gestern traf ich einen der Väter eines unseren neuen Schüler. Also wie geht es dem Söhnchen in der Deutschstunde?

„Wunderbar!“ antwortet der Vater. „Wir müssen jetzt zu Hause alle Farben auf Deutsch aufsagen.“

Die Zwerge ahnen nicht, dass es vielleicht die letzte angenehme Angelegenheit ist, diese Sprache so zu lernen. Deutsch verliert sich aus unserer Umgebung. Die Menschen aber sind noch immer da, Freunde, Verwandten, unsere Nachbarländer; eines Tages könnte die Beherrschung des Deutschen ein wirklicher Schatz werden, wer weiß.

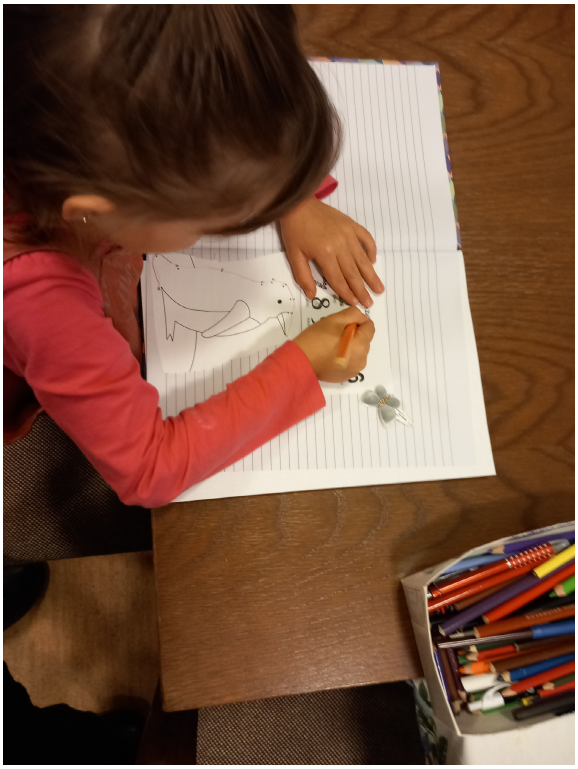
Seien wir aber nicht immer so ernst, manchmal kann es passieren, dass etwas einen schweren Anfang aber ein wunderbares Ende hat. Ende gut, alles gut, das hat doch schon William Shakespeare konstatiert. Diesjähriges Babylonfest war fast eine Katastrophe, es hat so viel geregnet, dass alle öffentlichen Veranstaltungen abgesagt wurden. Es sollte gerade an deren Tagen des großen Hochwassers stattfinden. Auch die Kinder aus der Grundschule Antonínská, die unseren Verein jährlich mit schönem Programm mit deutschen Liedern, Gedichten, Zungenbrechern, Theater vertreten, konnten ihre deutschen Spiele – nicht präsentieren.



Wir haben aber doch eine Lösung gefunden:
Die Kinder mit ihren Lehrerinnen haben uns am 4. Dezember in unserem Begegnungszentrum besucht und dort gesungen, rezitiert. Auch die Zwergerln sind gekommen, um zu schauen, wie es ist und was man alles schafft, wenn man schon so schön deutsch sprechen kann.







Der alljährliche vorweihnachtliche Nachmittagsauftritt der Schülerinnen und Schüler der 2. Klasse der Grundschule Antonínská bei uns im BGZ war - wie immer – zauberhaft. Noch im Vorzimmer des Klubs gab es eine Generalprobe des Auftritts und pünktlich Schlag 15 Uhr traten sie vor das gespannte Publikum. Die Kinder wirkten entspannt und glücklich. Eine wirklich perfekt einstudierte Vorführung mit vielen Liedchen und Reimen in deutscher Sprache. Die Zuhöre/innen, hauptsächlich Eltern und Großmütter sowie unsere Mitglieder, waren hoch begeistert. Eine Großmutter erzählte aufgeregt, dass sie extra für diese Aufführung extra aus Zlín angereist sei. Leider konnte der Nikolaus nicht persönlich anwesend sein, man weiß ja, wie beschäftigt der Mann ist und so man hört auch mit schwerem Rheuma behaftet und darüber hinaus ist in seiner goldenen Kutsche die Vorderachse gebrochen und musste erst in die himmlische zentrale Kutschenreparatur abgeschleppt werden. Aber – keine Bange, die Geschenke für die Kinder kamen durch den Stab der Nikolaus Mitarbeiter pünktlich an, so dass Dr. Jeřábek die Belohnungen an die Kinder verteilen konnte.
Ich glaube, wir waren alle sehr zufrieden.









UND



Karlsbad – UNESCO Welterbe der Kurstädte

Alena Opletalová trifft Magdalena Becher und berichtet

„Wer Karlsbad sieht, wird Wunder sehen, wie reichlich heißes Wasser aus dem Erdinneren sprudelt. Hier und da umgeben Berge die Stadt mit steilen Klippen, durch die der Fluss Tepl fließt. Der Fluss Tepl ist kalt und eine wunderbar warme Strömung strömt durch ihn ... was als Heilmittel für verschiedene Krankheiten angewendet wird.“
So berichtet uns Zacharias Theobald (1584-1627), Geschichtsschreiber und Theologe.



Stadtkirche Maria Magdalena

Karlsbad, Marienbad, Franzensbad (das sogenannte böhmische Bäderdreieck) wurden zusammen mit den anderen acht berühmtesten Kurstädten aus sieben europäischen Ländern im Juli 2021 unter dem Namen „Die großen Kurstädte“ in die Liste des europäischen Weltkulturerbes UNESCO aufgenommen. Dies sind die Kurorte: Bad Ems, Baden-Baden und Bad Kissingen (Deutschland); Baden bei Wien (Österreich); Spa (Belgien); Vichy (Frankreich); Montecatini Terme (Italien) und Bath (Vereinigtes Königreich).

Heilquellen sind eine Voraussetzung für die Existenz eines jeden Kurortes. Es ist Karlsbad, wie ich in verschiedenen Handbüchern gelesen habe, das die größte Konzentration an Heilquellen auf der Welt vorweisen kann. Auf engstem Raum entspringen etwa 80 Thermalquellen aus einer Tiefe von 2.000 Metern. Nur 14 von ihnen werden für Kuranwendungen genutzt und dann oberirdisch aufgefangen und auf die Karlsbader Kolonnaden und Pavillons geleitet. Die größte und wärmste Quelle ist Vřídlo (der Sprudel). Sie entspringt in Form eines Geysirs bis zu einer Höhe von 12 Metern und ist 73,4 °C heiß. Die anderen Quellen haben Temperaturen von 14 bis 73 °C und unterschiedliche Mineralzusammensetzungen und CO_2-Gehalte.

Das sog. Karlsbader Röschen ist ein berühmtes Souvenir, das durch die schnelle Verdunstung von mit Mineralien gesättigtem Wasser entsteht. Auf allen Objekten, über die das Wasser fließt, kommt es zu Ablagerungen mineralischer Stoffe. Dank dieses Phänomens wird das Souvenir geboren. Nach zweiwöchigem „Abduschen“ durch Mineralwasser bildet sich eine Mineralstoffschicht und eben das berühmte „Röschen“.



Die Mühlbrunn-Kolonnade

Auch der „Kurbecher“ ist ein wichtiges Ausstattungsstück für jeden Kurgast. Die Anfänge der Produktion reichen bis ins 17. Jahrhundert zurück. Es entstanden Tassen in verschiedenen Formen und Materialien: Steingut und Glasbecher. Heute haben wir eine wirklich große Auswahl an Porzellantassen mit Henkel und Ausgießer. Eine schöne Tassensammlung finden Sie im Stadtmuseum.

Kuroblaten – wer hat sie nicht in Karlsbad probiert, als wären sie gar nicht existent? Bereits im 18. Jahrhundert wurden in den Haushalten runde Waffeln gebacken.

Später entstanden, ähnlich wie heute, spezialisierte Waffelläden, in denen Waffeln verschiedener Geschmacksrichtungen gebacken werden.

Moser-Glas – die kristallene Schönheit des weltberühmten Glases gehört zu Karlsbad seit 1857, als der Glasgraveur Ludwig Moser eine Gravurwerkstatt gründete. Die berühmte Glashütte Moser kann besichtigt werden inkl. Führungen, bei denen Sie den Glasmeistern direkt bei der Arbeit zusehen können. Etwas Erstaunliches! Eine sehr gut gestaltete Glasausstellung mit einer Produktionsgeschichte. Ein wirklich fantastisches Erlebnis. Wer möchte, kann die Verkaufsgalerie und die freundliche Konditorei besuchen. Wir haben es voll genossen.

Wir besuchten auch die Thun-Porzellanfabrik in Alt Rohlau inkl. Einblick in die Produktion. Dort läuft bereits die Serienfertigung, und zwar zunehmend eingeschränkt. Karlsbader Porzellan – eine über 200-jährige Tradition. Einer der hochwertigsten Rohstoffe, das Kaolin, wird direkt in der Nähe von Karlsbad abgebaut. Rückblickend sind die Ausstellungen aus der Blütezeit der Glas- und Porzellanherstellung am schönsten, z.B. in der Stadt Schlackenwerth.



Becher-Tafel am Karlsbader Friedhof

Ein Besucher von Karlsbad muss auch Petschau (Bečov nad Teplou) besuchen, wo sich ein einzigartiges Denkmal mittelalterlicher Goldschmiedekunst befindet: das Reliquiar des Hl. Maurus. Neuere Forschungen haben ergeben, dass das Reliquiar vor 1220 im rheinisch-mosaischen Raum entstanden ist.

Die schönsten Gebäude der Stadt erstellte das Wiener Atelier Fellner-Helmer. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden in Karlsbad mehrere schöne Gebäude errichtet. So das Karlsbader Theatergebäude (1884 – 1886). Das erste neobarocke Theater unseres Landes mit eingeführter elektrischer Beleuchtung und Klimaanlage, mit reicher Innenausstattung der berühmten Maler Gustav und Ernest Klimt. Sie schufen auch einen bemerkenswerten Theater-Vorhang, bei dem sich beide in der rechten Ecke gegenseitig abbildeten. Heute ist Gustav Klimt einer der berühmtesten Maler, dessen Gemälde astronomische Summen erzielen. Im Mai 1886, weniger als zwei Jahre nach Baubeginn, wurde das neue Stadttheater mit Mozarts Oper „Figaros Hochzeit“ eingeweiht. Wir besuchten das wunderschön renovierte Theater für die Kammeropernaufführung „Mozartissimo“, eine Rückkehr zur Prager Tradition des 18. Jahrhunderts.

Das repräsentativste Gebäude des Ateliers Fellner-Helmer in Karlsbad ist das Kaiserbad (1895), zur Zeit seiner Entstehung das größte und künstlerisch bedeutendste Kurhaus in Karlsbad. In den Seiten des Gebäudes befanden sich zwei Flügel für 170 Badezimmer mit Wannen für Schlammbäder und andere Anwendungen. Beim Umbau vor zwei Jahren wurde dieser Raum überdacht und die Atriumhalle mit einer prachtvollen Metallkonstruktion abgestützt, die die Wände nicht berührt. Es entstand ein multifunktionaler Raum für vielfältige kulturelle Nutzungen. Wir gingen durch die Kaiserthermen, sogar in das Kaiserliche Badezimmer. Im Atrium hörten wir auch ein Konzert des Karlsbader Symphonieorchesters.

Weitere Gebäude dieses Studios sind die Gartenkolonnade aus dem Jahr 1881. Direkt gegenüber dieser Kolonnade befindet sich das Drei-Sterne-Sanatorium Kriváň, in dem wir dank der





Die Krönung des Kaiserbades (Bild links)

Zuteilung von Bohemia Troppau einen wunderschönen 14-tägigen Rehabilitationsaufenthalt verbrachten. Es ist uns wirklich gelungen, „Gesundheit, Ruhe und Kultur“ zu vereinen. Vielen Dank für diesen Aufenthalt.

Eine weitere Kolonnade wurde von diesem Atelier geschaffen, die Marktkolonnade, die 1883 an der Stelle des ersten Karlsbader Rathauses erbaut wurde.



In diesem Hause pflegte Goethe zu logieren.

Weitere, massive, repräsentative Kolonnade ist die Mühlbrunnkolonnade, 1871-1881 nach dem Projekt des Architekten Zítek. Die Kolonnade ist 132 m lang und 13 m breit. Auf der Terrasse der Mühlenkolonnade können wir zwölf allegorische Skulpturen bewundern, die die einzelnen Monate darstellen.

Besonders sehenswert ist die Sprudelkolonnade mit dem großen Sprudelpavillon. Diese Kolonnade ist ein Symbol des größten böhmischen Kurortes. Es wurde in den Jahren 1971-1975 nach Plänen des Architekten J. Otruba erbaut. Über der Sprudel-Kolonnade erhebt sich die Perle von Karlsbad – die barocke Maria-Magdalena-Kirche, die nach dem Projekt des Architekten Kilian Ignaz Dientzenhofer in den Jahren 1732–1736 erbaut wurde. Oberhalb des Tepl-Flusstals gibt es noch viele schöne Orte zu sehen. Den Diana-Aussichtsturm, 35 m hoch, erreichbar mit der Seilbahn. Hirschsprung mit einer Gemsenstatue aus dem Jahr 1851, die zu einem charakteristischen Symbol der Stadt geworden ist, und das, obwohl hier nie Gemsen gelebt haben und in den Karlsbader Legenden lediglich ein Hirsch vorkommt. Auch viele wunderschöne Parks gibt es in Karlsbad.. Es ist unmöglich, alles aufzuzählen, aber die „dreizehnte Quelle“, also der Becherbitter, ein traditioneller Likör, darf ich bei der Auflistung der Quellen wirklich nicht vergessen. Der berühmte Kräuterlikör verbreitet seit mehr als zwei Jahrhunderten den Ruhm von Karlsbad auf der ganzen Welt. Daher der Spitzname die 13. Quelle. Ab 1807 begann Vitus Becher in Karlsbad mit dem Verkauf dieses Kräuterlikörs. Das Rezept hat sich seitdem nicht geändert. Es ist eine ausgewogene Mischung aus 20 Kräuter- und Gewürzarten, reinem Karlsbader Wasser sowie hochwertigem Alkohol und Zucker. Bis heute ist es ein Geheimrezept, das nur zwei Menschen kennen.

An dieser Stelle kann ich an ein schönes Treffen in der ehemaligen Bechers-Villa in Karlsbad anknüpfen. Ein Treffen mit Magdalena Becher, einer Studentin, die vor etwa 15 Jahren voller jugendlichem Elan nach Brünn kam und mehrere Monate bei uns wohnte. Sie verstand sich auch mit der Familie meiner Tochter sehr gut.. Auch nach diesen langen Jahren ist sie

immer noch eine Frau voller Energie, Pläne und vor allem systematischer Arbeit im Bereich der guten tschechisch-deutschen Beziehungen. Sie besuchte uns auf einer Reise nach Karlsbad. Aus Deutschland, wo sie für die Institution Euroregio Egrensis an der Grenze arbeitet. Sie ist die Tochter von Dr. Peter Becher, Literaturhistoriker und Schriftsteller, der sein Lebenswerk den guten Beziehungen zwischen Tschechen und Deutschen widmete. Wir wurden von Magdalena sehr herzlich empfangen und verbrachten schöne gemeinsame Momente. Sowohl in der perfekt restaurierten Becher-Villa, in der wir auch die Gemäldeausstellung besichtigten, im Villenviertel Westend, in dem sich die Villa befindet, bis zum Schlossturm. Es handelt sich um einen prismatischen Turm auf einem steilen Felsen direkt über dem Rest der Burg des Kaisers und Königs Karl IV. Er gab um 1358 den Auftrag zum Bau. Der Burgturm ist





Magdalena Becher mit Alena und Jana Malá-Opletalová



eines der ältesten Denkmäler der Stadt. Und natürlich besuchten wir auch das Wahrzeichen der Stadt – den Sprudel.

Dieses Treffen mit einer nahestehenden Person, ich meine Magdalena Becher, ist eine der sehr guten und schönen Erfahrungen unseres Aufenthalts in Karlsbad. Die Stadt hat uns alle verzaubert. Die Stadt lebt. Unterwegs auf der Kolonnade hört man beim Trinken von Quellwasser so viele verschiedene Sprachen. Diese Stadt hat ihren Genius Loci. Es überrascht mich nicht, dass Menschen aus der ganzen Welt wegen Gesundheit und Schönheit hierher kamen. Nicht nur Giganten wie Johann Wolfgang Goethe, Niccolo Paganini, Sigmund Freud, sondern auch weniger berühmte Menschen.

Die Geschichte der Region Südtirol

Mgr. Jana Damcová ergänzt den Lichtbildervortrag von Marie Schönová



Frau Schönová erzählte – als Reiseleiterin – bei unserem Treffen Anfang April schön und interessant über ihre Reise in die Dolomiten. Sie zeigte uns auch einige Fotos aus Ihrer Reise in diese Region. Die wunderschöne Landschaft, v. a. eine einzigartige Kombination von Bergen (manchmal mit schneebedeckten Gipfeln), kristallklaren Seen und einer einmaligen Architektur der Dörfer und Städtchen fesselte uns alle.

Der Beitrag inspirierte mich und beim nächsten Treffen knüpfte ich an und sagte ein paar Worte aus der Geschichte dieser Region. Die Provinz Südtirol hatte nämlich eine sehr bewegte Geschichte v. a. im 20. Jahrhundert. Nach dem 1. Weltkrieg, im Jahre 1919 wurde der Friedensvertrag von Saint Germain unterschrieben. Dieser Vertrag bedeutete (unter anderem), dass Österreich Südtirol an Italien abtreten musste.

Alles begann schon im Jahre 1915, der 1. Weltkrieg tobte schon ein Jahr lang, Italien war am Anfang des Krieges neutral, aber dann bot es sich den beiden Kriegsparteien an, die Neutralität zu verletzen und in den Krieg einzutreten. Das alles unter der Bedingung, dass es dafür Südtirol bekommt. Deutschland und Österreich–Ungarn lehnten das ab, aber die Alliierten (England, Frankreich und Russland) stimmten im Londoner Geheimvertrag von 1915 zu. Der US-amerikanische Präsident Woodrow Wilson war nicht Vertragspartner, aber nach dem Ende des Krieges stimmte auch er der Abtretung von Südtirol zu.

Es geschah so. Der Brennerpass wurde zur Grenze und nun hatte die deutschsprachige Bevölkerung Südtirols eine neue, italienische Staatsbürgerschaft. Und als 1922 Mussolini in Italien an die Macht kam, setzte eine heftige Italienisierung ein mit Verbot der Deutschen Sprache in der Öffentlichkeit, Schließung der deutschen Schulen … 1939 gab es die große Option: die Südtiroler sollten sich entscheiden für Auswanderung ins Deutsche Reich oder Verbleib im italienischen Staat unter Verlustr ihrer kulturtellen Eigenheiten. Diese Option betrafen 400 000 Menschen. Das erwies sich als keine gute Lösung. Es verursachte Spaltungen zwischen den

Menschen, zwischen den Familien. Die Menschen nahmen diese Option als Wahl zwischen Pest und Cholera wahr. Die, die zu Hause blieben, mußten sich mit dem faschistischen Italien abfinden, diejenigen, die in andere Teile Österreichs gingen, blieben zwar „sprachlich“ zu Hause, wurden aber vom kriegführenden Deutschen Reich vereinnahmt. Bis zum vorzeitigen Ende der Übersiedlungsaktion 1942/43 waren ca 35000 Südtiroler ausgesiedelt und in verschiedenen Regionen Deutschböhmens und Westpreußens angesiedelt worden, wo sie 1945 mit dem Ende des schrecklichen großen Krieges auch diese neue Heimat wieder verlassen mußten und etwa 20000 von ihnen nach Südtirol zurückkehrten und aufgrund des Gruber-De-Gasperi-Abkommens die italienische Staatsangehörigkeit wiedererlangten.

Der Zeitzeuge Herr Günther Strobel, der Wirtschaftsredakteur der Tageszeitung Standart äußerte sich im Sinne, dass er tatsächlich ein Zerissener zwischen zwei oder sogar drei Welten ist. Die erste Welt ist Österreich – er lebt und arbeitet 40 Jahre lang in Wien. Die zweite ist Italien – er hat einen italienischen Pass, aber er betonte, dass er sich nicht als Italiener fühlt. Am meisten fühlt er sich als Südtiroler, obwohl er dort die wenigste Zeit seines Lebens verbrachte. Wie Herrn Strobel ging es vielen. Den Satz: „ich bin vom Pass Italiener,“ hörte man vermutlich oft.

Eine Pikanterie bedeutet die Feststellung von Wissenschaftlern, dass manche Merkmale in der DNA der Südtiroler Bevölkerung näher dem französischen Zweig (der romanischen Sprachgruppe) als dem italienischen sind. Auch die Ortsnamen in der Region wurden ins Italienische übersetzt. (Die Region an sich nennt sich seitdem Alto Adige). Dabei ging es oft um eine sehr oberflächliche Übersetzung, die Herkunft der Ortsnamen wurde oftmals nicht berücksichtigt.

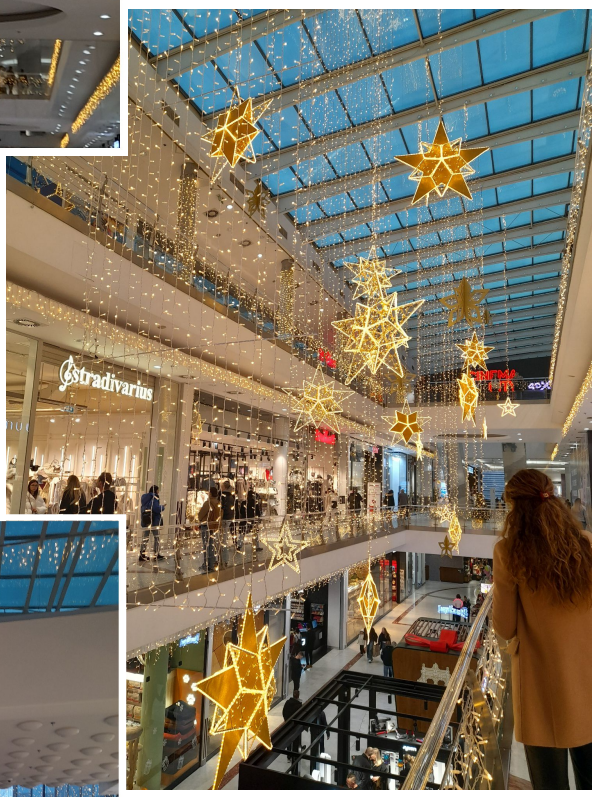
In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts besserte sich die Lage in der Region langsam. Nach dem 2. Weltkrieg gab es den Freiheitskampf; die Autonomiekämpfe; die 2. Autonomie ab 1972, die in den 1990ern vollendet wurde. Seitdem kam Tirol zur Ruhe, die Region stabilisierte sich und entwickelte sich wirtschaftlich und auch kulturell. Mit dem Beitritt Österreichs in 1994 in die EU trafen beide Teile von Tirol zusammen und es entstand eine Euroregion, die von den Touristen, Wanderern, Naturliebhabern, Bergsteigern und anderen sehr beliebt ist und häufig besucht wird. Der Alpenkamm hörte auf, eine Barriere zu sein.

Im Klub haben wir über das Thema anschließend angeregt diskutiert.











Der Vorstand und alle Mitglieder wünschen unseren Lesern ein frohes Weihnachtsfest und ein gutes, gesundes, erfolgreiches und glückliches Neues Jahr 2025!

Die Fotos zeigen die weihnachtlich geschmückte Prager Einkaufsgalerie „Nový Smíchov“

Brünner Schüler/innen in Stuttgart und Esslingen

Frau Hana Hrochová hat alles unter Kontrolle!



Die Jugendlichen im Eingang zum Stuttgarter Rathaus

Im Rahmen des Austauschprogramms für die Schüler und Schülerinnen des Bischöflichen Gymnasiums Brünn habe ich in der zweiten Novemberwoche 9 Schüler und Schülerinnen nach Stuttgart begleitet, wo unsere Partnerschule ein wunderbares Programm voller unvergesslicher kultureller, sprachlicher und kulinarischer Erlebnisse für sie vorbereitet hatte.



Hana Hrochová

Neben der Teilnahme am Unterricht und dem Besuch einer Schaf- und Geflügelfarm wurden wir zusammen mit neun deutschen Schülern an einem Abend im Rathaus empfangen, wo wir einige Fakten über Stuttgart erfuhren. Später besuchten wir das Kunsthaus, wo wir uns mit unseren eigenen Kunstwerken beschäftigten, die von einer Ausstellung der zeitgenössischen britischen Künstlerin Sarah Morris inspiriert waren. Nach einem Wochenende in unseren Gastfamilien gingen wir gemeinsam Schlittschuhlaufen, besuchten das Mercedes-Benz-Museum, backten die berühmten Brezeln in einer echten Bio-Bäckerei und erkundeten das mittelalterliche Eßlingen. Dieses Jahr ließen wir uns eine Führung durch die funktionalistische Weißenhofsiedlung nicht entgehen, zu der zwei Häuser von Le-Corbusier gehören, die auf der UNESCO-Liste eingetragen sind. Eine große Freude bereitete auch der Besuch der Wilhelma, des bekannten Stuttgarter Tiergartens.

Die Gruppe kehrte müde, aber voll von den Erlebnissen aus dem herbstlich-düsteren Baden-Württemberg zurück in unsere Heimatstadt Brünn.





Altstadtrundgang in Esslingen: oben: Giebel des Rathauses, Kesslerhaus, unten: Alte Zimmerei am Rosneckerkanal, altes Mühlrad.





Festlicher Gedenkakt im Brünner Kaunitzkolleg – im Rahmen des Versöhnungsmarsches 2024

Dr. Milan Neužil war dabei





Ein herausragendes Ereignis war die Teilnahme an dem traditionellen Versöhnungsmarsch aus Porlitz / Pohořelice nach Brünn. Zusammen mit dem Präsidenten der deutschen Minderheit, Martin Dzingel, habe ich die deutsche Minderheit bei dieser bedeutenden Veranstaltung repräsentiert. Dabei war ich nicht nur als Teil der Delegation präsent, sondern habe auch bei der logistischen Organisation und der Präsentation der deutschen Minderheit aktiv mitgewirkt. Dies beinhaltete die Planung und Koordination unserer Teilnahme sowie die Unterstützung bei der Gestaltung unserer Präsentationen während des Marsches und an allen drei Tagen des Besuchs der Sudentendeutschen in Brünn – Begleitung von drei Bussen, die mit Herrn Andreas Schmalz regelmäßig zu diesem Ereignis kommen.

Gedenkveranstaltung am Kaunitz-Kolleg (Studetenwohnheim)

Ein weiteres bedeutendes Ereignis, an dem ich teilgenommen habe, war die Kranzniederlegung am Denkmal der ermordeten Widerstandskämpfer an dem Gebäude des Kaunitz-Kollegs in Brünn, einem historischen Ort der Erinnerung. Diese Veranstaltung fand in Anwesenheit des Politikers Steffen Hörtler sowie des Landesmannes der Region Südmähren Jan Grolich und weiterer prominenter Persönlichkeiten statt. Ich hatte die Ehre, an diesem würdigen Moment der Erinnerung an die Opfer des Zweiten Weltkriegs teilzunehmen und die deutsche Minderheit zu vertreten.



Im November begrüßen wir neue Mitglieder!

Dr. Mojmír Jeřábek stellt sie vor.

Die Reihen des Deutsche Kulturvereins Region Brünn wurden in den letzten Tagen um einige neue Mitglieder bereichert. Alle sind bei ihren Tätigkeiten schon mit unserem Verein in Berührung gekommen. Dieser Schritt ist also eine logische Folge.



Dr. Milan Uhde und Dr. Mojmír Jeřábek

Weil es sich um in der Öffentlichkeit bekannte Persönlichkeiten handelt, möchten wir sie kurz vorstellen. **Dr. Milan Uhde**, Dramatiker, Literaturhistoriker und Autor. Der Dissident und Unterzeichner der Charta 77, der sich nach der Samtenen Revolution auf den höchsten politischen Ebenen bewegte (Kulturminister, Parlamentspräsident), stammt aus komplizierten Familienverhältnissen, wo beide Sprachen eine Rolle spielten. Seine Beziehungen zu der deutschen Sprache und Kultur wurden in einem ausführlichen Interview im „Landesecho“ der Zeitschrift der deutschen Minderheit in der CZ veröffentlicht.

Zu weiteren Persönlichkeiten: **Jaroslav Ostrčilík** organisiert seit 2007 den Marsch in den Spuren der vertriebenen Brünner Deutschen, also 32 km vom Brünner Mendel-Platz nach Pohrlitz/Pohořelice, und – ab 2015 als Versöhnungsmarsch erklärt – in der verkehrten Richtung, also als ein symbolisches Willkommen-Heißen der Vertriebenen in der Stadt.



Matěj Hollan

Petr Kalousek und **Matěj Hollan** sind in die aktive Politik gerückte Bürgeraktivisten und Initiatoren der Versöhnungserklärung, die von der Stadtvertretung 2015 angenommen wurde. Diese Erklärung drückte Bedauern über die Ereignisse der Vertreibung vom Mai 1945 aus, und fand ein breites würdigendes Echo nicht nur in Deutschland. Nachdem für diese mutige Taten der damalige Oberbürgermeister Petr Vokřál in Deutschland und Österreich ausgezeichnet wurde, erhielt Jaroslav Ostrčilík 2018 in Berlin aus den Händen des Bundespräsidenten Frank-Walter Steinmeier den Bundesverdienstorden.



Petr Kalousek

Matěj Hollan als damaliger Vizeoberbürgermeister der Stadt und **Petr Kalousek** (heute als Festivaldirektor) waren 2016 Mitbegründer des alljährlichen an den Versöhnungsmarsch anknüpfenden Festivals Meeting Brno, das sich neben den aktuellen politischen Themen auch der multikulturelleren Vergangenheit Brünns widmet. Im Jahre 2017 organisierten sie das symbolische Treffen der Nachkommen Brünner Industrieller-Familien Löw-Beer, Tugendhat und Stiassni, die nach den Tragödien des 20. Jahrhunderts (wenn nicht im Holocaust umgebracht) heute in der ganzen Welt leben und selten zusammenkamen.

Unter den neuen Mitgliedern ist auch **Frau Miriam Kolářová**. Kunsthistorikerin und ehemalige Politikerin, deren vielseitige Aktivitäten immer ein breites Echo fanden. Aktuell entwickelt Miriam Kolářová das deutsche-tschechische Projekt Neue Brücken, das sich zum Ziel nimmt, die Leute von beiden Seiten der Grenze zusammenzubringen.

Besuch bei einer alten Dame – Einsam im Alter? Aber woher.

Tapfer in der eigenen Wohnung, voll von Mitteilungsbedürfnis und Lebensenergie

Hanna Zakhari und Dr. Zdeněk Mareček besuchten Frau Kitty zu Hause .

Als Kitty Galda im Mai ihren 94. Geburtstag feierte, besuchten wir sie in ihrer schönen Wohnung im vierten Stock (ohne Aufzug), die sie jetzt nur noch ausnahmsweise verlässt – wenn sie zum Arzt muss oder wenn ihre Sehnsucht nach dem Vereinstreffen doch größer ist als die Probleme mit dem Bestellen eines Taxis und als die Angst vor dem Hinstürzen auf einer Treppe, auf der ihr kein Rollator helfen kann.

Je aufwendiger so ein Unterfangen ist, desto größer ist die Gefahr, dass das kurze Treffen doch noch enttäuschende Momente bringt. Unsere Kitty braucht ZuhörerInnen, nicht Kulisse mit Stimmen, wie sie Vereinstreffen wohl bieten. Lída Kňourková, die engste Freundin im Verein, ist leider nicht mehr unter uns. Im Alltag bleibt Kitty das Telefon und zweimal wöchentlich die Besuche der Pflegerinnen, die ihre Routinearbeit unheimlich schnell erledigen können.

Die Familie Grossmann, die Verwandten mütterlicherseits, wurden in Vernichtungslagern ermordet. Der einzige Sohn ist tot, ihr Zwillingsbruder Kurt starb voriges Jahr in Berlin, am nächsten steht der alten Dame ihre Prager Nichte, die sie nach der letzten Augenoperation pflegte. Das Augenlicht reicht nur zum Lesen mit einer elektronischen Handlupe. Kochen und backen kann sie zwar problemlos (bildlich) mit





verbundenen Augen, aber für wen denn eigentlich? Die meisten Geschichten, die unser Leben einzigartig und unverwechselbar machen, sind zum großen Teil aufgezeichnet (https://www.memoryofnations.eu/cs/galdova-kitty-1930). Sogar ein Theaterstück ist aufgrund ihrer Erzählung entstanden und am 31. März 2019 uraufgeführt worden (Johannes Hoffmann: Hals zu kurz – Malá inventura, Dievaldo Feste, Regie Jiří Honzírek). Eine alte Dame, für die Kitty Vorbild stand, ist auf der Bühne gespalten in eine deutsche und eine tschechische Rolle, die von der Deutschen Kristina Günther und der Tschechin Lucie Ingrová gespielt wurden. Der Sprachwechsel gehörte ja zu Kitty Kindheit und Jugend, mit Ihrer Mutter sprach sie bis zuletzt Deutsch. Wenn Kitty heute Deutsch spricht, ergötzt man sich daran, wie sie in deutsche Sätze tschechische medizinische Ausdrücke einstreut.

Mit Frau Hanna Zakhari, die nach dem Tod ihres Mannes im Oktober und an dem ersten Novemberwochenende doch noch zweimal die Reise nach Brünn unternahm, entschieden wir uns, ein Taxi zu nehmen und trotz eines anstrengenden Tagesprogramms in den Brünner Außenbezirk Kohoutowitz zur Kitty hinauszufahren.

Hanna war es, die Kitty vor ein paar Jahren für eine hohe Auszeichnung des Bundespräsidenten vorgeschlagen hatte. Auch deren nächste Bezugsperson in Württemberg ist eine Nichte und auch sie lebt einsam, aber tapfer. Nur ihr Aktionsradius ist natürlich viel größer, sie fährt Auto, schreibt einen Blog unter ihrem Mädchennamen, nervt hin und wieder ihre Mitmenschen und vor allem: wohnt sie in einem Hause mit Aufzug. Symbolisch war, dass die von Schreibwald bergauf nach Kohoutowitz führende Straße gerade saniert wird und auch Taxis eine Umleitung über den Brünner Steinberg nehmen müssen. Belegte Brötchen, die wir mitbrachten, musste Hanna selber in den Kühlschank geben, der kleine Blumenstrauß musste warten, bis wir Kitty wieder verlassen. So groß war Kittys Freude, dass wir vorbeikamen und dass Kitty wieder Ihre Zuhörer fand. Kein Gedanke an Blumen oder Kühlschrank durfte verschwendet werden.

Von Lotte lag eine Broschüre über die Znaimer (Geburtsort von Kitty) Měšťanská beseda auf dem Tisch. Die Znaimer Synagoge steht nicht mehr, aus dem Deutschen Haus, das Znaimer Politiker vor der Kommunalwahl zu sanieren versprachen, wird wohl doch ein Kulturzentrum, nachdem im Sommer 2024 die Koalition der ANO und der SPD gestürzt wurde. Kitty liest aber nicht darüber, sie braucht Zuhörer für Ihre Kindererlebnisse aus der Kolonka (Häuserblock mit Sozialwohnungen aus der Ersten Republik) und Geschichten über die Angst im Krieg, als ihr nicht jüdischer deutscher Vater mit Magengeschwüren die Hoffnung darstellte, dass auch die Mutter und die Zwillinge den Krieg überleben. Dann kam die Hoffnung nach 1945 und eine größere nach dem November 1989, dass alles besser werde. Es gibt aber paradoxe Situationen, dass man auch in politisch düsteren Zeiten in einer kleinen Kellerwohnung im Brünn der 1960er Jahre glücklich sein kann und mit 94 von der objektiv günstigeren Gegenwart enttäuscht werden kann, wenn sie den Eindruck hat, ihre Energie und Erfahrungen werden nicht mehr gebraucht.

Ganz so ist es nicht, Frau Kitty. Wir haben alle Ihre Telefonnummer, und Lotte besucht Sie so oft sie kann. Und daß wir an Sie immer wieder denken und unsere Erinnerungen an Sie und Ihre Vanillekipferln mitsamt den anderen Leckereien uns immer und immer verbinden werden, freut uns alle.

Frohe Weihnachten, liebe Kitty und ein weiteres gutes und – unserem Lebensalter entsprechendes – gesundes neues Jahr!



Übergabe des Verdienstordens durch den Botschafter der Bundesrepublik Deutschland in der Tschechischen Republik S.E. Dr. Christoph Israng

Herbsttagung der Landesversammlung der deutschen Vereine in der Tschechischen Republik am 16. November 2024

Hanna Zakhari

Im Vorfeld der Herbsttagung fand am 6. November eine außerordentliche Mitgliederversammlung in unserem Brünner Verein statt. Dabei wurde ich einstimmig zu Delegierten in die Landesversammlung der deutschen Vereine in der Tschechischen Republik gewählt. Es ist mir ein Bedürfnis, allen Wählern und Wählerinnen für ihr Vertrauen auf das Allerherzlichste zu danken und zu versprechen, dass ich alles dafür tun werde, um unserem Verein innerhalb der LV Gehör zu verschaffen.

Am 16. November konnte ich bereits an der Herbsttagung teilnehmen und sehr viel Interessantes hören und auch mitdiskutieren. Für eins der wichtigsten Themen halte ich den Beschluss, dass der Präsident der LV, Herr Martin Herbert Dzingel, für eine weitere Periode in den Rat für nationale Minderheiten der Regierung der Tschechischen Republik entsandt wird.

Wir wünschen Herrn Dzingel für diese Arbeit viel Erfolg und alles Gute!



Der Vorsitz der Tagung: von links nach rechts . Herr Zivana Ilyas, Team des Präsidenten, der Präsident Martin Herbert Dzingel, Richard Neugebauer, Moderator des Tages, Herr Julian Wetzig , Bundesministerium des Inneren und für Heimat, Frau Anja Heyl von der Deutschen Botschaft in Prag



Redaktion des „Landesechos“



Und zum Schluß die gute Seele des Landesversammlung-Büros: Frau Bohunka Formánková